Rar. 4401

83/5155

Des

Hn. Gottfried Wilh. von Leibnitz/

Ehemahligen Käyserl. Reichs-Hoff- und Churfürstl. Braunschweig-Lüneburgischen Geheimbden Justitz-Raths/ wie auch der Königl. Preußl. Societät der Wissenschafften Præsidentens &c.

Lehr-Sätze

über die

MONADOLOGIE,

ingleichen

Von GOtt und seiner Existentz/ seinen Eigenschafften und von der Seele des Menschen &c.

wie auch

Dessen letzte Vertheidigung seines Systematis Harmoniae præstabilitæ wider die Einwürffe des Herrn Bayle/

aus dem Frantzösischen übersetzt

von

Heinrich Köhlern/ Phil. & Jur. U. C.

Nebst einem Schreiben

des

Herrn von Leibnitz/

Worinnen ein Project zu einer Medaille, auf welcher das Bild der Schöpffung nach seiner Dyadic vorgestellet wird, befindlich ist

und

Mit einem Discurs des Ubersetzers über das Licht der Natur.

Franckfurth und Leipzig.

Bey Joh. Meyers sel. Witbe, Buchhandl. in Jena. 1720.

BIBLIOTHEK ZU HOMBURG v. d. H.

Ausgeschieden

B S B
MÜNCHEN

Vorrede des Ubersetzers.

STADTBIBLIOTHEK HOMBURG V.D.H.
Ausgeschieden

DA ich diese zwar kleinen / iedoch aber wichtigen piecen des Herrn von Leibnitz heraus gebe / besinne ich mich / daß er in Wien einem gelehrten Ausländer / welcher damahls eine Einleitung in seine principia der Welt-Weißheit verlangte / unter andern dieses antwortete: er habe zwar hiervon kein völliges systema aufgesetzet / iedoch würde man solches in seinen obgleich zerstreueten Schrifften antreffen. Wenn man nun bedencket / in was vor ungemein vortheilhafftigen Umständen sowohl in Ansehung der äusserlichen subsidien als innerlichen Verstands-Kräffte dieser grosse Philosophe gestanden; wie er alle Theile der

Gelehrsamkeit und Litteratur nach einem grossen Grad in seiner Gewalt gehabt; und daß ihm also nichts abgegangen / welches ein gelehrter zur Erweiterung seiner Scharffsinnigkeit nur wünschen kan; wenn man endlich die Spuren selbst / worinnen sich seine tieffe Einsicht geäussert hat / in Erwegung ziehet; so glaube ich / daß man desto mehr Ursache habe / dessen kleine Schrifften zu samlen und in der gelehrten Welt bekander zumachen / um dadurch die suite derer Wahrheiten / die er sich formiret hat / desto mehr einzusehen. Und da er von den Ausländern selbst vor eine solche Zierde unserer Nation gehalten wird / daß einige von ihnen gezweiffelt haben / ob ein Teutscher fähig sey / den Bau / den er in denen wichtigsten Materien geleget / zu ergründen und weiter fort zuführen; so habe ich desto weniger Bedencken getragen / diese zwey kleinen Auffsätze / welche er in Wien concipiret hat / in unserer Sprache heraus zugeben und sie solcher gestalt in vieler ihre Hände zubringen. Es mangelt uns in Teutsch. nicht an capablen Männern / welche / wann es ihnen beliebt / denen Herren Ausländern

auch in den Materien / so auf die Scharf-sinnigkeit und Bündigkeit des Verstandes ankommen / werden satisfaction thun und den Vorwurff von unserer Nation ablehnen können. Ich mache mir die Hoffnung / daß die Monadologie so wohl als das von dem Herrn Autore selbst vertheidigte systema Harmoniæ præstabilitæ dem verständigen Leser / welcher über wichtige Materien zu meditiren gewohnet ist / nicht anders als angenehm seyn kan; zu mahl da wir in des Herrn Hoff-Rath Wolffens vernünfftigen Gedancken von GOtt / der Welt und der Seele des Menschen so eine sichere entrée in die schwersten Puncte dieser Lehr-Sätze und eine erwünschte Erweiterung und application sothaner Wahrheiten antreffen. Ich zweiffele auch nicht / daß der Hochgeneigte Leser in der Controvers des Herrn von Leibnitz mit dem Herrn Bayle ein ausbündiges Muster von einer honnêten Manier zu controvertiren antreffen werde / welche sonst unter denen Gelehrten nicht so gar gewöhnlich ist. Gewiß / wenn diese Art über gelehrte

Materien zu conferiren in Schwange ginge und man einander nicht hochmüthig / verbittert und anzüglich begegnete / so würde das Reich der Wahrheiten unter denen Menschen in einem Jahre weit mehr überhand nehmen / als es sonst in einem seculo möglich ist. Die Bescheidenheit ist die Galanterie eines Gelehrten / dadurch er sein schönes interieur zu Tage leget und in andere Gemüther einen ungehinderten Eingang gewinnet. Und wer den Herrn von Leibnitz zu kennen Gelegenheit gehabt / der wird wahrgenommen haben / daß die Moderation sein Haupt-Character mit war. Dahero ich glaube / daß man in Publicirung dergleichen Streit-Schrifften / worinnen zwey Haupt-Gelehrte Männer einander auf das galanteste tractiren / und bloß auf die Realität der Sache gehen / viel gutes stifften könne / indem viele andere zu gleichmäßiger Beobachtung einer so edlen Tugend hierdurch aufgemuntert werden. Was meine wenige Ubersetzung anbetrifft / so überlasse ich solche dem völligen Urtheil des Hochgeneigten Lesers / in so weit er

ein Liebhaber und Connoisseur von der gleichen Materien ist und seine Mutter-sprache in gelehrten Sachen nicht bey seite setzen will. An keinen andern kan ich mich nicht addressiren / denn es hier auf den goût ankommet / wovon man nicht disputiren muß. Ist das Urtheil vernünfftig und zeiget ein guten Geschmack an / so gereichet es zu meiner völligen avantage; ist es aber anders beschaffen / so geräuet mich dem nugeachtet meine Arbeit nicht. Das Schreiben / welches einen Entwurff zu einer Medaille, so nach der Erfindung der Dyadischen Arithmetic ein Bildniß der Schöpffung aus nichts vorstellen soll / wird nicht weniger angenehm seyn; und ob man gleich keinen Geometrischen Beweiß von der application der Dyadic auf die Schöpffung bis dato darinnen erblicket / so wird es doch zu vielen schönen Gedancken von der Ordnung GOttes / die in seinen Wercken angetroffen wird / Anlaß geben; zumahl da selbst das Project zur Medaille ingenieux ist und vor würdig gehalten wird / daß ein grosser Herr diese Erfindung unseres seculi unter seinem Portrait auf die Nachkommen transferirte. Den Calculum

selbst und seine application findet man in der Dissertation (*)des berühmten Herrn Prof. Wiedeburgs auf eine beliebte Art vorgetragen. Was meinen discurs über das Licht der Natur anbelangt / davon sind die Motiven in dessen ersten §pho befindlich / die Absichten aber insonderheit dahin gerichtet/ daß ich so wohl die Notion/ welche man von dem Licht der Natur vermöge der Redens-Art haben muß/ in gehörige Schrancken setzte / als auch zeigte / wie sothanes Licht so dann mit denen geoffenbahrten Wahrheiten unmöglich streiten könte / sondern vielmehr den Vorzug unserer Christlichen Religion vor andern zu Tage legte. Dieses beweget mich / zu glauben/ daß dieser wenige Aufsatz zum wenigsten von einigen nicht ungeneigt werde aufgenommen werden/ ohngeachtet ich mich nur auf die Haupt-Conclusiones habe extendiren können.

(*) de præstantia Arithmeticæ binariæ præ decadica.

Des Herrn Baron von Leibnitz Lehr-Sätze von denen Monaden/

von der Seele des Menschen, von seinem Systemate harmoniæ præstabilitæ zwischen der Seele und dem Cörper, von GOtt, seiner Existentz, seinen andern Vollkommenheiten und von der Harmonie zwischen dem Reiche, der Natur und dem Reiche der Gnade.

§. 1.

DIe **Monaden** / (a) wovon wir allhier reden werden / sind nichts anders als **einfache** Substantzen/ woraus die zusammen gesetzten Dinge oder

(a) Das Worte **Monade** oder Monas, hat bekandter massen seinen Ursprung aus dem Griechischen, und bedeutet eigentlich **Eines.** Man hat das Wort behalten, weil man vornehme Gelehrte zu Vorgänger hat, die die Kunst-Wörter der Kürtze wegen behalten und mit einer teutschen Endigung nach der Gewohnheit der Engelländer und

oder composita bestehen. Unter dem Wort/ einfach / verstehet man dasjenige/ welches keine Theile hat.

§. 2.) Es müssen dergleichen einfache Substantzen seyn/ weil composita vorhanden sind; denn das **Zusammengesetzte** ist nichts anders als eine Menge oder ein Aggregat von einfachen Substantzen.

§. 3) Wo nun keine Theile vorhanden sind / daselbst kan auch weder eine Ausdehnung in die Länge / Breite und Tieffe / noch eine Figur / noch eine Zertheilung möglich seyn. Und diese Monaden sind die wahrhafften Atomi der Natur

Frantzosen gleichsam naturalisiren. Wenn man die Worte, Serenaden, Cantaten, Elemente und dergleichen unzehlige mehr in der teutschen Sprache beybehält, ohngeachtet es frembde Wörter sind; so habe ich geglaubet, daß es nicht inconvenient gehandelt sey, wenn ich mich um der Kürtze willen des Worts, **Monade**, und anderer dergleichen Kunst-Wörter bediente. Viele Dinge scheinen Anfangs ungereimet, weil sie noch nicht gewöhnlich sind; ich halte aber davon, daß das ungewöhnliche, wenn es eine vernünfftige Ursache zum Grunde hat, nicht für ungereimt könne gehalten werden.

tur und mit einem Worte/ die **Elemente derer Dinge.**

§. 4.) Gleichergestalt ist auch bey denenselben keine dissolution zu befürchten; noch weniger kan man sich eine Manier gedencken/ nach welcher eine einfache Substantz natürlicher Weise untergehen könte.

§. 5.) Um eben dieser Ursache willen kan man keine Art und Weise begreiffen/ wie eine einfache Substantz natürlicher Weise einen Anfang nehmen könne; weil sie durch die Zusammensetzung oder Composition nicht kan hervorgebracht werden.

§. 6.) Man kan also sagen/ daß die Monaden nicht anders anfangen oder aufhören können zu seyn/ was sie sind/ als auf einmahl oder in einem Augenblick/ das ist/ sie können nicht entstehen als durch die Schöpffung/ und nicht untergehen als durch die völlige Zernichtung/ da hingegen dasjenige/ welches aus andern Dingen zusammen gesetzet ist/ vermöge der Theile einen Anfang oder Ende nimmt/ wornach dieselben entweder zusammen gesetzet oder von einander getrennet worden.

§. 7.) Es ist auch kein Mittel vorhan-

den / wodurch man zuerklähren vermögend wäre / wie eine Monade in ihrem innerlichen Wesen durch eine andere Creatur könte alteriret oder verändert werden; weil man in derselben nichts versetzen / noch einige innerliche Bewegung begreiffen kan / welche darinnen erreget / dirigiret / vermehret oder vermindert werden könte; gleichwie sich dieses in denen zusammengesetzten Dingen gedencken läst / allwo unter denen Theilen eine Veränderung vorgehet. Die Monaden haben keine Oeffnungen / wodurch etwas in dieselben hineintreten oder aus ihnen heraus gehen könte. Die Accidentia können sich von denen Substantzen nicht absondern / noch aus denenselben heraus weichen / dergleichen in vorigen Zeiten die Species sensibiles nach der Meynung der Scholasticker thun kunten. Dahero ist weder eine Substantz / noch ein Accidens vermögend / von aussen in eine Monade hinein zutreten.

§. 8.) Unterdessen müssen die Monaden gewisse Eigenschafften haben / denn sie sonst keine Entia oder würcklichen Dinge wären. Und wenn die einfachen Substantzen in Ansehung ihrer Eigenschafften nicht von einander unterschieden wären; so

so würde kein Mittel vorhanden seyn/ wodurch man in denen Dingen einige Veränderung wahrnehmen könte; weil dasjenige/ welches in einem composito ist und vorgehet/ nirgends anders als von denen in ihnen befindlichen simplicibus herkommen kan; und wenn die Monaden keine Eigenschafften hätten/ so würde eine von der andern nicht unterschieden seyn/ zumahl da man auch der Grösse oder Quantität nach keinen Unterscheid unter ihnen antrifft; und folglich/ wenn man den mit andern Dingen angefülleten Raum supponiret/ würde ein jeder Ort bey entstehender Bewegung allezeit nur ein æquivalent vor dasjenige/ was er bereits gehabt und in sich gefasset hat/ bekommen; und solchergestalt würde man keinen Zustand der Dinge von einem andern Zustande derselben unterscheiden können.

§. 9.) Es muß aber auch ein Unterscheid seyn/ den eine iedwede Monade von einer andern hat. Denn es giebt niemahls in der Natur zwey Dinge/ deren eines vollkommen so beschaffen wäre/ wie das andere/ und allwo es nicht möglich wäre/ einen innerlichen Unterscheid/ oder einen solchen/ welcher sich auf einen innerlichen

lichen Vorzug oder Herrschafft (dominatio) gründet / zufinden.

§. 10.) Ich nehme auch / als etwas unstreitiges an / daß ein iedwedes erschaffenes Wesen und folglich auch die erschaffene Monade der Veränderung unterwürffig sey; ja daß sothane Veränderung in einer ieden auf eine unverrückte und ununterbrochene Weise fort daure.

§. 11.) Es folget aus dem bereits beygebrachten Satze / daß die natürlichen Veränderungen derer Monathen von einem innerlichen Principio herrühren; weil eine äusserliche Causa in ihr Innerliches keinen Einfluß haben kan. Und man kan überhaupt sagen / daß die Krafft (vis) nichts anders sey / als eben das Principium der Veränderungen.

§. 12.) Es muß aber auch ausser diesem Grunde / woraus die Veränderungen erfolgen / noch etwas mehreres / welches von einander unterschieden ist uud sich verändert / in einer Monade angetroffen werden / wodurch / so zu reden / die verschiedene und mannichfaltige Arten der einfachen Substantzen entstehen.

§. 13.) Dieses detail muß vieles in einem oder in dem einfachen in sich fassen.

Denn

Denn da alle natürliche Veränderung nach gewissen Graden geschiehet / so wird etwas verändert und etwas bleibet übrig; und folglich müssen viele Eigenschafften und Relationen in einer Monade vorhanden seyn / obgleich dieselbe gar keine Theile an sich hat.

§. 14.) Der veränderliche Zustand / welcher eine Vielheit in dem einem oder in dem einfachen in sich fasset und vorstellet / ist nichts anders als dasjenige / welches man die **Empfindung** oder Perception nennet / die man von der Apperception oder von **dem Bewust seyn** wohl unterscheiden muß / wie solches aus dem folgenden erhellen wird. Und hierinnen haben die Cartesianer sehr verfehlet / wann sie die Perceptiones oder Empfindungen / derer man sich nicht bewust ist und welche man nicht wahrnimmet / vor nichts gehalten haben. Dieses hat sie auch bewogen / zu glauben / daß die Spiritus oder Geister alleine unter die Zahl der Monaden gehöreten / und daß gar keine Seelen der unvernünfftigen Thiere / oder andere entelechiæ wären; um eben dieser Ursache willen ist es geschehen / daß sie einen Zustand / da man lange sinnloß und ohne

einzige Empfindung lieget/ mit dem Tode/ wenn er im genauen Verstande genommen wird / nach der Meynung des gemeinen Hauffens verwirret haben / und ebenfals in das Scholastische Vorurtheil von denen völlig Cörper-losen Seelen gerathen sind / überdieses auch hierdurch die verkehrten und übelgesetzten Gemüther in der Meynung bestärcket haben / als wenn die Seelen sterblich wären.

§. 15.) Und die action oder die Thätigkeit des innerlichen principii, welches die Veränderung oder den Fortgang von einer Perception zur andern verursachet / kan *appetition* oder die **Begierde** genennet werden. Es kan zwar der appetit zu einer jedweden perception, wornach er strebet / nicht allezeit völlig gelangen; er erhält oder gewinnet aber doch allezeit etwas davon / und gelanget zu gewissen neuen Perceptionen.

§. 16.) Die Erfahrung lehret uns selbst/ daß vielerley Dinge in der eiufachen Substantz an getroffen werden/weñ wir befinden/ daß die geringste Gedancke / dessen wir uns bewust sind / eine Mannichfaltigkeit in der Sache / welche darinnen vorgestellet und gleichsam abgeschildert wird / in sich fasse.

Dahero

Dahero alle diejenigen / welche bekennen / daß die Seele eine einfache Substantz sey / auch diese Vielheit oder Mannigfaltigkeit in denen einfachen Substantzen zugestehen müssen; wie dann Herr Bayle nicht Ursache hatte / hierinnen eine Schwierigkeit zu finden / dergleichen er in seinem Dictionario unter dem Articul, Rorarius, gethan hat.

§. 17.) Man ist ausserdem genöthiget zu bekennen / daß die perception und dasjenige / was von ihr dependiret / auf mechanische Weise / das ist / durch die Figuren und durch die Bewegungen / nicht könne erkläret werden. Und erdichteten Falls / daß eine Machine wäre / aus deren Structur gewisse Gedancken / Empfindungen / Perceptionen erwüchsen; so wird man dieselbe denckende Machine sich concipiren können / als wenn sie ins grosse nach einerley darinnen beobachteter Proportion gebracht worden sey / dergestalt daß man in dieselbe / wie in eine Mühle / zugehen vermögend wäre. Wenn man nun dieses setzet / so wird man bey ihrer innerlichen Besichtigung nichts als gewisse Stücke / deren eines an das andere stosset / niemahls aber etwas antreffen / woraus man

eine Perception oder Empfindung erklähren könte. Dahero muß man die Perception in der einfachen Substantz / und keines weges in dem Composito oder in der Machine suchen. Man kan auch in denen einfachen Substantzen nichts als dieses/ nemlich die Empfindungen und ihre Veränderungen finden. Auch hierinnen alleine können alle die innerlichen *Actiones* derer Monathen bestehen.

§ 18.) Es könten alle diese einfache Substantzen oder erschaffene Monaden / Entelechiæ, genennet werden. Denn sie besitzen eine gewisse Vollkommenheit in sich/ (ἔχουσι τὸ ἐντελὲς) sie haben eine Suffisance, (αὐτάρκειαν) oder dasjenige / was sie zur Vollziehung ihrer Würckungen nöthig haben / und welches verursachet / daß sie die Quelle ihrer innerlichen Actionen und/ so zu reden / uncörperliche automata sind.

§. 19.) Wenn wir alles dasjenige / welches *Perception* und *Appetit* hat / nach dem ietzterklährten allgemeinen Verstande eine Seele nennen wollen; so können alle einfache Substantzen oder erschaffene Monaden Seelen genennet werden; gleichwie aber das sentiment oder der Gedancke etwas mehr als eine blose perception ist; so bin ich

ich darinnen übereinstimmig / daß der allgemeine Nahme / (Monaden und Entelechiæ) für die einfachen Substantzen / welche nur alleine die Empfindung haben / zureichend sey : und daß man nur denenjenigen / deren perception viel distincter oder deutlicher und mit Gedächtnüß verknüpfft ist / den Nahmen / Seele / beylege.

§. 20.) Denn wir nehmen durch die Erfahrung bey uns selbst einen Zustand wahr / worinnen wir uns keiner Sache erinnern und da wir gar keine deutliche perception oder Vorstellung haben / welches z. e. geschiehet / wenn wir in eine Ohnmacht sincken oder in einen sehr tieffen Schlaff verfallen / darbey wir aber keinen Traum verspühren. Bey diesen Umständen findet man zwischen der Seele und einer blosen Monade keinen mercklichen Unterscheid ; weil aber dieser Zustand nicht fortdaurend ist und die Seele sich aus demselben wieder herausziehet / so ist sie etwas mehr als eine blosse Monade.

§. 21.) Es folget aber hieraus keines weges / daß die einfache Substantz alsdenn ohne die geringste perception sey. Dieses kan auch vermöge der angeführten Ursachen

sachen nicht anders seyn / denn sie weder völlig untergehen / noch in ihrem Wesen verbleiben kan / da nicht auch zugleich eine gewisse Veränderung / welche nichts anders als ihre perception ist / in ihr vorgehen solte: wann aber eine grosse Menge von kleinen Empfindungen / worunter man keine von der andern unterscheiden kan / zusammen kommt; so wird man Sinn- und Empfindungs-loß / wie es dann geschiehet / daß / wenn man sich vielmahl hinter einander ohne Absetzen herumdrehet / uns ein Schwindel überfällt / welcher verursachen kan / daß uns die Sinnen verschwinden und daß wir nichts von einander distinguiren können. Und der Todt kan die Thiere auf eine Zeitlang in einen solchen Zustand versetzen.

§. 22.) Und gleichwie ein ieder gegenwärtiger Zustand einer einfachen Substantz natürlicher Weise eine Folge aus ihrem vorhergehenden Zustande ist / dergestalt daß das Gegenwärtige ein Inbegriff des Künfftigen ist; so muß man folglich / weil man nach der Uberwindung eines dergleichen verwirrten und Sinn-losen Zustandes seine Empfindungen und perceptionen wiederum wahrnimmet / derglei-

chen schon unmittelbahr vorher gehabt haben / ob man sich gleich derselben nicht bewust ist. Denn eine perception kan natürlicher Weise nur aus einer andern perception entspringen / gleichwie eine Bewegung natürlicher Weise nur aus einer andern Bewegung erwachsen kan.

§. 23.) Hieraus ersiehet man / daß / wenn wir in unsern Empfindungen nichts von einander unterscheiden und nichts finden können / welches / so zu reden / vor dem andern erhaben und von einem höhern goût wäre / wir allezeit in dem Verwirrungsvollen Zustande seyn würden / als worinnen sich die gantz blosen Monaden befinden.

§. 24.) Wir nehmen auch wahr / daß die Natur denen Thieren dergleichen perceptiones gegeben / darunter eine vor der andern erhaben und käntlich ist / und zwar vermöge der Sorgfalt / so sie erwiesen / da sie ihnen solche organa beygeleget hat / welche viele Strahlen des Lichtes oder viele undulationes der Lufft zusammen fassen / um sie dadurch in den Stand zu setzen / daß sie durch die Vereinigung der Strahlen und der undulationen einen desto stärckern und lebhafftern Eindruck von denen

äusser-

äusserlichen in der Welt sich befindenden Dingen empfangen mögen. Es ist auch etwas gleichförmiges in dem Geruch / in dem Geschmack / in dem Gefühle und vielleicht in vielen andern Sinnen / so uns bis dato unbekant sind ; und ich werde bald erklähren / wie dasjenige / so in der Seele vorgehet / dasjenige vorstellet / welches sich in denen Gliedmassen der Sinnen eräuget.

§. 25.) Das Gedächtniß giebt denen Seelen eine speciem consecutionis, das ist / einiges Vermögen / sich den Erfolg der Dinge auf einander vorzustellen. Hierinnen ahmet das Gedächnüß der Vernunfft nach / welche aber von demselben muß unterschieden werden. Wir erfahren / daß die Thiere / bey vorfallender perception von einer Sache / die ihnen in die Sinne fällt / und wovon sie vordeme bereits dergleichen Empfindung schon gehabt haben / krafft der Vorstellung ihrer Memorie dasjenige erwarten / welches mit dieser vorhergehenden perception ist verknüpffet gewesen / und zugleich auf solche Vorstellungen gerathen / welche denen zu anderer Zeit gehabten sentimens ähnlich sind. Wenn man z. e. denen Hunden den Stock zeiget / so

so erinnern sie sich des Schmertzens / den sie hiervon vordem empfunden / worauf sie zu schreyen oder die Flucht zunehmen pflegen.

§. 26.) Und die hefftige Einbildung oder imagination, welche in sie so lebhafftig würcket und sie in eine Bewegung bringet / erwächset entweder aus der Stärcke oder Grösse / oder aus der Menge der vorhergehenden Empfindungen. Denn eine starcke impreſſion thut öffters auf einmahl eben so viele Würckung / als eine lange Gewohnheit oder viele mittelmäßige / anbey aber offtmahls wiederholte Empfindungen zu thun vermögend sind.

§. 27.) Die Menschen agiren wie die ohne Vernunfft lebende Thiere / in so weit ihre perceptionen bloß vermöge des principii des Gedächtnüsses auf einander erfolgen und sie sich in ihren actionen darnach richten / wie die empirischen Medici, welche eine blosse praxin ohne theorie haben; wie wir dann in drey viertheilen unserer Verrichtungen uns auf empirische Art aufführen. Auf dergleichen Art geschiehet es / daß wann man erwartet / daß es morgen Tag seyn werde / man hierinnen empirisch handelt; weil dieses allezeit bis-

hero

hero so eingetroffen hat. Es verfähret disfals keiner nach der Vernunfft als ein Stern-kundiger.

§. 28.) Die Einsicht aber derer schlechterdings nothwendigen und ewigen Wahrheiten ist dasjenige / welches uns von denen blosen Thieren unterscheidet und verursachet / daß wir die **Vernunfft** und die **Wissenschafften** haben / indem sie uns zu der Erkändtniß GOttes und unserer selbst führet und erhebet. Und eben dieses ist es / welches man in uns **Vernünfftige Seele** oder **Geist** nennet.

§. 29.) Eben durch die Erkänntnüß der nothwendigen Wahrheiten und durch ihre abstractionen werden wir zu denen *actibus reflexivis* oder zu dem **Nachdencken** erhöhet/ wodurch wir in Stand gesetzet werden / an dasjenige / welches man das **Ich selbst** nennet / zugedencken und zu betrachten / daß dieses oder jenes in **uns** ist: dahero geschiehet es / daß / wenn wir an uns gedencken / wir auch von dem Ente, von der Substantz / von dem Einfachen und von dem zusammengesetzten / von dem unmateriellen und von GOTT selbsten Gedancken haben / indem wir concipiren / daß dasjenige / welches in uns umschrän-

cket

cket ist/ in ihme ohne einzige Umschränckung angetroffen werde; und diese reflectiven Actus oder diese Kräffte nachzusinnen geben uns die Haupt-Objecte von unseren Vernunfft-Schlüssen an die Hand.

§. 30.) Unsere Schlüsse gründen sich auf zwey grosse Haupt-Wahrheiten/ worunter eine die das Principium contradictionis oder **der Satz des Wiederspruchs** ist/ vermöge dessen wir urtheilen/ daß dasjenige/ welches etwas wiedersprechendes in sich fasset/ **falsch**/ hingegen aber **wahr** sey/ welches dem falschen gerade zuwieder lauffet oder entgegengesetzet ist.

§. 31.) Die andere Haupt-Wahrheit ist **der Satz** des **zureichenden Grundes** oder das Principium rationis sufficientis, durch Hülffe dessen wir betrachten/ daß keine Begebenheit wahrhafftig und würcklich vorhanden/ kein Satz ächt oder der Wahrheit gemäß seyn kan, wo nicht ein zureichender Grund sey/ warum das Factum oder der Satz sich vielmehr so und nicht anders verhalte; ob gleich diese Gründe uns sehr öffters gantz und gar unbekandt seyn können.

§. 32.) Wann eine Wahrhet nothwendig ist/ so kan man hiervon die Rai-

son durch die Analysin finden / indem man sie in die allersimpelsten Ideen und Wahrheiten zergliederet / biß man auf die allerersten Grund-Wahrheiten gelanget.

§. 33.) Dahero werden bey denen Mathematicis die Lehr-Sätze / welche auf der blossen Betrachtung des Verstandes beruhen und die practischen Reguln nach der Analytischen Methode in Definitiones, Axiomata, und Postulata zergliedert.

§. 34.) Es giebt endlich **simpele Ideen** / wovon man keine Definition geben kan; und gleichergestalt findet man Axiomata und Postulata, oder mit einem Worte / gewisse principia primitiva oder **Stamm-Wahrheiten** / wovon man keinen Beweiß geben kan / man auch desselben nicht vonnöthen hat; und dieses sind die **Identischen Sätze.**

§. 35.) Man muß aber auch die **Zulänglichkeit der** *Raison* in denjenigen Wahrheiten / welche auf zufälligen Umständen oder auf gewissen Begebenheiten beruhen / das ist / in der Suite oder in dem Zusammenhange derjenigen Dinge antreffen / welche sich in dem allgemeinen Umfang der Geschöpffe befinden / allwo die Zergliederung derer besonderen

Rai-

Raisons so weit zurücke lauffen kan/ daß man in derselben kein Ende und keine Schrancken wahrnimmet/ weil die Mannigfaltigkeit der Dinge in der Natur unermeßlich und die Zertheilung der Cörper unendlich ist. Es sind unendliche Figuren und Bewegungen/ wenn ich so wohl die gegenwärtigen als vergangenen zusammen nehmen soll/ welche sich in die causam efficientem oder in die würckende Ursache meiner vorhabenden Schrifft vermischen und ihren Einfluß haben; Es giebt auch unendlich viele kleine Triebe und Neigungen meiner Seele/ welche so wohl gegenwärtig als vergangen sind/ und welche in der Final-Ursache dieses meines Auffsatzes zusammen lauffen.

§. 36.) Und gleichwie diese gantze Zergliederung nur andere zufällige Dinge in sich fasset/ welche vorhergehen oder sich noch mehr zergliedern lassen/ und wovon eine iede einer gleichmäßigen Analytic vonnöthen hat/ wenn man von derselben Raison geben will; so ist man in dieser Zergliederung noch nicht viel weiter/ vielweniger gar zu Ende gekommen. Es muß vielmehr die zulängliche oder allerletzte Raison ausser der Suite oder ausser dem Zusam-

sammenhange dieser unter sich verschiedenen zufälligen Dinge / ihre Zergliederung mag nun so unendlich fortgehen / wie sie immer wolle / befindlich seyn.

§. 37.) Dahero muß die allerletzte Raison derer Dinge in einer schlechterdings nothwendigen Substantz verborgen seyn / in welcher der Inbegriff so vieler unendlicher Veränderungen nur in gradu eminenti, als in seiner Qvelle liegen muß. Diese Substantz nennen wir **Gott.**

§. 38.) Da nun diese Substantz eine zureichende Raison ist von diesem gantzen Umfange / worinnen die unendlich mannichfaltigen Dinge mit einander ohne Ausnahme und auf das genaueste verknüpffet sind; so **ist nur ein einziger GOtt** / und dieses Göttliche Wesen ist zu allen diesen Dingen zureichend.

§. 39.) Man kan auch urtheilen / daß / weil diese allerhöchste / einzige / allgemeine und ewige Substantz nichts ausser sich hat / welches von ihr nicht dependiren solte / und über dieses eine simpele Suite derer möglichen Dinge ist / daß / sage ich / sothane Substantz auf alle Weise unumschräncket seyn und alle Realitäten, so nur immer möglich sind / in sich fassen müsse.

§. 40.)

§. 40.) Woraus dann folget/ daß GOtt schlechterdings vollkommen sey; indem die Vollkommenheit nichts anders als die Größe der positiven Realität ist / wenn solche im genauen Verstande genommen wird; in so weit man die Schrancken/ worinnen sich die andern Dinge ausser GOtt befinden/ bey Seite setzet. Wo nun gar keine Schrancken sind / wie wir solches in GOtt befinden/ daselbst muß die Vollkommenheit schlechterdings unendlich seyn.

§. 41.) Es folget auch / daß die Geschöpfe ihre Vollkommenheit von dem Einfluß GOttes haben / und daß hingegen ihre Unvollkommenheiten von ihrer eigenen Natur / welche nicht unumschräncket seyn kan/ herstammen. Denn eben hierinnen bestehet der Unterscheid / welcher zwischen GOtt und den Creaturen ist.

§. 41.) Es ist aber auch wahr / daß in GOtt nicht alleine die Qvelle der Existentzen/ sondern auch der Ursprung derer Wesen/ in so weit sie reell sind/ oder der Brunnquell desjenigen / welches in denen Möglichkeiten reell ist/ verborgen sey; weil nemlich der Verstand Gottes der unumschränckte Umfang derer ewigen Wahrheiten oder derer Ideen ist/ von welchen sie dependiren /

über dieses auch ohne ihm nichts reelles in denen Möglichkeiten/und nicht alleine nichts würckliches oder existirendes/sondern auch nichts mögliches seyn würde.

§. 43.) Denn es ist nothwendig/daß/ wenn eine Realität in denen Wesen oder Möglichkeiten/oder auch in denen ewigen Wahrheiten angetroffen wird/ diese Realität in etwas/ welches würcklich vorhanden ist/ und folglich in der Existentz des nothwendigen Wesens gegründet sey/ in welchem das Wesen die Würcklichkeit oder Existentz in sich fasset/ oder in welchem es genung ist/ daß eine Sache möglich sey/ wenn sie würcklich soll hervor gebracht werden.

§. 44.) Also hat alleine GOtt oder das schlechterdings nothwendige Wesen dieses Vorrecht/ daß etwas/ wenn es möglich ist/ würcklich an das Licht hervor treten müsse: Und gleichwie nichts die Möglichkeit desjenigen/ welches keine Schrancken hat/ keine Negation und folglich keine Contradiction in sich fasset/ verhindern kan; so ist dieses alleine zureichend die Existentz und Würcklichkeit Gottes a priori zu erkennen/ wie wir dann dieselbe auch aus der Realität der ewigen Wahrheiten erwiesen haben.

§. 45.) Hiervon kommen wir aber auf den Beweißthum/ wodurch sothane Existentz a posteriori kan behauptet werden; weil wir wahrnehmen/ daß gewisse zufällige Dinge vorhanden sind/ welche ihren Haupt-Grund oder ihre zulängliche Raison nirgends anders als in dem nothwendigen und selbst-ständigen Wesen/ so den Grund seiner Existentz in sich selbst verborgen hat/ haben können.

§. 46.) Unterdessen muß man sich mit einigen nicht einbilden/ daß die ewigen Wahrheiten/ welche von GOtt dependiren/ von seinem Willkühr herkämen oder seinem Willen unterwürffig wären/ welche Meynung Cartesius und nach ihm Herr Poiret zu haben scheinet. Dieses hat nur bey denen zufälligen Wahrheiten statt; dahingegen die schlechterdings nothwendigen Wahrheiten einzig und allein von seinem Verstande dependiren.

§. 47.) Also ist alleine GOtt die allererste oder urständliche Monade/ von welcher alle erschaffene Monaden sind hervorgebracht worden; und diese werden/ so zu reden/ durch die ununterbrochenen Strahlen oder fulgurationes der Gottheit/ nach Proportion der eigenthümlichen Fä-

higkeit einer Creatur/ welche ihrem Wesen nach umschräncket ist/ von einem Augenblick zum andern gebohren.

§. 48.) Es ist in GOtt die **Macht**/ welche die Quelle von allem ist; hernach die **Erkäntniß**/ welche den völligen Zusammenhang der Ideen in sich fasset; und endlich der **Wille**/ welcher die Veränderungen oder die Schöpffungs-Wercke nach denen Regeln der allerbesten und ausbündigsten Ordnung hervorbringet.

§. 49.) Hierauf beruhet dasjenige/ welches mit demjenigen überein kommet/ so bey denen erschaffenen monadibus das Fundament ausmachet und in facultate perceptiva & facultate appetitiva bestehet. In GOtt aber sind diese Eigenschafften schlechterdings unendlich und vollkommen und in denen erschaffenen Monaden oder in denen Entelechiis (oder Perfectihabiis, wie Hermolaus Barbarus dieses Wort übersetzte/) findet man nur eine Nachahmung nach Proportion und nach dem Grad der Vollkommenheit/ die sie besitzen.

§. 50.) Von denen Geschöpffen saget man/ daß sie ausser sich **würcken**/ in so weit sie eine gewisse Vollkommenheit haben/ und daß sie von einem andern Dinge

etwas

etwas leiden / in so weit sie unvollkommen sind. Also leget man der Monade die Action oder die Würckung bey / in so weit sie distincte oder deutliche Empfindungen hat / und die Passion oder die Leidenschafft / in so weit die Perceptionen verwirret oder undeutlich sind.

§. 51.) Und eine Creatur ist vollkommener als eine andere / in so weit man in ihr etwas wahrnimmt / woraus man von demjenigen / welches in einer andern Sache vorgehet / a priori Raison zugeben vermögend ist; und hierdurch saget man / daß sie in eine andere Creatur würcke.

§. 52.) In denen simplen Substantzen aber ist nur ein ideeller Einfluß einer Monade in die andere / welcher nur durch die darzwischen kommende Beytretung Gottes seinen Effect thut / in so weit eine Monade in denen Göttlichen Ideen mit Raison fordert / daß GOtt bey anfänglicher Einrichtung derer Dinge sie in Betrachtung ziehe. Denn weil eine erschaffene Monade keinen physicalischen Einfluß in das Innere einer andern Monade haben kan; so ist kein anderes Mittel als dieses vorhanden / warum eine von der andern eine Dependentz haben kan.

§. 53.) Dahero geschiehet es / daß unter denen Geschöpffen die Würckungen und die Leidenschafften mit einander abwechseln. Denn GOtt findet bey Vergleichung zweyer Monaden in einer jeden gewisse Bewegungs-Gründe / welche ihn veranlassen / eine andere nach derselben zu accommodiren; und folglich kan dasjenige / welches bey einseitiger Betrachtung würckend ist / leidend seyn / wenn es auf einer andern Seite angesehen und erwogen wird; **würckend** / in so weit dasjenige / welches man an einer Sache deutlich erkennet / darzu dienet / daß man von demjenigen / welches in einem andern Dinge vorgehet / Raison geben kan; und **leidend** / in so weit die Raison von demjenigen / welches in ihr sich eräuget / in demjenigen sich befindet / welches man distinct und deutlich in einer andern erkennet.

§. 54.) Gleichwie nun in denen Ideen Gottes unendlich viele mögliche Welt-Gebäude sich vorstellen und abschildern / und nur eines davon existiren kan; so muß von der getroffenen Wahl Gottes eine zulängliche Raison angetroffen werden / welche ihn mehr zu der Hervorbringung des einen als zur sichtbahren Darstellung des andern determiniret hat.

§. 55.)

§. 55.) Und dieser Bewegungs-Grund kan sich nur in denen verschiedenen Graden der Vollkommenheit / welche sothane Welt-Gebäude in sich fassen / befinden; allermassen ein iedwedes mögliches Ding das Recht hat / nach dem Maß der Vollkommenheit / so es in sich begreiffet / die Existentz zu fordern.

§. 56.) Warum aber die allerbeste und ausbündigste Ordnung existiret / davon findet man den Grnnd in seiner **Weißheit** / welche ihn dieselbe hat erkennen lassen; in seiner **Güte** / welche ihn zur Erwehlung derselben bewogen hat / und in seiner **Macht** / wodurch er vermögend gewesen / solche aus dem Unsichtbahren an das Licht zu stellen.

§. 57.) Daß er nun alle erschaffene Dinge nach einem iedweden / und ein iedwedes nach allen andern eingerichtet und verfasset hat / solches verursachet / daß eine iede einfache Substantz gewisse Relationen hat / durch welche alle die anderen Substantzen ausgedrucket und abgebildet werden / und daß sie folglich ein beständiger lebendiger Spiegel des gantzen grossen Welt-Gebäudes sey.

§. 58.) Und gleichwie eine einzige Stadt / wann

wann sie aus verschiedenen Gegenden angesehen wird / gantz anders erscheinet / und gleichsam auf perspectivische Art verändert und vervielfältiget wird; so geschiehet es auch / daß durch die unendliche Menge der einfachen Substantzen gleichsam eben so viele verschiedene Welt-Gebäude zu seyn scheinen / welche doch nur so viele perspectivische Abriße einer einzigen Welt sind / wornach sie von einer iedweden Monade aus verschiedenen Ständen und Gegenden betrachtet und abgeschildert wird.

§. 59.) Und dieses ist das Mittel / mit einer Welt so viele Mannigfaltigkeit und Veränderungen / als nur immer möglich sind / zuerhalten / welches aber mit der allerhöchsten Ordnung / so nur kan gedacht werden / geschiehet; das ist / dieses ist das Mittel / eben so viel Vollkommenheit / als nur möglich ist / bey der Erschaffung einer einzigen Welt zu erreichen.

§. 60.) Es ist auch keine andere Hypothesis als diese / (von welcher ich mich unterstehe zu sagen / daß sie demonstrativisch oder auf unumstößliche Gründe gebauet sey /) welche die Hoheit und Majestät Gottes nach Würden erhebet; wie

dann Herr Bayle dieses selbst gestunde/ da er in seinem Dictionnaire (unter dem Articul/ Rorarius,) wieder dieselbe gewisse Einwürffe machte/ allwo er auch zu glauben veranlasset wurde/ daß ich GOtt allzuviel und mehr/ als möglich wäre/ beylegte. Er kunte aber keinen Beweiß-Grund anführen/ warum diese Harmonie und Zusammenstimmung unmöglich wäre/ welche verursachet/ daß eine iedwede Substantz alle die übrigen vermöge der Relationen, so sie mit ihnen hat/ auf eine exacte Art ausdrucket und abschildert.

§. 61.) Uberdieses ersiehet man aus demjenigen/ welches ich aus denen a priori hergeleiteten Beweiß-Gründen bereits beygebracht habe/ warum die Dinge nicht anders seyn können. Weil GOtt bey verfassung des gantzen Welt-Baues einen ieden Theil desselben und insonderheit eine iede Monade/ deren Natur repræsentativisch oder so beschaffen ist/ daß sie die Dinge in der Welt abzuschildern fähig ist/ in Betrachtung gezogen hat; so ist nichts vermögend/ die Monade dergestalt einzuschräncken/ daß sie nur einen Theil von denen existirenden Dingen abschildern solte; ob es gleich an dem ist/ daß diese

Abschil-

Abschilderung in der Zergliederung des gantzen Welt-Gebäudes nur undeutlich oder verwirret und keinesweges deutlich oder distinct seyn kan/ als nur in einem kleinen Theile derer Dinge/ das ist/ in denenjenigen/ welche in Absicht auf eine iedwede von denen Monaden entweder die nächsten/ oder die allergrösten sind; allermassen sonst eine iede Monade eine Gottheit seyn müste. Daß die Monaden ihre gewisse Schrancken haben/ solches kommet nicht von dem Object/ sondern von der Modification der Erkäntniß des Objects her. Die Monaden streben alle auf eine undeutliche Art nach dem unendlichen/ sie sind aber nach den Graden der deutlichen Empfindungen oder Perceptionen eingeschräncket und von einander unterschieden.

§. 62.) Und die zusammengesetzten Dinge symbolisiren hierinnen mit denen simpeln Substantzen. Denn gleichwie der gantze Raum angefüllet ist/ und folglich alle Materie an einander hanget/ über dieses auch in dem angefülleten Raume eine iedwede Bewegung ihre Würckung in die entlegenen Cörper nach Proportion der Weite dergestalt thut/ daß ein ieder Cör-

per

per nicht alleine von denjenigen / welche ihn berühren/afficiret wird/ und dasjenige was ihnen wiederfähret/ auf gewisse Art empfindet; sondern auch vermittelst derselben auch auf gewisse Manier diejenigen fühlet/ welche an die ersten Cörper/ wovon er unmittelbahr berühret wird/ stossen; so folget daraus/ daß diese Communication auf eine jede Distantz/ sie sey beschaffen wie sie wolle / sich erstrecke. Und folglich fühlen alle Cörper dasjenige alles / was in dem gantzen Welt-Gebäude vorgehet / dergestalt daß derjenige / welcher alles siehet / in einem iedweden alle Veränderungen und Begebenheiten der Welt / und nicht alleine die gegenwärtigen sondern auch die vergangenen und künfftigeu würde lesen können; indem er in dem gegenwärtigen dasjenige/ welches so wohl der Zeit als denen Orten nach entfernet ist / wahrnimmet. Hippocrates sagte: σύμπνοια πάντα, alles stimmet mit einander übereiu; alleine eine Seele kan in ihr selbst nur dasjenige lesen / was in ihr dutlich und erkäntlich vorgestellet und abgebildet wird; sie kan nicht alles/was in ihr in einander gewickelt und zusammen gezogen ist/ auf einmahl aus einander setzen/ allermassen dasselbe unendlich fortgehet. §. 63.)

§. 63.) Obgleich also eine iedwede erschaffene Monade das gantze Welt-Gebäude abschildert; so repræsentiret sie doch viel deutlicher denjenigen Cörper / von welchem sie insbesondere afficiret wird / und dessen entelechia sie ist. Und gleich wie dieser Cörper das gantze Welt-Gebäude vermöge der Verknüpffung aller in dem angefülleten Raume befindlichen Materie ausdrucket; so schildert auch die Seele das gantze Welt-Gebäude ab / indem sie diesen Cörper / welcher ihr auf eine so besondere Manier zugehöret / abschildert.

§. 64.) Der Cörper/welcher einer Monade beygeleget ist/und dessen Entelechie oder Seele sie ausmachet / constituiret mit der Entelechie dasjenige / welches man **ein lebendiges Wesen** nennen kan / und mit der Seele dasjenige / welches man ein **Thier** nennet.

§. 65.) Nun ist aber dieser Cörper eines lebendigen Wesens oder eines Thieres allezeit organisch; denn da eine iede Monade nach ihrer Art ein Spiegel des gantzen Welt-Gebäudes ist / überdieses auch die Welt nach einer vollkommenen und ausbündigen Ordnung verfasset ist; so muß

auch

auch eine Ordnung in demjenigen seyn/ welches dasselbe abschildert / das ist/ es muß eine Ordnung in denen Perceptionen der Seele und folglich in dem Cörper seyn/ nach welchem das Welt-Gebäude in derselben vorgestellet und ausgedrucket ist.

§. 66.) Dahero ein iedweder organischer Cörper eines lebendigen Wesens eine Art von denen Göttlichen Machinen oder natürlichen automatibus ist / welche alle künstliche Automata unendlich übersteiget; allermassen eine durch menschliche Kunst verfertigte Machine in allen ihren Theilen mechanisch ist. Zum Exempel: die Zähne an einem eisernen Rade haben gewisse Theile oder Stücke / welche in Ansehung unserer nicht weiter etwas künstliches sind/ und nichts mehr in sich fassen / welches in Absicht auf den Gebrauch/worzu das Rad bestimmet ist / etwas mechanisches anzeiget. Alleine die Machinen der Natur / das ist / die lebendigen Cörper sind auch unendlich fort gewisse Machinen in ihren geringsten Theilgen. Wodurch der Unterscheid / welcher zwischen der Natur und der Kunst / das ist/ zwischen denen Göttlichen und Menschlichen Kunst-Wercken ist / bestimmet wird.

§. 67.) Und der Urheber der Natur hat dieses göttliche und unendliche Wunder in sich fassende Kunst-Stücke ausüben können/ weil eine iedwede Portion der Materie nicht alleine unendlicher Weise theilbahr ist/ wie solches die Alten erkant haben/ sondern auch ein iedweder Theil würcklich ohne Ende in andere Theile/ deren ieder eine eigene Bewegung hat/ wider aufs neue eingetheilet ist; denn es sonst unmöglich wäre/ daß eine iede Portion von der Materie das gantze Welt-Gebäude ausdrucken könte.

§. 68.) Woraus man ersiehet/ daß in der geringsten Portion der Materie eine Welt von Geschöpffen/ von lebendigen Wesen/ von Thieren und Seelen befindlich seyn müsse.

§. 69.) Eine iedwede Portion der Materie kan als ein Garten voller Pflantzen und Bäume und als ein Teich voller Fische concipiret werden. Alleine ein ieder Ast von einem Baume/ ein iedwedes Glied von einem Thiere/ ein iedweder Tropffen von seinen humoribus ist ebener massen dergleichen Garten oder ein solcher Teich.

§. 70.) Und ob gleich die zwischen die Pflantzen eines Gartens tretende Erde

und

und Lufft/ oder das zwischen denen Fischen eines Teiches befindliche Wasser/ weder Pflantze noch Fisch ist / so fasset doch sothane Erte/ Lufft und Wasser ebener massen dergleichen Creaturen in sich / welche aber sehr öffters von einer unkäntlichen und unvermercklichen Subtilität sind.

§. 71.) Also ist nichts unangebauetes/ nichts ödes/ nichts unfruchtbares / nichts todes in dem gantzen Welt-Gebäude; es ist darinnen kein wüster Klumpen/ keine Verwirrung als nur dem äusserlichen Scheine nach. Es hat hiermit bey nahe eben die Bewandniß / als wie uns ein Teich vorkommen würde / wenn wir ihn nach einer gewissen Distantz betrachteten / nach welcher man eine undeutliche und verwirrte Bewegung und / so zu reden / ein unordentliches Wimmeln derer Teich-Fische erblicken würde / ohne daß man die Fische selbst von einander zu unterscheiden vermögend wäre.

§. 72.) Man ersiehet hieraus/ daß ein iedweder lebendiger Cörper mit einer gewissen und die Oberhand in demselben habenden Entelechie begabt sey / welche die Seele in dem Thiere ist; die Gliedmassen aber von diesem lebendigen Cörper sind

voller anderer lebendigen Geschöpffe/ voller Pflantzen/ voller Thiere/ wovon ein iedwedes ebenermassen seine Entelechie oder herrschende Seele hat.

§. 73.) Man muß sich aber mit einigen/ welche meine Gedancken übel gefasset haben/ nicht einbilden/ daß eine iedwede Seele eine gewisse Massam oder Portion von der Materie/ welche ihr allezeit eigenthümlich und so zu reden anklebend wäre/ an sich habe und daß sie folglich andere geringere und zu ihrem beständigen Dienste gewidmete lebendige Dinge besitze. Denn alle Cörper sind/ wie Ströme/ in einem stetigen Ab- und Zuflusse/ allwo ohne Unterlaß gewisse Theile hineinfliessen/ gewisse aber heraus treten.

§. 74.) Also verändert die Seele ihren Cörper nur nach und nach und stuffenweise/ dergestalt daß sie niemahls auf einmahl aller ihrer organorum entblösset und beraubet wird; wie dann öffters in denen Thieren eine Metamorphosis oder Veränderung der Forme/ niemahls aber weder eine Metempsychosis nach transmigration der Seelen vorgehet/ noch weniger auch Seelen angetroffen werden/ welche von aller Materie durchgängig abgesondert wären.

§. 75.)

§. 75.) Eben dieses verursachet auch/ daß niemahls eine völlige generation, noch ein vollkommener Tod/ wann beydes genau genommen wird / in der Natur vorgehen könne. Und dasjenige was wir die Zeugung zu nennen pflegen/ist nichts anders als eine Evolution (*) und ein Wachsthum; gleichwie hingegen dasjenige / welches man den Tod heisset / eine gewisse Art der Involution (**) und der Abnahme oder Verminderung ist.

§. 76.) Die Weltweisen sind in der Untersuchung der formarum, der Entelechien oder Seelen sehr verwirret worden; da man aber heutiges Tages durch sorgfältige und genaue Nachforschung/ so man über die Pflantzen / Insecten und Thiere angestellet/ wahr genommen hat/ daß diese organische Cörper der Natur niemahls aus einem wüsten und ungeformten Klumpen / oder aus einer Fäulniß / sondern allezeit aus gewissen Saamen / in welchem ohne Zweiffel die Formen der Pflantzen / der Thiere / der Insecten vorhero bereits verborgen liegen / hervorgebracht und gezeuget würden; so hat man geurtheilet / daß nicht alleine der organische Cörper

(*) un developpement (**) un enveloppement.

schon vor der Conception darinnen wäre/ sondern auch eine Seele in diesem Cörper/ und mit einem Worte/ das Animal selbst angetroffen werde; und daß vermittelst der Conception dieses Thier zu einer grossen transformation nur sey geschickt gemacht worden/ um dadurch ein Thier von einer andern Art zu werden. Man verspühret auch ausser der Generation etwas gleichförmiges/ als wenn zum Exempel aus denen Würmern gewisse Fliegen/ und aus denen Raupen Schmetterlinge hervorkommen.

§. 77.) Die Thiere/ worunter einige zu dem Grad der grösten Thiere durch das Mittel der Conception eleviret werden/ kan man *spermati*sche nennen. Aus denenjenigen aber/ welche in ihrer Art oder Gattung verbleiben/ sind einige/ die gebohren werden/ sich vervielfältigen und wieder verfallen wie die grossen Thiere; und es giebt nur eine kleine Anzahl von denjenigen/ welche zu Folge einer gewissen Absonderung oder Wahl auf einen weit grössern Schau-Platz treten.

§. 78.) Dieses aber wäre nur die Helffte von der Wahrheit/ welche wir allhier zu befestigen suchen: dahero habe ich geurtheilet/ daß wenn die Thiere niemahls

natür-

natürlicher Weise ihren Anfang nehmen/ sie auch ebener massen niemahls natürlicher Weise ihr Ende nehmen; und daß nicht alleine keine Generation, sondern auch weder eine völlige Destruction, noch ein Tod seyn könne/ wenn er im genauen Verstande genommen wird. Und diese Vernunfft-Schlüsse/ welche a posteriori gemacht und aus denen Erfahrungen hergeleitet werden/ stimmen mit meinen oben beygebrachten und a priori behaupteten Grund-Wahrheiten vollkommen überein.

§. 79.) Also kan man sagen/ daß nicht alleine die Seele/ welche ein Spiegel des unverderblichen und unzuzernichtenden Welt-Gebäudes ist/ ebenfals dem Untergange nicht unterwürffig sey/ sondern daß auch das Thier selbst diese Eigenschafft habe/ obgleich seine Machine sich öffters zertheilet/ verfället und untergehet; und ob es gleich gewisse organische Kleider entweder ableget oder wieder an sich nimmet.

§. 80.) Diese Principia haben mir das Mittel an die Hand gegeben/ wodurch man die Vereinigung oder Ubereinstimmung der Seele mit dem Cörper natürlicher Weise erklären kan. Die Seele

folget ihren eigenen Gesetzen / und der Cörper ebener gestalt denen seinigen; und beyde treffen zusammen krafft der Harmonie / welche unter allen Substantzen voraus festgestellet ist / allermassen sie durchgängig gewisse Abriße von einerley Welt-Gebäude sind.

§. 81.) Die Seelen würcken nach denen Gesetzen der Final-Ursachen vermöge der Begierden / Absichten und derer hierauf abzielenden Mittel. Die Cörper verrichten ihre Würckung nach denen Gesetzen der causarum efficientium oder der Bewegungen. Und die **zwey Reiche** / in deren einem die würckenden Ursachen / in dem andern die Final-Ursachen beobachtet werden / sind unter sich **harmonisch**.

§. 82) Cartesius hat erkannt / daß die Seelen denen Cörpern keine Krafft mittheilen könten / weil allezeit einerley Quantität der Krafft in der Materie vorhanden wäre. Unterdessen hat er geglaubet / daß die Seele die Direction oder Stellung der Cörper verändern könte; solches aber ist um deßwillen geschehen / weil man zu seiner Zeit das Gesetz der Natur / welches mit sich bringet / daß auch einerley Direction in der gantzen Materie erhalten wird / noch

noch nicht eingesehen hat. Wann er dieses Gesetze wahrgenommen hätte / so würde er auf mein Systema harmoniæ præstabilitæ gerathen seyn.

§. 83.) Vermöge dieses Systematis geschiehet es / daß die Cörper eben so würcken/als wenn (gesetzten unmöglichen Falls) gar keine Seelen wären / und daß die Seelen ihre Würckungen verrichten / als wenn gar kein Cörper vorhanden wäre / und daß beyde auf solche Art agiren / als wenn das eine einen Einfluß in das andere ausübete.

§. 84.) Was die Geister oder vernünfftigen Seelen anbetrifft/ ob ich gleich befinde / daß bereits beygebrachter massen bey allen mit einem Leben begabten Dingen und animalibus dem Grunde nach einerley angetroffen werde / nemlich / daß die Animalia und die Seelen weder einen Anfang als mit der Welt/ noch ein Ende als mit derselben haben können; so ist doch dieses als etwas besonderes in denen vernünfftigẽ animalibus wahrzunehmen / daß ihre kleinen animalia spermatica, in so weit sie nichts anders als dieses sind/ nur ordinaire oder sensitive Seelen haben ; und daß hingegen von ihnen diejenigen / welche / so

zu reden/ hierzu erwehlet sind/ durch eine würckliche Conception zu der Menschlichen Natur gelangen/ indem ihre sensitive Seelen zu dem Grad der Vernunfft und zu dem Vorzuge der Geister erhaben werden.

§. 85.) Unter andern Arten des Unterscheids/ welche sich zwischen denen ordinairen Seelen und denen Geistern befinden/ und wovon ich bereits einen Theil angemercket habe/ ist noch dieser merckliche Unterscheid zu beobachten/ daß die Seelen überhaupt lebendige Spiegel oder Abbildungen des gantzen Umfangs der Creaturen oder des Welt-Gebäudes seyn; hingegen daß die Geister auch überdem gewisse portraits der Gottheit selbst oder des Urhebers der Natur sind/ welche die Fähigkeit haben/ den Bau der grossen Welt zu erkennen und denselben durch die nach der Bau-Kunst eingerichtete und aufgeführte Muster einiger massen zu imitiren; indem ein iedweder Geist in seinem Bezirck gleichsam eine kleine Gottheit ist.

§. 86.) Hierdurch geschiehet es/ daß die Geister geschickt sind/ mit GOtt in eine gewisse Art der Societät zu treten/ und daß er in Ansehung ihrer nicht alleine

ne dasjenige / wovor ein Erfinder in Absicht auf seine Machine gehalten wird / dergleichen GOtt in Betrachtung aller Geschöpffe ist; sondern auch dasjenige ist / was ein Printz in Relation auf seine Unterthanen / und was ein Vater in regard seiner Kinder ist seyn muß.

§. 87.) Woraus man auch leichtlich schliessen kan / daß aus der völligen Zusam̃ennehmung aller Geister die **Stadt Gottes** / das ist / der allervollkommenste und allerausbündigste Staat / welcher nur unter dem allervollkommensten Monarchen möglich ist / bestehen und erwachsen müsse.

§. 88.) Diese Stadt Gottes / diese Monarchie / welche in der That allgemein ist / ist eine **moralische Welt** in der **natürlichen Welt.** Sie ist unter denen Wercken Gottes dasjenige / welche die Hoheit und die Gottheit am meisten ausdrucket. In ihr bestehet die wahre Ehre des Schöpffers; weil die Ehre nicht kan statt finden / wenn seine Größe und seine Güte von denen Geistern nicht erkant und bewundert würde. Es ist auch diese Stadt GOttes dasjenige / woraus man seine Güte eigentlich erkennen kan;

da hingegen seine Weißheit und seine Macht sich überal zu Tage legen.

§. 89.) Gleichwie wir oben unter denen natürlichen Reichen/ deren eines sich auf die causas efficientes, das andere auf die causas finales stützet/ eine Harmonie dargethan haben; so müssen wir allhier auch eine andere Harmonie unter dem Physicalischen Reiche der Natur und unter dem moralischen Reiche der Gnade anmercken/ das ist/ in so weit GOtt als ein Erbauer der gantzen Welt-Machine betrachtet/ und in so weit er als ein Monarche der Göttlichen Stadt der Geister angesehen wird.

§. 90.) Aus dieser Harmonie erfolget/ daß die Dinge durch die Wege der Natur selbst zur Gnade führen/ und daß/ zum Exempel/ diese Erd-Kugel in dem Augenblick/ da solches die über die Geister sich erstreckende Regierung erfordert/ so wohl zu ihrer Bestraffung als Belohnung müste destruiret und wieder hergestellet werden.

§. 91.) Man kan auch sagen/ daß GOtt als ein Erbauer und Verfasser der Welt/ sich als einem Gesetzgeber und Regenten ein völliges Gnügen thue/ und daß

also

also die Laster nach der Ordnung der Natur und vermöge der mechanischen Structur der Dinge ihre Straffen auf dem Rücken mit sich führen; daß auch die guten actionen ihre Belohnung auf mechanische Manier in Absicht auf den Cörper sich zuziehen; obgleich beydes nicht allezeit also fort darauf weder geschehen kan noch muß.

§. 92.) Es wird endlich unter dieser vollkommenen Regierung keine gute That unvergolten/ und keine böse unbestrafft bleiben/ und alles muß zum Besten der Frommen ausschlagen/ das ist/ derjenigen/ welche in diesem grossen Staat nicht unter die Anzahl der Mißvergnügten gehören/ sich nach ihrer beobachteten Schuldigkeit auf die Göttliche Vorsorge verlassen und den Urheber alles Guten gebührender massen lieben und nachahmen; indem sie in der Betrachtung seiner Vollkommenheiten ihre Lust haben/ und zwar nach der Natur der **wahrhafftig reinen Liebe**/ wodurch man bewogen wird/ daß man aus der Glückseeligkeit desjenigen/ den man liebet/ seine Vergnügung schöpffet. Dieses treibet die weisen und tugendhafften Persohnen an/ daß sie nach allem

allem demjenigen streben und arbeiten / welches dem vorhergehenden oder præsumtiven Willen Gottes (*) gemäß zu seyn scheinet / und daß sie sich unterdessen mit demjenigen begnügen / was ihnen GOtt vermöge seines geheimen Schluß-Willens (**) würcklich wiederfahren läst; indem sie gar wohl erkennen / daß, wenn wir die Ordnung der Welt zur Gnüge verstehen könten / wir befinden würden / daß dieselbe alles Wünschen / alles Verlangen der weisesten übersteige und daß es unmöglich sey / daß dieselbe besser seyn könne / so wohl in Ansehung des gantzen Welt-Gebäudes / als auch in Betrachtung auf uns insonderheit / so ferne wir uns an den Urheber aller Dinge halten / nicht alleine in so weit er der Erbauer der Welt und die würckende Ursache unsers Wesens ist / sondern auch in so weit er unser Ober-Herr und die Final-Ursache ist / worauf unser Wille einzig und alleine abzwecken sollen und ausser dem unsere Glückseeligkeit nicht befördert werden kan.

Des

(*) Voluntas antecedens.
(**) Voluntas consequens.

Des

Herrn von Leibnitz

Vertheidigung seines Systematis harmoniæ præstabilitæ wider den Herrn Bayle, welche von ihm Anno 1714. in Wien aufgesetzet worden.

Auf die Antwort des Herrn von Leibnitz, welche in die Historie des ouvrages des Savans im Monath Julio 1698. ist gesetzet worden, repliciret der Herr Bayle in seinem dictionnaire p. 210. also:

Ich bezeuge gleich anfangs öffentlich, daß ich mich sehr glücklich schätze, wegen der wenigen Einwürffe, welche ich wider das Systema dieses grossen Philosophen vorgetragen habe; weil sie zu seiner Beantwortung, wodurch mir sothane Materie besser aus einander gesetzet und ich zu einer deutlichern Einsicht in das darinnen verborgene Wunder bin gebracht worden, Gelegenheit gegeben hat. Ich betrachte anitzo dieses neue Systema als eine sehr wichtige Conquête, welches die Schrancken der Welt-Weißheit überschreitet. Wir haben nur zwey Hypotheses,

theses, nemlich die Scholastische und Cartesianische. Jene beruhete auf einem **Wechsels-weisen Einfluß des Cörpers in die Seele und der Seele in den Cörper**; diese kame auf einen gewissen **Beystand** oder causalitatem occasionalem an. Sehet aber dasjenige/ welches wir auf das neue erlanget und gewonnen haben/ und mit dem Herrn P. Lami (Tr. 2. de la connoissance de soy-même p. 226. edit. 1699.) Systema harmoniæ præstabilitæ (a) nennen können. Wir sind dem Herrn von Leibnitz hiervor verbunden/ wie man sich dann nichts einbilden kan/ **welches den Verstand und die Macht des Urhebers aller Dinge so sehr erhöhet.** Wenn ich ausser dem den Vortheil bedencke/ welcher sich darinnen äussert/ daß man auf solche Art die gantze Vorstellung der Vereinigung des Cörpers mit der Seele von aller Wunderthätigkeit befreyet und entfernet/ so wür-

(a) Ich hatte dem Systemati diesen Nahmen schon in meiner Antwort an den Herrn Abt Foucher, welche in das Journal des Savans den 9. April, 1696. eingerücket worden, gegeben, und der Herr P. Lami hat ihn vor bequehm befunden.

würde ich hierdurch bewogen/ dieses neue Systema dem Cartesianischen vorzuziehen/ woferne ich einige Möglichkeit in der vorherbestimmten Harmonie concipiren könte. Ich enthalte mich aller Einwürffe/ welche seiner Meynung nicht mehr als den Lehr-Sätzen einiger anderer Welt-Weisen zuwiderlauffen. Daher ich diejenigen Schwierigkeiten/ welche wider die Supposition, daß nemlich die Creatur von GOtt die Krafft sich zu bewegen bekommen könne/ nicht anführen will. Sie sind groß und fast unüberwindlich. (b) Sehet den Herrn **Sturm** in seiner Physica Eclectica, wovon der Extract in denen Leipziger Act. Er. An. 1697. p. 474. & seqq. befindlich ist/ und in dem Schediasmate, welches er besagten Act. Er. 1699 p. 208. seqq. einverleiben lassen/ und wodurch er ein Schediasma des Herrn von Leibnitz/ so in benemten Actis 1698 p. 427. seqq. anzutreffen ist/ beantwortet hat. Das Syste-

(b) Man wird sehen, daß sie so unüberwindlich nicht sind, wie man solches hier vorgiebt, wenn man meine in die Leipziger Acta Er. ebenfals eingerückte Antwort, welche ich auf dieses letzte Schediasma des Herrn Sturms gegeben, zu Rathe ziehet.

ma des Herrn von Leibnitz ist denenselben eben so wohl als das Peripatetische unterworffen. Ich glaube auch nicht weniger/ daß es dem Herrn von Leibnitz eben so schwer als denen Cartesianern und andern Philosophen fallen werde/ seine Lehre vor denen Einwürffen zu verwahren/ welche von dem fatalen Mechanismo, wodurch die Menschliche Freyheit umgestossen wird/ hergenommen werden. Wir wollen also dieses vorbey gehen und nur von demjenigen reden/ welches dem Systemati harmoniæ præstabilitæ eigenthümlich ist.

I.) Meine erste Anmerckung wird diese seyn/ daß es die Macht und den Verstand/ so sich in der Göttlichẽ Kunst äussert/ über alles dasjenige/ welches man *concipiren* kan/ erhebe. (c) Bildet euch ein Schiff ein/ welches ohne einige Gedancken/ ohne einige Erkäntniß und ohne Regierung eines erschaffenen oder unerschaffenen Wesens/ die Krafft hat/ sich selbst auf eine so geschickte Art zu bewegen/

(c) Ich stimme hierinnen überein, daß das Systema besagte Göttliche Eigenschafften über alles, was man begreiffen (comprendre,) nicht aber über alles, welches man concipiren (concevoir) kan, erhöhe.

wegen / daß es allezeit einen vortheilhafftigen Wind hat / daß es den Strom und die Klippen vermeidet / daß es eben zu der Zeit / wenn es die Noth erfordert / sich in einen Hafen begiebt. Setzet / daß ein solches Schiff viele Jahre nach einander auf diese Art fortfahre und allezeit nach der Beschaffenheit der Lufft-Veränderungen und anderer verschiedenen Meer- und Erd-Gegenden nach gehöriger Manier gekehret und gewendet werde; so werdet ihr disfals mit mir einig seyn / daß die Unendlichkeit GOttes nicht groß genung sey / einem Schiffe dergleichen Vermögen mit zutheilen; und ihr werdet auch sagen / daß die Natur des Schiffes nicht geschickt sey / eine solche Krafft von GOtt anzunehmen. Unterdessen ist alles dasjenige / welches der Herr von Leibnitz bey der Machine des Menschlichen Cörpers supponiret / weit verwunderns- und erstaunenswürdiger als alles dieses. (d) Wir wollen das

(d) Ich will erstlich auf die Frage antworten, ob die Supposition eines solchen Schiffes möglich sey, und nachhero auf die hier mit der Machine des Menschlichen Cörpers gemachte Vergleichung kommen. Es befremdet mich gleich anfangs, daß der Herr

neue Systema von der Vereinigung der Seele und des Cörpers bey der Persohn des Julii Cæsaris anbringen. II.) Nach

---

Bayle kein Bedencken träget, die Frage negative zu entscheiden und zu leugnen, daß dieses der Gottheit möglich sey, ohne daß er disfals einigen Beweiß-Grund beybringet; da er doch selbst hierinnen öffters beystimmig ist, daß alles dasjenige, was weder eine offenbahre Contradiction, noch eine Unvollkommenheit in sich fasset, von GOtt könne hervorgebracht und bewerckstelliget werden. Ich bekenne / daß der Herr Bayle gegründete Ursache hierzu haben würde, wenn man voraus setzte, daß GOtt einem Schiffe ein gewisses Vermögen, Vollkommenheit oder verborgene Krafft gäbe, wodurch sich solches von selbst ohne einige innerliche Erkäntniß und ohne einige äusserliche Attraction oder Direction, wie das Schiff der Phæacier in der Odyssea Homeri, auf seinem Wege allezeit regieren könte; allermassen dergleichen Supposition unmöglich seyn und wieder das Principium rationis sufficientis streiten würde, weil es unmöglich fiele von einer solchen Vollkommenheit einige Raison zugeben, es auch nothwendig wäre, daß GOtt allezeit durch ein ununterbrochenes Wunderwerck seine Hand mit anlegte; wo nicht ein Occasionaliste vor gut befände, seine Zuflucht zu denen vermeintlichen allgemeinen Gesetzen zuneh-

II.) Nach diesem Systemate muß man sagen / daß der Cörper des Cæ-

 saris

men, weil GOtt eines hiervon zum Behuff dieses Schiffs würde kund thun können; wie dann Herr Bayle, welcher die occasionellen Begebenheiten von den Wunderwercken ausnehmen wolte, hierwieder nichts mit Grunde würde einwenden können. Was mich betrifft, so verwerffe ich dergleichen natürliche Gesetze, deren Bewerckstelligung aus der Natur derer Dinge schlechterdings nicht kan erklähret werden. Ob man aber gleich die qualitatem occultam oder verborgene Krafft des Schiffs nicht annehmen kan, so stehet doch nichts im wege, warum ein Schiff, so zu reden, nicht so glücklich könte hervorgebracht und gebohren werden, daß es allezeit ohne Steuer-Mann durch Hülffe der Winde und der See-Fluth mitten durch die Sturm-Wetter und zwischen denen Meer-Felsen bloß alleine durch die Concurrentz gewisser vortheilhafftiger Zufälle in dem Hafen einlieffe. Es ist bekand, daß iezuweilen Schiffe an dem Orte, wohin sie bestimmet gewesen, ohne Menschen eingelauffen sind. Findet man denn eine absolute und unwiedertreibliche Unmöglichkeit, welche verhindert, daß dieses einem Schiffe nicht öffters, und folglich so vielmahl, als es aufs Meer käme, wiederfahren könte, ohngeachtet doch dieses alles, so offte es auch

faris seine Bewegungs-Krafft dergestalt ausübte / daß er von seiner Geburth an

---

geschehen möchte, auf eine gewisse Anzahl würde können gebracht werden. Gleichwie die Zahl der Zufälle nicht unendlich ist, so würde nicht alleine GOtt, sondern auch ein endlicher, anbey aber sehr vortrefflicher Geist alle die Zufälle, denen das Schiff unterworffen seyn würde, vorher sehen und durch die Auflösung eines Problematis Geometrico-Mechanici die Structur dieses Schiffs, die Orte, die Augenblicke und die Manieren, wie solches aufs Meer zubringen sey, und welche verursachen können, daß es sich nach der endlichen Zahl dieser Zufälle gehöriger massen richtete und bequehmete, ausfündig zu machen vermögend seyn. Weiß man nicht, daß die Menschen fähig sind, gewisse automata oder sich selbst bewegende Kunst-Wercke zu machen, welche geschickt sind sich auf einem bestimten Puncte nach gewissen Ecken der Gassen zu wenden und sich also nach einer gewissen Anzahl vorfallender Umstände zu bequehmen? Und ein grösserer Verstand würde die Machine nach Proportion seiner Fähigkeit noch auf mehrere zufällige Begebenheiten in voraus sorgfältig einrichten können. Und wann dieser ausbündige Verstand nicht schon würcklich diese Zufälle anträffe, sondern ielmehr die Freyheit hätte/ dergestalt zu

an biß auf seinen Tod einen stets aneinanderhangenden Fortgang in seinen Veränderungen beobachtete / welche mit denen stetigen Veränderungen einer gewissen Seele / welche er nicht erkannte und in ihn nicht die geringste impression ausübte / auf das allergenaueste übereinstimmeten. (e) Man kan sagen/ daß

agiren, daß sie nach seinem Willen entweder sich eräugeten oder aufhöreten; so würde es ihm ohne Vergleichung viel leichter fallen, demjenigen, was man bewerckstelliget wissen wolte, ein völliges Gnügen zu thun und in voraus durch eine vorherbestimmte Harmonie das Schiff nach denen zufälligen Begebenheiten, und die zufälligen Begebenheiten nach dem Schiffe einzurichten. Solchergestalt würde man höchst Unrecht haben, wenn man zweiffeln wolte, ob die Unendlichkeit Gottes groß und vermögend genung sey, dergleichen vorher bestimmte Harmonie würcklich auszuführen.

(e) Daß die Cörper dasjenige, welches in der Seele vorgehet, nicht erkennen, und daß die Seele keinen physicalischen Einfluß in den Cörper habe, darinnen ist der Herr Bayle mit mir einig. GOtt hat aber dasjenige, welches beyden abgehet, ergäntzet, nicht dergestalt daß er selbst von Zeit zu Zeit eine neue impression in den Cörper ausübte, dadurch

die Regel/ nach welcher die Krafft des Cörpers Julii Cæsaris diese Bewegungen und actus hervorbringen muste/ dergestalt beschaffen gewesen wäre/ daß er an einem gewissen Tage und zu einer gewissen Stunde in dem Rath gegangen/ daß von ihm diese und diese Worte ausgesprochen worden wären/ wenn es auch GOtt gefallen hätte/ die Seele des Cæsaris den folgenden Tag drauf/ da sie erschaffen worden war/ zu zernichten. (f) Man muß sagen/ daß

er der Seele zu gehorsamen geschickt würde, sondern in so weit er gleich Anfangs dieses automatum in einen solchen Stand setzte, daß es zur rechten Zeit und gehörigen Orts dasjenige, was die Seele anordnen würde, würcklich und auf das genaueste auszuüben und zu bewerckstelligen vermögend wäre.

(f) Es ist hierinnen nichts, welches einem seltsam vorkommen könte, wenn man ein für alle mahl in reiffe Erwegung ziehet, daß ein so grosser Künstler, wie GOtt ist, ein automatum oder sich selbst bewegendes Kunst-Werck machen könne, welches einem Diener gleich und geschickt ist, dessen Stelle und Bedienung zu vertreten, und in einem bestimten Augenblick dasjenige, was man eine sehr lange Zeit über anordnen würde, zu bewerckstelligen. Der Cörper ist in Ansehung

daß diese bewegende Krafft sich nach der Geschwindigkeit der Gedancken dieses ehrsüchtigen Geistes auf ein Haar veränderte und modificirte und daß sie sich eigentlich mehr in einen gewissen/ als in einen jedweden andern Zustand setzte/ weil die Seele des Cæsaris von einem gewissen Gedancken auf einem gewissen andern geriethe. (g)

des Geistes dergleichen sich selbst bewegendes Kunst-Werck.

(g) Es hat das Ansehen, als wenn Herr Bayle meine Meynung in einem veränderten Verstande genommen habe, indem er sich eingebildet, man legte dem Schiffe oder dem Menschlichen Cörper eine, ich weiß nicht, was für eine Krafft bey, welche ihn geschickt machte, daß er sich nach denen vorkommenden Zufällen oder nach denen Gedancken richtete, ohne daß er hiervon einige Erkäntniß hätte, und ohne daß man auch disfals eine verständliche Raison geben könte. Er hat grosse und wichtige Ursachen, eine dergleichen Krafft als etwas schlechterdings unmögliches zu verwerffen; hieran aber hat man niemahls gedacht. Das automatum, welches den Diener vorstellen soll, würde nur eine Structur vonnöthen haben, welche verursachete, daß es seine Dienste vermöge der mechanischen Regeln thäte. Es würde sich nicht modificiren oder verändern,

Kan sich wohl eine blinde Krafft zu Folge einer 30. oder 40. Jahre vorher mitgetheilten und nachhero niemahls erneuerten/ auch ihr alleine völlig überlassenen impression so geschickt modificiren / ohne daß sie iemahls von demjenigen / was ihr zu thun auferleget wird / einige Wissenschafft hat? Ist dieses nicht weit mehr unbegreiflicher / als die Schiffahrt / wovon wir in dem vorhergehenden §pho geredet haben. (h)

III. Die

um sich nach denen Gedancken und Einfällen seines Herrn zu bequehmen. Das automatum würde vielmehr seinen ordentlichen Gang beobachten und eben hierdurch mit dem Willen desjenigen, zu dessen Dienste der Künstler es hat machen wollen, auf das genaueste übereintreffen.

(h) Man siehet immer mehr und mehr, daß der gelehrte Herr Bayle meine Gedancken nicht wohl gefasset habe, welche nicht dahin gehen, als wenn der Cörper des Menschen sich, ich weiß nicht, durch was für eine bekommene impression oder Krafft gehöriger massen modificirte; da vielmehr meine Meynung darauf beruhet, daß er alles vermöge seiner hierzu eingerichteten Structur verrichte. Das Automatum, welches den Bedienten vorstellen soll, dienet zur Auflösung der gantzen Schwierigkeit. Denn die

III.) Die Schwierigkeiten werden noch mehr vergrössert/ wenn man bedencket/ daß eine Menschliche Machine eine fast unendliche Anzahl von Gliedmassen in sich begreiffet/ und daß sie der Würckung derer Cörper / wovon sie umgeben wird/ und welche durch unendlich verschiedene Bewegungen in ihr tausenderley modificationen erregen/unausgesetzt unterworffen ist. Ich sehe kein Mittel / wie man begreiffen könne/ daß in dieser **vorherbestimmten Harmonie** sich niemahls eine Verwirrung ereigne / und daß sie in der Zeit des allerlängsten Lebens eines Menschen ihren ununterbrochenen Fortgang behalte / ungeachtet der unendlich mannigfalti-

Structur, welche demselben ist gegeben worden, ist für alle Dienste, so es thun soll, zulänglich, ob es gleich sich selbst völlig überlassen, die erste impression auch nicht wieder erneuert wird, und über dieses daß Automatum so beschaffen ist, daß es von demjenigen, was es zu Folge der Anordnung des Herrn bewerckstelligen soll, nichts weiß. Und der Unterscheid, welcher zwischen dem Cörper des Cæsaris und diesem Automato ist, beruhet nur darauf, daß jener künstlicher und vollkommener ist, als dieses.

faltigen Arten und Manieren / wornach so viele Gliedmassen in einander Wechsels-weise würcken / welche mit unzehligen corpusculis umgeben sind / die bald kalt / bald warm / bald trocken / bald feuchte und allezeit so beschaffen sind / daß sie würcken und die Nerven auf diese / oder auf eine andere Art velliciren. Meine Meynung ist / daß die Vielfältigkeit der Gliedmassen und die Mannigfaltigkeit derer äusserlichen in sie würckenden Dinge ein nothwendiges Instrument sey / wodurch die unendliche Vielfältigkeit derer Veränderungen des Menschlichen Cörpers kan erhalten werden; kan aber diese Mannigfaltigkeit eine so genaue Richtigkeit / welche bey diesem Systemate nöthig ist / beobachten? wird sie wohl niemals die Ubereinstimmung der Veränderungen / welche in dem Cörper und der Seele vorgehen / verwirren? Dieses scheinet gantz unmöglich zu seyn. (i) Es ist zu mercken / daß nach dem

(i) Warum ist es so unmöglich? es wäre nöthig disfals einen Beweiß-Grund anzuführen. Alles, was man allhier vorbringet, beruhet auf einer Vergrösserung der Sache, wodurch man nicht die Schwierigkeiten vermehret, sondern nur verursachet, daß

dem Herrn von Leibnitz dasjenige/ welches in einer ieden Substantz würckend oder activ ist/ etwas sey/ so auf eine wahrhaffte Unität muß reduciret werden. Weil dann

---

die Kunst-Wercke Gottes in einem höheren Grade bewundert werden müssen. Und würde mir es lieb seyn, wenn der Herr Bayle sich die Mühe gegeben hätte, seine Einwürffe in formelle Vernunfft-Schlüsse zu setzen. Weil die vorherbestimmte Harmonie das gantze Welt-Gebäude und alle seine modificationen in sich fasset, weil auch ein iedwedes Wesen vermittelst derselben ein für alle mahl allen andern Dingen ist accommodiret worden; so ist es in der That offenbahr, daß die zufälligen Dinge eben so wenig vermögend sind, die vorherbestimmte Harmonie zu verwirren, so wenig sie die Vorsehung Gottes von der Welt ausschliessen können: indem GOtt dieselben alle vorausgesehen und in Betrachtung gezogen hat. Die Epicureer, welche sonst wieder die Göttliche Vorsorge gestritten, und einige andere Welt-Weisen und Theologen, die der Gottheit die vollständigste Einsicht und völlige Verfassung derer Dinge nach ihren kleinsten und geringsten Theilen benommen haben, sind auf eben dergleichen Schlüsse gerathen. Sie haben ohne genugsamen Grund geglaubet, daß die Unendlichkeit

dann der Cörper eines jeden Menschen aus vielen Substantzen zusammengesetzet ist; so muß eine iedwede ein principium actionis haben/ welches von dem principio einer ieden andern Substantz in der That unterschieden ist. Er will/ daß die action eines ieden principii eine Spontaneität in sich fasse: dieses muß nun ihre Würckungen und ihre Verwirrungen auf eine unendliche Art verändern; denn der Anstoß der nahen Cörper muß einigen Zwang unter die natürliche Spontaneität mit untermischen. (k) IV.) Man

Gottes nicht groß genung sey, alle Dinge nach ihren mindesten Theilen und Umständen einzusehen und zu besorgen.

(k) Ich räume ein, daß dieses die Würckungen derer Principiorum actionis oder der wahrhafften Unitäten unendlich verändern, keinesweges aber diese Unitäten oder Seelen selbst verwirren oder einigen Zwang in ihre Spontaneität vermischen müsse. Der Anstoß der Cörper verursachet eine Veränderung in denen Massis, keinesweges aber in denen Seelen oder denen Monaden, die ihren Lauff und Zustand, welcher nach allem demjenigen, was in denen Massis vorgehet, eingerichtet ist, und worinnen sothane Veränderungen abgeschildert sind, mit einer Spontaneität fortsetzen.

IV.) Man schützet sich vergeblich mit der Macht GOttes / wenn man behaupten soll / daß die Bestien nichts anders als Automata sind. Die Bemühung ist umsonst angewandt / wenn man vorstellet / daß GOtt die Machinen hat machen können / welche so künstlich eingerichtet und verfasset sind / daß die Stimme eines Menschen / das von den äusserlichen Dingen zurückgeprallete Licht ꝛc. eben wo es nöthig ist / in sie würcket / damit sie sich auf diese oder eine andere Manier regen und bewegen müssen. Alle Welt / ausser einige Cartesianer / verwerffen diese Supposition. (l) Und es ist kein Cartesianer / welcher sie hat annehmen wollen / wenn man sie biß auf den Menschen extendiren / das ist / wenn man behaupten wolte / daß GOtt dergleichen Cörper / welche auf mechanische Art alles dasjenige verrichten würden / was wir andere Menschen thun sehen / habe machen können. (m) Indem man dieses

---

(l) Man verwirffet sie nicht als etwas unmögliches, sondern als etwas, welches wenig wahrscheinlich ist.

(m) Ein Cartesianer wird nicht leugnen, daß der Gottheit dergleichen Automatum möglich sey, er wird aber nicht einräumen, daß

ses leugnet / so suchet man keinesweges der Macht und dem Verstande Gottes gewisse Grentzen zu setzen. Man will nur anzei-

die andern Menschen in der That dergleichen unbeseelte Automata seyn. Er wird mit Grunde urtheilen, daß sie, wie er, beschaffen sind. Nach meinen Lehr-Sätzen sind sie alle Automata, so wohl die Cörper der Menschen als der Bestien, iedoch aber alle auch zugleich beseelete Automata. Dahero nicht alleine die blosen Materialisten, als die Anhänger des Democriti, sondern auch die Formalisten, als die Platonischen und Peripatetischen Philosophen in einigen Dingen recht, in gewissen Stücken aber unrecht haben. Diejenigen, welche dem Democrito beypflichten, haben mit vieler Grundmäßigkeit davorgehalten, daß die Cörper der Menschen so wohl als der Bestien gewisse Automata sind, und alles auf mechanische Art verrichten; sie haben aber verfehlet, wenn sie geglaubet haben, daß diese Machinen mit keiner unmateriellen Substantz oder Forme vereiniget und vergesellschafftet wären, und daß die Materie eine Krafft zu empfinden hätte. Die Platonischen und Peripatetischen Welt-Weisen haben die Meynung gehabt, daß die Menschen und die Bestien beseelete Cörper hätten; sie haben aber ohne Grund geglaubet, daß die Seelen die Bewegungs-Gesetze der Cörper än-

anzeigen / daß die Natur der Dinge erfordere / daß die ihnen bey der Schöpffung mitgetheilete Kräffte unumgänglicher weise gewisse Schrancken haben müssen. Es ist schlechterdings nothwendig / daß die Action der Creaturen ihrem wesentlichen Zustande gemäß sey und daß sie nach dem Charactere, welcher einer jeden Machine zukommet / das ihrige thut und ausübet. Denn nach dem Pilosophischen Haupt-Satze heisset es / daß alles dasjenige / was einer Sache beygeleget oder mitgetheilet wird / der Fähigkeit der Sache proportio-

E niret

derten, und also haben sie weder der Menschen, noch der Bestien ihre Cörper für Automata gehalten. Die Cartesianer haben diesen Einfluß oder diese Influentz mit Recht verworffen; sie haben sich aber vergangen, daß sie denen Menschen die Automata und denen Bestien die Empfindungen benommen. Meines Erachtens muß man beyden Partheyen das ihrige lassen. Man muß dem Democrito beypflichten und alle Actiones der Cörper für mechanisch und der Seele ununterwürffig halten; man muß auch mehr als ein Platonicus seyn und urtheilen, daß alle Actiones der Seelen unmateriel und der Machine des Cörpers ununterwürffig sind.

nirt seyn müsse. (n) Dahero kan man die Hypothesin des Herrn von Leibnitz als eine unmögliche verwerffen; weil sie grössere Schwierigkeiten in sich fasset/ als die Hypothesis von denen Automatis: (o) sie setzet

(n) Der Herr Bayle verfällt beständig auf eine, ich weiß nicht, welche Krafft, welche dem Cörper mitgetheilet seyn soll, damit er sich nach der Seele richten könne. Solches fordert man aber nicht, man gehet weder von denen Schrancken oder Limitationen der Creaturen, noch von dem Zustand der Cörper oder Machinen ab. Das Kunst-Stück der Göttlichen Machine hat nichts in sich, welches den Verstand und die Macht GOttes übersteiget, weil er alles dasjenige weiß, was nur kan erkannt werden, und dasjenige thut und ausübet, was zu bewerckstelligen ist; er erkennet die genungsam eingeschränckte Anzahl alles desjenigen, was der Mensch will; und er hat das Vermögen, eine Machine zu macheu, welche seinen Willen auszuüben geschickt ist.

(o) Dieser Schluß würde seine Richtigkeit haben, wann man von der Hypothesi der Automatum auf eine bündige Art erwiesen hätte, daß sie schlechterdigs unmöglich sey; da aber das Gegenspiel offenbahr und solches von denen Cartesianern zur Gnüge dargethan worden ist; so kommet es bloß auf

setzet zwischen zweyen Substantzen / deren keine in die andere würcket / eine beständige Harmonie. (p) Wenn aber die Bedien-

einen grössern oder geringern Grad an, wobey man keine Schwierigkeiten findet, wenn von einer unendlichen Macht und von einer unumschränckten Weißheit die Rede ist. Ob der Mensch gleich über abstracte und die Einbildungs-Krafft übersteigende Dinge urtheilet; so geschiehet es doch, daß er in der Imagination gewisse Zeichen hat, welche sich darauf beziehen, dergleichen die Buchstaben und andere Characteres sind. Niemahls ist ein Verstand so reine, daß er nicht mit einiger Imagination vergesellschafftet und verknüpffet wäre. Dahero ist allezeit in dem Cörper etwas mechanisches, welches mit denen in dem Verstande befindlichen Gedancken genau übereinstimmet, in so weit das zur Einbildungs-Krafft gehörige sich mit untermischet und folglich hat das Automa seines Cörpers eben so wenig des übernatürlichen Einflusses und Beystandes Gottes vonnöthen als das Automa des Cörpers eines unvernünfftigen Thieres.

(p) Warum nicht? weil sie beyde einen Urheber haben, der es hat wollen und können dergestalt bewerckstelligen, daß sie mit einander überein kämen und zusammen träffen, ohne daß eine in die andere würckte.

ten gewisse Machinen wären und auf ein Haar dieses oder jenes thäten / so offt solches von dem Herrn befohlen würde; so könte dieses nicht geschehen / wo nicht eine äusserliche und reelle Action ihres Herrn in sie geschähe: er würde gewisse Worte sprechen / und gewisser Zeichen sich bedienen / welche die sinnlichen Gliedmassen der Diener in der That bewegten. (q)

IV.) Wir wollen anietzo die Seele des Cæsaris betrachten / bey welcher wir noch mehrere Schwierigkeiten finden werden. Diese Seele war in der Welt ohne daß sie dem

(q) Es giebt aber auch so wohl abgerichtete Diener, welche nicht nöthig haben, daß man ihnen ein Zeichen giebt, sintemahl sie demselben zuvorkommen können. Die Schlag-Uhren und die Wecker sind dergleichen Bediente. Sie erwarten von uns eben so wenig gewisse Zeichen, daß sie uns solche vielmehr selbst geben. Der künstliche Diener, welcher es oben angeführter massen einem wahrhafften Laquays nachthut, hat nicht nöthig, daß er von uns aufgezogen oder prepariret wird, wie es eine Uhr oder ein an derselben befindlicher Wecker bedarff. Der Künstler würde dergleichen vor uns zubereitet haben. Ein solcher Diener ist unser Leib.

dem Einfluß eines Cörpers oder eines Geistes unterworffen gewesen wäre. Die Krafft / welche sie von GOtt bekommen hatte / war das einzige Principium der besondern actionen / welche sie alle Augenblicke hervor brachte; und wann diese Verrichtuugen unter sich verschieden waren / so kame dieses nicht daher / daß einige von ihnen durch Beyhülffe gewisser mechanischen Federn oder elaterum, welche zur Hervorbringung derer anderen keinen Beytrag thaten / wären produciret worden. Denn die Seele des Menschen ist ein einfaches / untheilbahres / unmaterielles Wesen; worinnen der Herr von Leibnitz mir beystimmig ist / und wenn er mir nicht beypflichtete / sondern dargegen mit denen meisten Philosophen und einigen von denen vortrefflichsten Methaphysicis unserer Zeit / zum Exempel mit Mr. Locke, supponirte / daß ein Cörper / welcher aus vielen materiellen und nach einer gewissen Manier zusammen gefügten und geordneten Theilen zusammen gesetzet wäre worden / zu dencken vermögend sey; so würde ich so dann seine Hypothesin für etwas schlechterdings unmögliches ansehen / (r) und

(r) Herr Bayle hält also meine Hypothesin

und es würden sich viele andere Wege zeigen / derer ich allhier nicht vonnöthen habe/weil er die Unsterblichkeit unserer Seele einräumet und sich in seinen Lehr-Sätzen hierauf gründet. (s) Wir wollen wieder auf

noch nicht für eine dergleichen unmögliche Sache.

(s) Wenn man sagen will, daß die Krafft, welche die Seele von GOtt bekommen hat, das einzige Principium ihrer besonderen Actionen sey, so hat man den Grund oder die Raison ihrer Verrichtungen nicht zur Gnüge ausgedrucket. Es ist vielmehr besser, daß man saget, GOtt habe in eine iedwede Seele eine Concentration der Welt oder die Krafft geleget, wodurch sie sich das gantze Welt-Gebäude nach dem ihr eigenthümlichen Stande oder Puncte, den sie in der Welt einnimmt und woraus sie dieselbe betrachten kan, vorzustellen vermögend ist. Diese ist das Principium ihrer actionen, welches dieselben unter sich von einander und von denen Actionen einer andern Seele unterscheidet. Denn es folget, daß sie in einer aneinanderhangenden Ordnung gewisse Veränderungen haben müsse, welche die Veränderungen der Welt vorstellig machen werden, und daß die andern Seelen andere Vorstellungen, iedoch mit einer Ubereinstimmung, haben müssen.

auf die Seele des Julii Cæsaris kommen und sie nach der Redens-Art des Herrn von Leibnitz selbst ein unmaterielles Automa nennen und mit einem Atomo des Epicuri vergleichen. Ich verstehe einen Atomum, welcher nach allen Seiten mit einem Vacuo umgeben seyn und niemahls an einen andern Atomum stossen würde. Die Vergleichung hat ihre völlige Richtigkeit. Denn dieser Atomus hat eines Theils eine natürliche Krafft sich zu bewegen / und er übt solches Vermögen aus / ohne daß ihm von einem andern Dinge / es sey solches / was für eines es wolle / geholffen / und ohne daß derselbe von etwas anders gehemmet oder in seiner Bewegung unterbrochen werde; und andern Theils ist die Seele des Julii Cæsaris ein Geist / welcher die Krafft hat / sich auf gewisse Gedancken zu bringen und welcher dasselbe Vermögen ohne den Einfluß eines andern Geistes oder eines gewissen Cörpers ausübet. Nichts stehet der Seele bey / nichts unterbricht sie in ihrer Würckung. Wenn wir die gemeinen Begriffe und die Ideen von der Ordnung zu Rathe ziehen / so werdet ihr befinden / daß dieser Atomus niemahls stille stehen müsse

und daß/ wenn er sich in diesem gegenwärtigen und allen folgenden Augenblicken in die Bewegung gebracht hat/ die Art und Weise seiner Bewegung allezeit einerley verbleiben müsse. Dieses ist eine Folgerung aus einem von dem Herrn von Leibnitz angenommen Haupt-Satze/ welcher darauf beruhet/ daß eine Sache allezeit in dem Zustande/ worinnen sie einmahl ist/ verbleibet/ wann nichts darzwischen kommet/ welches sie nöthiget/ den Zustand zu zu verändern. ,,, Hieraus schliessen wir nicht alleine/ saget er, daß ein Cörper/ welcher im Ruhe-Stande ist/ allezeit darinnen seyn werde; sondern auch das ein Cörper/ welcher in der Bewegung ist/ allezeit diese Bewegung oder Veränderung/ das ist/ einerley Geschwindigkeit und einerley Direction behalten werde/ wenn nichts darzwischen kommt/ so ihn darinnen hindert und unterbricht. Alle Welt erkennet klärlich/ daß dieser Atomus, es sey nun/ daß er sich durch eine angebohrne Krafft bewege/ wie Democritus und Epicurus solches zu behaupten suchten/

ten / oder es sey / daß er sich durch eine von dem Schöpffer erlangten Krafft bewege / allezeit auf eine uniforme und gleiche Art nach einerley Linie fortrücken werde / ohne daß es ihm iezuweilen wiederfähret / daß er nach der rechten oder lincken Seite aus- oder zurückweichen muß. Man spöttelte über den Epicurum, da er die Bewegung der Abweichung oder Declination erfandte; er nahme dieselbe ohne Beweiß an und bemühete sich dadurch / sich aus dem Irr-Garten der fatalen Nothwendigkeit aller Dinge heraus zuwickeln / und kunte keine bündige Ursache von diesem neuen Theile seiner Hypothesis beybringen. Sie lieffe wider die augenscheinlichsten Begriffe unsers Verstandes; denn man erkennet klar / daß / damit ein Atomus, welcher eine gerade Linie in zwey Tagen wird beschrieben haben / von seinem Wege bey dem Anfange des dritten Tages ausweiche / er entweder ein Hinderniß antreffen / oder eine Begierde / von seinem Gange auszuschweiffen / oder einen elaterem in sich haben müsse / welcher in sothanem Augenblick zugehen und sich zubewegen anfängt. Der erste von diesen Beweiß-Gründen hat in einem

leeren Raume nicht statt. Der andere ist unmöglich / weil ein Atomus keine Krafft zu dencken hat. Der dritte lauffet gleichergestalt bey einem Cörperchen / welches in sich schlechterdinges eines ist / auf eine Unmöglichkeit hinaus. (t) Wir wollen von diesem allen einige Application machen.

V.) Die

(t) Es ist dienlich, daß, ehe wir weiter gehen, wir einen grossen Unterscheid zwischen der Materie und der Seele anmercken. Die Materie ist ein incompletes Ding, sie zeiget die Quelle der Action an, und wann ihr eine Impression gegeben wird, so begreiffet sie nichts mehr als dieses und welches in demselben Augenblick geschiehet, in sich. Dahero ist die Materie auch nicht geschickt, vor sich eine Circulmäßige Bewegung zu beobachten; weil diese Bewegung nicht simpel oder einfach genung ist, daß sie sich derselben, so zu reden, erinnern könte. Sie kan sich nur desjenigen, welches ihr in dem letzten Augenblick, oder vielmehr in ultimo signo rationis wiederfähret, das ist, der Direction nach der Tangenti erinnern, ohne daß sie sich auf eine Regel, so man ihr zur Abweichung von dieser Tangente geben würde, besinnen kan, damit sie allezeit in der Circumferenz verbleiben könne. Dahero der Cörper keine Circular-Bewegung in acht nimmt, ob er gleich angefangen hat,

V.) Die Seele des Julii Cæsaris ist ein Wesen / dem die Unität zukommt / wenn man

---

dieselbe zu vollführen, wo nicht eine Raison ihn hierzu veranlasset. Solchergestalt kan ein Atomus nur schlechterdigs nach der geraden Linie gehen lernen, so gar simpel, einfach und unvollkommen ist er. Mit einer Seele oder mit einem Geiste hat es eine gantz andere Bewandniß. Gleichwie sie eine wahrhaffte Substantz oder completes Wesen ist, welche den Grund und die Qvelle ihrer Actionen in sich hat, so erinnert sie sich, wenn man so zu reden und es confuse zuverstehen beliebt, aller ihrer vorhergehenden Umstände und wird von denselbigen afficiret. Sie nimmt nicht alleine ihre Direction, wie der Atomus, in acht, sondern beobachtet auch das Gesetze der Directions-Veränderungen oder die Regul der Bügungen oder Abweichungen (*); welches ein Atomus nicht zu thun vermögend ist: und an statt daß in einem Atomo nur eine eintzige Veränderung ist, so sind in der Seele unendliche Modificationen anzutreffen, deren iede ihre Regul in acht nimmt. Denn der Atomus des Epicuri, ob er gleich gewisse Theile hat, ist seiner innerlichen Beschaffenheit nach eine uniforme Sache; dahingegen die Seele, ob sie schon aus keinen Theilen bestehet, in ihrem Interieur ei-

(*) la loy des courbures.

man das Wort im genauen Verstande nimmt. Die Krafft / dadurch sie in sich gewisse Gedancken erregen kan / ist nach dem Systemate des Herrn von Leibnitz eine Eigenschafft ihrer Natur. Sie hat solches Vermögen von GOtt bekommen / in so weit sie dasselbe besitzet und ausübet. Wenn die erste Gedancke / die sie in sich erreget / eine Empfindung des Vergnügens ist / (u) so siehet man nicht / warum die andere

ne grosse oder vielmehr unendliche Zahl der Mannigfaltigkeiten in sich fasset, und zwar vermöge der Vorstellungen derer äusserlichen Dinge, oder vielmehr wegen der Abschilderung des gantzen Welt-Gebäudes, welche der Schöpffer in dieselbe geleget hat. Wann der Herr Bayle diesen Unterscheid betrachtet hätte, welcher zwischen dem Conatu der Cörper, und zwischen dem Conatu der Seele ist, und wovon ich bereits in meiner ersten Jugend einen geringen Begriff in Publicirung einer Physicalischen Hypothesis gezeiget hatte, (wie dann der verstorbne Herr Lantin zu Dijon in einem an mich disfals abgelassenen Schreiben sein besonderes Gefallen bezeuget;) so würde er mir die Vergleichung eines Epicurischen Atomi mit der Menschlichen Seele / wie er hier gethan hat, nicht entgegen gesetzet haben.

(u) Ich begreiffe nicht, daß die Seele ihre er-

andere Gedancke nicht ebenfals eine Empfindung der Lust seyn werde; denn da die Total-Ursache einer Würckung einerley bleibet/ so kan die Würckung oder der Effect sich nicht ändern. (vv) Nun aber bekommt diese Seele bey dem andern Augenblick ihrer Existentz keine neue Krafft zu dencken/ sie behält nur diejenige/ welche sie in dem ersten Augenblicke hatte/ über dieses ist sie so wohl in dem andern als ersten Moment der Beyhülffe oder Concurrentz eines iedweden andern Dinges nicht unterwürffig; also muß sie in dem andern Augenblicke eben diejenige Gedancke/ so sie bereits produciret hatte/ wieder

sten Gedancken in sich erreget. Sie hat dieselbigen mit ihrem Wesen von GOtt in dem Augenblicke der Schöpffung erhalten; denn sie hat sie gleich anfangs gehabt, und in ihren ersten Gedancken hat sie die andern alle virtualiter mit bekommen.

(vv) Die Total-Ursache bleibet allhier nicht einerley. Die gegenwärtigen Gedancken fassen einen Conatum zu andern Gedancken in sich. Denn die Seele hat nicht alleine Empfindungen, sondern auch einen gewissen Appetit oder Begierde. Indem sie aber nach neuer Lust strebet, so geräth sie iezuweilen in schmertzhaffte Empfindungen.

der hervorbringen. (x) Wann man mir den Einwurff machet / daß sie in einem Zustande der Veränderung seyn müsse / und daß sie darinnen in dem von mir angenommenen Falle sich nicht befinden würde; so dienet zur Antwort / daß ihre Veränderung der Veränderung des Atomi gleich seyn werde; denn ein Atomus, welcher sich hindereinander fort auf einerley Linie beweget / erlanget in einem ieden Augenblicke eine neue Lage oder Situation; sie ist aber der vorhergenden Lage gleich. Damit nun also eine Seele in ihrem Stande der Veränderung verbleibe / so ist es genung / daß sie in sich eine neue Gedancke / welche der vorhergehenden gleich ist / errege. (y) Wir wollen sie nicht

(x) Keinesweges; weil sie vermöge der Gesetze der Lust oder des Appetits nach der Veränderung strebet, gleichwie der Cörper Krafft der Gesetze der Bewegung nach der Veränderung zu streben pfleget.

(y) Ich habe den grossen Unterscheid, welcher zwischen denen Gesetzen der Veränderung eines Cörpers, dergleichen der Atomus ist, und zwischen denen Gesetzen, so die Seele in ihren Veränderungen in acht nimmet, wahrgenommen wird, oben bereits erklähret. Auch der Unterscheid selbst, welcher zwischen dem Gedancken der Seele und der Bewe-

nicht so genau oder nach der Schärffe nehmen/ und dem Herrn von Leibnitz die Veränderung oder Metamorphosin der Gedancken einräumen; so dann aber wird es zum wenigsten nöthig seyn/ daß der Fortgang oder die Fortrückung einer Gedancke

---

gung des Atomi ist, kan es zu Tage legen. Der modus spontaneus bestehet in dem nisu nach einer geraden Linie, nichts ist so uniform als derselbe. Alleine der Gedancke fasset ein materielles, äusserliches und würcklich existirendes Object, welches der Menschliche Cörper ist, in sich, und dieses Object ist ein compositum und begreiffet eine sehr grosse Anzahl von modificationen in sich, durch welche sie mit denen nächst herumliegenden Cörpern, und vermittelst dieser mit allen andern Cörpern stuffenweise zusammenhanget und vereiniget wird. Und der Seele ihre Bestrebungen nach neuen Gedancken kommen mit dem Conatu überein, welchen der Cörper nach neuen Figuren und nach neuen Bewegungen ausübet. Und gleichwie diese neuen Bewegungen verursachen können, daß das Object aus der Ordnung in die Unordnung tritt, so können die Vorstellungen in der Seele auch verursachen, daß sie aus dem Vergnügen in das Mißvergnügen versetzet wird.

dancke zu einer andern eine gewisse ähnli- che Verhältniß oder rationem affinitatis in sich fasse. Wann ich setze / daß die Seele des Julii Cæsaris in einem gewissen Augenblick einen Baum siehet / welcher Blüthen und Blätter hat; so kan ich concipiren / (wenn ich annehme / daß ein erschaffener Geist in sich selbst gewisse Gedancken erwecken könne / ungeachtet aller Ursachen / so uns solches unbegreiflich machen) daß sie gleich von Stund an einen Baum / welcher nur Blätter hat / und hernach einen / worauf nur Blüthen sind / zusehen verlanget und daß sie also sich nach und nach viele Bilder / deren immer eines aus dem andern erwächset / machen wird; man kan sich aber nicht vorstellen / wie die seltsamen Veränderungen des schwartzen in das weiße / der Affirmation in die Negation möglich sey / noch wie diese jählinge Sprünge von der Erde biß an den Himmel / welche man bey denen Menschlichen Gedancken ordentlicher Weise wahrnimmt / geschehen können. Es fällt unbegreiflich / daß GOtt in die Seele des Julii Cæsaris das Principium von demjenigen / welches ich ietzo vorbringen werde / habe legen können. Es ist ihm ohne zweiffel mehr als einmahl wie-

verfahren/ daß/ da er an der Mutter-Brust gelegen/ er von der Nadel sey gestochen worden. Also hat sich nach der Hypothesi, so wir hier prüffen/ seine Seele unmittelbahr nach denen 2. oder 3. Minuten nach einander gehabten angenehmen Empfindungen/ so er von der Süßigkeit der Milch hatte/ sich selbst durch eine schmertzliche Empfindung modificiren oder verändern müssen. Durch was für einen elaterem wurde sie wohl bewogē ihre Vergnügung zu unterbrechē/ und in sich auf einmahl eine schmertzliche Empfindung zu erregen / ohne daß sie von etwas wäre erinnert worden / sich auf die Veränderung gefast zu machen und ohne daß etwas neues in ihrer Substantz vorgegangen ist? Wenn man das Leben dieses ersten Römischen Käysers durchgehet/ so wird man bey einer jeden Action zu einem Einwurffe / welcher viel stärcker ist als dieser/ Gelegenheit bekommen. (z)

 VI.) Man

(z) Wir wollen dasjenige, was man hier beybringet, durchlauffen. Es muß allerdings der Fortgang eines Gedanckens zu einem andern eine Verknüpffung oder Verhältniß (*) in sich fassen, wie man dann solches gezeiget hat. Wenn die Seele des Julii

(*) Ratio.

VI.) Man würde darinnen etwas begreiffen/ wenn man setzte/ daß die Seele des Menschen nicht ein Geist wäre/ sondern vielmehr aus einer Legion Geister bestünde/

Cæsaris nur distincte oder deutliche Gedancken gehabt und dieselben freywillig in sich erreget hätte; so würde der Fortgang eines Gedanckens zu einem andern so beschaffen gewesen seyn, wie Herr Bayle ihn, zum Exempel, von einem Baume zum andern vorstellet. Alleine ausser daß die Empfindungen bey der Seele die Erinnerung verursachen, so hat sie eine unendliche Menge undeutlicher Empfindungen, welche sie nicht aus einander setzet, und durch dieselbigen geschiehet es, daß sie die Cörper, welche ausser ihr sind, repræsentiret und daß sie zu deutlichen Gedancken gelanget, welche denen vorhergehenden unähnlich sind, weil die Cörper, welche von ihr abgeschildert werden, vor einer Sache, die ihren eigenen Cörper starck afficiret, alle auf einmahl zugleich vorbey streichen. Dahero geräth die Seele iezuweilen von dem weisen auf das schwartze, von der Affirmation auf die Negation, ohne daß sie weiß, wie es zugehet, oder solches geschiehet zum wenigsten wider ihren Willen; Denn man dasjenige, welches von ihren undeutlichen Gedancken und Empfindungen in ihr hervorgebracht wird, denen Cörpern beyleget und zuschrei-

stünde, deren jeder seine gewissen Verrichtungen hätte, welche ihren Anfang und ihr Ende genau nach Erforderung derer in dem Menschlichen Cörper sich ereignen.

---

bet. Man muß sich dannenhero nicht wundern, wenn ein Mensch, welcher einige confituren isset, und zugleich einen Insecten-Stich fühlet, unmittelbahr aus der Lust in den Schmertzen oder Unlust auch wider seinen Willen geräth. Denn das Insectum afficirte schon seinen Leib, da es sich ihm näherte, ehe es ihn stache, und die Vorstellung hiervon afficirte schon, wiewohl unvermerckt, seine Seele. Unterdessen geschiehet es, daß das unempfindliche eben so in der Seele, wie in dem Cörper, empfindlich wird. Dahero die Seele wider ihren Willen sich selbst modificiret; denn sie ist eine Sclavin in Ansehung ihrer undeutlichen Empfindungen und Gedancken, welche nach denen Zuständen ihres Leibes und anderer Cörper, in so weit diese eine Relation auf ihren eigenen haben, sich ereignen. Sehet dannenhero, durch was für Getriebe das Vergnügen unterbrochen und von denen Schmertzen iezuweilen begleitet werde, ohne daß die Seele hiervon Nachricht bekommet oder hierzu zubereitet wird, gleichwie es zum Exempel geschiehet, wenn das Thier, welches stechen will, ohne Geräusche sich zu uns nähert, oder wenn, im Fall es zum Exem-

den Veränderungen nähmen. Dem zu Folge würde man sagen müssen / daß etwas / welches mit einem nach denen Abwechselungen unserer Leibes-Machine eingerichteten grossen Vorrathe an Rädern und Mechanischen Federn oder an fermentirenden Materien eine Aehnlichkeit hat / die Verrichtung eines ieden von diesen Geistern auf so und so lange Zeit erweckete oder einschläfferte; so dann aber würde die Seele des Menschen nicht mehr eine Substantz / sondern ein ens per aggregationem, ein Hauffen voller Substantzen seyn / eben wie alle materielle Dinge sind. Wir suchen allhier ein einziges Wesen / welches bald Freude / bald Schmertz u. s. f. erreget. Wir suchen nicht viele Wesen / deren eines die Hoffnung / das andere die Ver-

pel eine Wespe wäre, wir bey zerstreueten Gedancken auf ihr Summen, da sie uns nahe kommet, nicht achtung geben. Dahero muß man nicht sagen, daß in der Substantz dieser Seele nichts neues, welches sie den Stich empfinden läst, vorgehe. Es sind verworrene Ahnungen, oder besser zu reden, unmerckliche Dispositionen der Seele, welche in denen Cörpern die Dispositionen zum Stich vorstelleten.

Verzweiffelung u. s. f. erwecket. (aa) Die Anmerckungen / welche man nur itzo gelesen/ sind bloß eine weitere Erläuterung

(aa) Der Herr Bayle hat gegründete Ursache diese Zusammensetzung der Seele zu verwerffen, weil sie hierdurch des Untergangs und der Zerstreuung fähig gemacht würde, indem sie so dann nur ein zusammengefügter Hauffe wäre. Wir haben aber auch keiner Composition oder Zusammensetzung der Substantz der Seele vonnöthen; es ist genung, daß ihre Gedancken zusammen gesetzet sind und eine grosse Anzahl der Objecte und derer entweder deutlich oder undeutlich erkannten Modificationen in sich fassen / wie die Erfahrung uns solches in der That zu erkennen giebt. Denn obgleich die Seele eine einfache und einzige Substantz ist, so hat sie doch niemahls einfache und einerley Empfindungen. Sie hat allezeit hiervon auf einmahl viele deutliche, deren sie sich erinnern kan, und unendlich undeutliche, welche mit jenen verknüpffet sind und deren Ingredientien sie nicht von einander zu unterscheiden vermag. Weil diese Zusammensetzung der Gedancken nur andere zusammengesetzte Gedancken hervorbringen kan; so hat sie dergleichen Legion von Geistern nicht nöthig. Eine iede besondere oder Partial-Modification des vorhergehenden Zustandes der Seele thut zur folgen-

dererjenigen / welche der Herr von Leibnitz zu untersuchen mir die Ehre gethan hat. Voritzo will ich über seine Antwort einige reflexions machen. (bb)

VII. Er saget / daß das Gesetze der Veränderung / welches von der Substantz eines *animalis* in acht genommen wird / so beschaffen sey / daß sie hierdurch in dem Augenblick / da eine *Solutio continui* in ihrem Cörper vorgehet / aus der Freude in den Schmertzen versetzet werde / weil das Gesetz der untheilbahren Substantz dieser beseelten Creatur darinnen bestehet / daß sie so wohl dasjenige / welches in ihrem Cörper nach der Art / wie wir es ersah-

den Total Modification der Seele ihren Beytrag und theilet ihr eine neue Veränderung mit.

(bb) Also ist alles dasjenige, was der Herr Bayle bishero gesaget hat, eine Verstärckung seiner ersten Einwürffe, bey welchen er vorgiebt, als wenn ich darauf noch nicht geantwortet hätte. Anitzo macht er den Anfang auf meine Antwort zu repliciren, welche in die Histoire des ouvrages des Savans, im Julio 1698 eingerücket worden, und worauf ich mich allhier beziehe.

erfahren / sich äussert / *repraesentiren* / sondern auch alle Veränderungen der Welt auf gewisse Manier und nach einer gewissen Relation / so sie mit sothanen Begebenheiten hat / vorstellen soll. Diese Worte sind eine sehr gute Erklährung von dem Grunde dieses Systematis: Sie sind / so zu reden / hiervon die Auflösung und der Schlüssel zur Einsicht in dasselbe; zu gleicher Zeit aber auch das Ziel / wohin die Einwürffe dererjenigen / welche diese neue Hypothesin vor unmöglich halten / abzwecken. Das Gesetz / welches man uns dariñen vorstellet / setzet einen gewissen Rathschluß Gottes voraus und zeiget uns / woriñen dieses Systema mit der Occasionalisten (cc) ihrem überein-

 komme.

(cc) Ich concipire das Gesetz, nach welchem die Modificationen einer Seele auf einander erfolgen, nicht als einen blossen Rathschluß Gottes, sondern als eine Würckung des Decrets, welche in der Natur der Seele bestehet, oder als ein Gesetz, welches in ihre Substantz eingeschrieben und eingepräget ist. Wann GOtt in ein Automa ein gewisses Gesetz oder eine Regul, wornach gewisse Actionen sollen vollzogen werden, leget; so begnüget er sich nicht, ihme Krafft seines Rathschlusses eine Ordnung

komme. Diese zwey Systemata stimmen in diesem Puncte zusammen / daß nemlich gewisse Gesetze seyn sollen / nach welchen die Seele des Menschen **dasjenige / was in dem Menschlichen Cörper vorgehet / auf die Art / wie wir es wahrnehmen / vorstellen soll.** Was aber die Manier anbetrifft / wornach diese Gesetze würcklich ausgeübt werden / darinnen gehen sie von einander ab. Die Cartesianer geben vor / daß GOtt selbst der Executor hiervon sey: Die Meynung des Herrn von Leibnitz ist / daß die Seele selbst

---

oder Vorschrifft zu geben, sondern er giebt ihm auch zu gleicher Zeit das Mittel, dieselbige zu bewerckstelligen. Dieses ist ein Gesetz, welches in desselben Natur eingeschrieben ist, oder eine Conformation. Er giebt dem Automati eine Structur, vermöge welcher die Actiones, welche dasselbe nach dem Willen Gottes vollziehen soll, sich nach der Ordnung natürlicher Weise hervorbringen. Eben diesen Begriff habe ich von der Seele; ich betrachte sie als ein unmaterielles Automa, dessen innerliche Einrichtung und Verfassung eine Concentration oder Abbildung eines materiellen Automatis ist und in dieser Seele einerley Würckung abschilderender Weise produciret.

selbst sothane Gesetze zur Thätigkeit brin-ge. So unendlich nun die Erkäntniß und Macht Gottes ist / so kan er durch eine Machine / welcher ein gewisses Stück abgehet, dasjenige / was die Concurrentz oder Beytrag dieses Stücks erfordert / nicht zu wercke richten. Es würde also nöthig seyn / daß er diesen Mangel ersetz-te und in demselben Falle würde nicht die Machine / sondern er selbst derjenige seyn / welcher diesen Effect zu wege brächte. Daß die Seele die Mittel und Werckzeuge / so zur Vollziehung des Göttlichen Gesetzes / welches man uns vorträgt / nicht habe / solches wollen wir zeigen und uns zum Behuff dessen einer Vergleichung bedienen.

Wir wollen uns zur Gemüths-Ergötz-ung ein beseeltes Geschöpffe einbilden / wel-ches von GOtt erschaffen und so fort zum Singen bestimmet worden wäre. So dann ist es kein Zweiffel / daß es allezeit singen werde; wenn GOtt aber für dasselbe eine gewisse Tablatur widmet / so erfordert es die unumgängliche Nothwendigkeit / daß er entweder ihm solche vor Augen leget / oder daß er sie dem Geschöpffe in das Ge-dächtniß präget / oder daß er in dasselbe eine solche Verknüpffung der Musculen

leget / welche nach denen Gesetzen der Bewegungs-Kunst verursachet / daß allezeit ein gewisser Thon auf einen andern auf das genaueste nach der Ordnung der Tablatur erfolge. Ich begreiffe nicht / daß diese beseelte Creatur in Ermangelung dessen iemahls geschickt sey / sich nach der völligen Suite derer von GOtt bemerckten Noten zurichten. (dd) Wir wollen

(dd) Es ist genung, daß man sich einen Kirchen- oder Operisten-Sänger vorstellet, welcher eine Besoldung bekommet, damit er zu gewissen Stunden seinen Dienst mit Singen abwartet, und daß er in der Kirchen oder in der Opera ein Musicalisches Buch antrifft, worinnen die Stücke der Music oder der Tablature, welche er absingen soll, auf die Tage und Stunden bemercket sind. Dieser Sänger singet aus dem aufgeschlagenen Buche, seine Augen werden nach demselben dirigiret, seine Sprache und seine Kehle richten sich nach denen Augen; alleine seine Seele singet, so zu reden, aus dem Gedächtniße, oder durch etwas, welches dem Gedächtniße gleichgültig ist. Denn weil das Musicalische Buch, die Augen und die Ohren keinen Einfluß in die Seele haben können, so muß sie vor sich selbst, ohne Verdruß, ohne Bemühung und ohne besonderes Nachsuchen dasjenige finden, welches von ihrem Gehirne und ihren

len eben dergleichen Plan bey der Seele des Menschen anbringen. Der Herr von Leibnitz will / daß sie nicht alleine von GOtt das Vermögen / in sich also fort gewisse Gedancken / sondern auch die Krafft bekommen habe / einer gewissen Ordnung der Gedancken / welche mit denen aneinanderhangenden Veränderungen der Machine des Cörpers übereinstimmet / alle-

zeit

Gliedmassen durch Hülffe des Buches angetroffen wird. Dieses geschiehet, weil die gantze Tablatur dieses Buches oder der Bücher, nach welchen man sich bey dem Singen hinter einander richten soll, in seine Seele gleich von dem Anfange ihrer Existentz virtualiter oder der Krafft nach eingepräget ist; gleichwie diese Tablatur auf gewisse Art in die materiellen Dinge eingegraben worden ist, ehe noch einer gekommen ist, ihre Stücke zu componiren und aus denenselben ein Buch zu machen. Die Seele aber kan solches nicht mercken; denn dieses in denen undeutlichen Perceptionen der Seele, welche den gantzen in sich zergliederten Zusammenhang des grossen Welt-Gebäudes ausdrucken und abbilden, verwickelt und in einander gezogen ist. Und solches verspühret sie nicht deutlich / als zu der Zeit, da ihre Gliedmassen durch die Noten dieser Tablatur auf eine merckliche Art gerühret werden.

zeit zu folgen. Diese Ordnung der Gedancken ist wie die Tablatur/ welche dem animali musico, wovon wir vorher redeten/ vorgeschrieben worden. Würde es nicht nothwendig seyn/ daß die Seele/ damit sie bey einem ieden Augenblicke ihre Empfindungen oder Modificationen nach dieser Tablatur der Gedancken veränderte/ die Ordnung der Noten erkennete und würcklich darauf dächte? Nun zeiget uns aber die Erfahrung/ daß sie hiervon nichts weiß. (ee) Würde es nicht zum wenigsten nöthig

(ee) Ich habe schon mehr als einmahl gezeiget, daß die Seele viele Dinge thue, ohne daß sie es weiß, warum sie es thut, wann sie nemlich vermittelst undeutlicher Empfindungen und Neigungen oder unverspürlicher Appetitionen würcket, von welchen allezeit eine sehr grosse Anzahl in ihr angetroffen wird, und welche folglich von ihr unmöglich wahrgenommen oder deutlich aus einander gesetzet werden können. Unsere Perceptionen sind niemahls vollkommen uniform, gleichwie eine Linie seyn kan; sie werden allezeit mit sensiblen Dingen bekleidet, welche etwas undeutliches oder verworrenes, wenn solches auch klar ist, in sich fasset. Also sind die Begriffe von denen Farben zwar klar und lassen sich wohl erkennen und bemercken; sie sind aber noch

nöthig seyn / daß in Ermangelung dieser Wissenschafft in ihr eine Ordnung gewisser besonderer Instrumente wären / deren iedes

---

verworren oder undeutlich. Denn ihre Composition entdecket sich nicht durch die Empfindung, welche man von ihnen hat. Es ist bekand, daß sie in ihrem Innerlichen etwas lichtes von dem Object, welches dieselben erreget oder woher sie kommen, und von dem medio visionis, wodurch sie fallen, in sich fassen. Und sie müssen von allen diesen Wegen, wodurch sie ihren Gang nehmen, und folglich von unendlichen Dingen, welche das Medium, wodurch sie sich bewegen, verändern und, so zu reden diversificiren, etwas an sich nehmen, gleichwie man zum Exempel beobachtet, daß das Wasser allezeit von dem Canale, wodurch es circuliret, etwas an sich nimmet. Ich habe anderswo gezeiget, daß die undeutliche Empfindung von der Lieblichkeit oder Unannehmlichkeit, die sich in dem Wohl- oder Ubelklange befindet, in einer verborgenen Arithmetic bestehe. Die Seele zehlet die Schläge der klingenden Cörper, welche in Vibration sind, und wann diese Schläge ordentlich und nach kleinen intervallis mit einander zusammen treffen, so fühlet sie ein Vergnügen. Also verrichtet sie diese Rechnung, ohne daß sie es weiß. Dahero geschiehet es auch, daß die Seele unendlich

iedes eine nothwendige würckende Ursache dieser oder jener Gedancke abgäbe? Müsten sie nicht auf eine solche Art geordnet und gestellet werden / daß eines genau und unfehlbahr nach dem andern spielete / und zwar nach der vorherbestimmten Harmonie / welche zwischen denen Veränderungen der Leibs-Machine und denen Gedancken der Seele ist? Nun ist es aber höchst gewiß / daß eine unmaterielle / einfache und untheilbahre Substantz aus dieser unzehligen Menge besonderer Instrumenten / deren eines vor das andere nach der quæstionir-

andere kleine, anbey aber sehr wohl zusammenstimmende Würckungen ausübet, ob sie gleich nicht von ihrem Willen herrühren, noch anders erkant werden, als so ferne sie einen sehr mercklichen Effect, worauf sie endlich abziehlen und zusammen lauffen, gewinnen, indem sie in uns eine klare Empfindung erregen, wiewohl sie dem ungeachtet noch undeutlich verbleibet, weil ihr Ursprung darinnen nicht wahrgenommen wird. Es muß also der Verstand sich bemühen, durch gehörige Schlüsse dasjenige zu ersetzen, was wir a posteriori wahr zunehmen nicht vermögend sind; wie man denn dieses bereits in der Music bewerckstelliget hat, allwo man die Proportionen, woraus eine Anmuth erwächset, entdecket hat.

onirten Tablatur gestellet worden ist / nicht könne zusammen gesetzet werden. Daher ist es nicht möglich / daß die Menschliche Seele dieses Gesetze in die würckliche Ausübung bringet. (ff)

Es nimmt der Herr von Leibnitz an / daß sie ihre künfftigen Empfindungen nicht deutlich erkenne / sondern daß sie diese nur confuse wahrnehme / und daß in einer jeden Substantz gewisse Spuren von allen demjenigen / was ihr widerfahren ist / und von allem demjenigen / was ihr widerfahren wird / vor-

(ff) Bis hieher gehet der letzte Einwurff des Herrn Bayle, worauf er selbst meine Antwort beyfüget. Und es scheinet als wenn er gestünde, daß sie einen Beyfall verdiente und zur Auflösung der gemachten Schwierigkeit geschickt sey. Denn ich hatte hierauf in der That schon in voraus geantwortet, daß nemlich die Seele alle diese Instrumente, welche Herr Bayle in derselben erfordert, schon würcklich besitze, und daß sie in ihr die gehörige Stellung und Ordnung haben, nur daß sie nicht materiell sind. Sie sind eben die vorhergehenden Empfindungen selbst, woraus die folgenden secundum leges appetituum erwachsen. Wir wollen sehen, was der Herr Bayle hierauf beybringet.

vorhanden wären; diese unendliche Menge aber derer Empfindungen verhinderte uns/sie aus einander zu setzen und zu unterscheiden. Alleine was hat man vor ein Mittel/gewisse Spuren in einer untheilbabahren/einfachen/unmateriellen Substantz zu concipiren? (gg) Der Herr von Leibnitz

(gg) Man verstehet hier unmaterielle Spuren/ dergleichen sind die relationen, die (*) Ausdrückungen, die Abschilderungen, die Würckungen, durch welche man eine Sache, so schon bereits gewürcket hat, erkennen kan; dergleichen sind auch die würckenden Sachen, woraus man eine künfftige Würckung einzusehen vermag. Und weil man eine über die maßen grosse Menge der Mannichfaltigkeiten in dem gegenwärtigen Zustand der Seele antrifft, welche viele Dinge auf einmahl erkennet / und deren noch unendlich mehrere empfindet; weil auch diese gegenwärtigen vielfältigen Veränderungen eine Würckung derer mancherley Veränderungen des vorhergehenden Zustandes, zugleich aber auch eine würckende Ursache derer vielfältigen Dinge eines künfftigen Zustandes sind; so hat man geglaubet, daß man sie Spuren(**)des ver-

(*) expressiones. (**) traces.

nitz fähret also fort: Der gegenwärtige Zustand einer iedweden Seele ist eine natürliche Folge aus seinem vorhergehenden Zustande. „ „ So einfach als nur die Seele ist/ so hat sie allezeit einen Gedancken/ welcher aus vielen Empfindungen auf einmahl zusammen gesetzet ist; welches zu unseren Absichten eben so viele Würckung thut / als wenn sie/ wie eine Machine/ aus gewissen Stücken wäre zusammen gesetzt worden. Denn eine iedwede vorhergehende Empfindung hat ihren Einfluß in die folgenden/ und zwar zu Folge eines Gesetzes der Ordnung / welches in denen Empfindungen eben so wie in denen Bewegungen ist. „ „ Weil die Empfindungen / welche sich in einerley Seele zu einerley Zeit zusammen befinden / eine in der That unendliche Menge kleiner ununterscheid-

gangenen und des künfftigen nennen könne; worinnen ein sehr scharffsinniger Verstand beydes erkennen könte: unsere Einsicht aber ist nicht vermögend so weit zu gehen.

scheidlicher Gedancken / welche die *Suite* oder die Ordnung aus einander setzen muß / in sich fasset; so muß man sich über die unendliche Mannigfaltigkeit von demjenigen / was mit der Zeit aus ihr *resultir*en und sich aus einander setzen kan / nicht verwundern. Alles dieses ist nur eine Folge aus der *repræsentativ*en oder abschildernden Natur der Seele / welche nicht alleine dasjenige / was in ihrem Cörper vorgehet und künfftig vorgehen wird / sondern vermöge der genauen Verbindung und Ubereinstimmung aller Theile der Welt auch auf gewisse Maße dasjenige / was in allen andern Cörpern sich ereignet / ausdrucken und abbilden soll. Ich habe nicht vieles hierwieder einzuwenden: ich füge nur hinzu / daß diese Hypothesis des Herrn von Leibnitz / wann sie wohl aus einander wird gesetzet und erörtert worden seyn / das wahre Mittel sey / alle Schwierigkeiten aufzulösen und aus dem wege zu räumen. Der Herr von Leibnitz hat nach der Scharffsinnigkeit seines grossen Geistes den gantzen Umfang

fang und die völlige Stärcke des Einwurffs gefaſſet / allwo die Quelle verborgen ſeyn muß / woraus ein Mittel zur Hebung der Haupt-Inconvenientz kan ausfündig gemacht werden. Ich bin verſichert / daß er dasjenige / was in ſeinem Syſtemate am unförmligſten ſeyn kan / in die völlige und ſchönſte Forme bringen und uns vortreffliche Dinge von der Natur derer Geiſter eröffnen werde. Es kan niemand weder vortheilhafftiger / noch ſicherer / als er / in mundo intelligibili oder in dem Reiche der Wahrheiten weiter fortgehen. Ich mache mir die Hoffnung / daß alle Unmöglichkeiten / welche bisdato in meiner Imagination ſchweben / durch ſeine ſchönen Erläuterungen verſchwinden / und ſo wohl meine als des Herrn P. Dom François Lami Schwierigkeiten / welche in ſeinem 2. Tr. de la Connoiſſance de ſoi-même von der p. 225. biß auf p. 343. nach der Pariſer Edit. 1699. befindlich ſind / von ihm gründlich werden aufgelöſet werden. In dieſer Hoffnung habe ich ohne Wort-Gepränge ſagen können / daß ſein Syſtema als eine Conquête von groſſer Wichtigkeit müſſe betrachtet werden.

Man wird ſich keine Schwierigkeit dar-

aus machen/ daß/ an statt nach der Cartesianischen Supposition nur ein einziges Gesetze zur Vereinigung aller Geister ist/ die Hypothesis des Herrn von Leibnitz hingegen dahin gehet/ daß GOtt einem iedweden Geiste ein besonderes Gesetz gegeben habe/ woraus zu folgen scheinet/ daß die allererste Einrichtung eines jedweden Geistes von einer iedweden andern specifice unterschieden sey. Es giebt niemahls zwey Menschen/ welche/ ich sage/ nicht einen Monath nach einander/ sondern nicht einmahl zwey Augenblicke über/ einerley Gedancken haben. Es muß also die Krafft zu gedencken in einem iedweden Geiste eine besondere Regul und Natur haben. Sagen die Thomisten nicht/ daß in der Englischen Natur eben so viele Arten/ als verschiedene individua sind/ angetroffen werden? (hh)

(*) constitutio primitiva.

(hh) Nachdem ich auf die von dem Herrn Bayle gemachten Schwierigkeiten sorgfältig und genau von Satz zu Satz und zwar allezeit nach einem principio geantwortet habe; so hoffe ich, daß ich alles dasjenige, was ihm in meiner Hypothesi unförmlich vorgekommen ist, aus dem Wege geräumet und

in

in das Gleiche gebracht habe, wie es dann scheinet, daß er endlich mehr als zu geneigt gewesen, seine Einwürffe zu abandonniren. Ich habe auch anderswo auf die Schwierigkeiten des Dom François Lami, welche nur auf einen Miß-Verstand ankahmen, geantwortet. Es kommet endlich die Summa meines Systematis darauf an, daß eine jedwede Monade eine Concentration des gantzen Welt-Gebäudes und ein jeder Geist eine Nachahnung der GOttheit sey. Daß der völlige Umfang der Welt sich nicht alleine in GOtt concentriret, sondern auch vollkommen ausgedrucket oder abgeschildert befinde; daß aber in einer jedweden erschaffenen Monade ein grosser Theil hiervon nach dem Grad ihrer Vortrefflichkeit deutlich abgedrucket sey, welcher (Theil) grösser oder kleiner ist, wornach die Seele mehr oder weniger vortrefflich ist, und daß alles das übrige, welches unendlich ist, nur undeutlich darinnen abgeschildert wird. Es ist über dieses in GOtt nicht alleine die Concentration, sondern auch die Quelle des gantzen Welt-Gebäudes. Er ist das centrum primitivum, woraus das übrige alles herausfliesset und entspringet, und wann etwas von uns herkommet, so geschiehet solches nicht unmittelbahr, sondern weil er die Dinge gleich anfangs nach unserm Wünschen hat bequemen wollen. Wenn man endlich saget, daß eine jedwede Monade, Seele oder

Geist ein besonderes Gesetz bekommen habe, so muß man hinzufügen, daß dasselbe nur eine Veränderung des allgemeinen Gesetzes sey, welches das gantze Welt-Gebäude reguliret; womit es eben die Beschaffenheit hat, wie mit einer Stadt, welche nach verschiedenen Gesichts-Puncten, woraus man sie betrachtet, verschieden zu seyn scheinet. Dahero ist es nicht nöthig, daß die menschlichen Seelen unter sich specifice unterschieden sind; denn es gewiß ist, daß niemahls zwey Blätter, zwey Eyer, zwey Cörper vollkomen einander ähnlich sind, und daß die Mañigfaltigkeiten derer unendlichẽ Mannigfaltigkeitẽ, (*) welche man unter einer Idee nicht begreiffen kan, eben so viele andere individua, nicht aber eben so viele andere species machen. Das Wunder, welches in diesem systemate lieget, bestehet dariñen, daß die allerhöchste Weißheit durch die Substantzen, woriñen das Welt-Gebäude abgeschildert wird, ein Mittel gefunden, einerley Welt unendlich zu variiren; denn da sie schon selbst eine unendliche Mannifaltigkeit in sich fasset, sie auch nach denen unaussprechlichen Vorstellungen der Seelen variiret wird; so erhält sie hierdurch eine unendliche Zahl der Unendlichkeiten und kan folglich mit denen Absichten ihres Urhebers, welcher alles vermag, was wir hiervon concipiren können, nicht besser und ausbündiger übereinstimmen.

(*) les varietetés des varietés infinies.

Schrei-

Schreiben des Herrn Gottfried Wilhelms von Leibnitz/ an Hertzog Rudolph Augustum zu Braunschweig-Lüneburg-Wolffenbüttel/ worinnen er Deroselben zum neuen Jahre gratuliret/ und an statt eines neuen Jahrs-Præsents, einen Entwurff zu einer curieusen Medaille, auf welcher das Geheimniß der Erschaffung aller Dinge aus nichts/ durch den Uhrsprung der Zahlen/ demonstriret wird/ unterthänigst offeriret de anno 1697.

Durchlauchtigster Hertzog/

Gnädigster Fürst und Herr/

Ich hoffe es werden E. Hochfürstl. Durchl. in Gnaden vernehmen/ daß ich so wohl dem Gebrauch als meinem Gemüths-Triebe zu folge bey dem eingetretenen neuen Jahre/ auf dieses und viele folgende/ Deroselben beständige Gesundheit und alle selbst verlangte hohe Fürstliche Ersprießlichkeit zu gemeinem und Dero Lande besondern Besten/ aus treuem Hertzen anwünsche.

wünsche. Und damit ich dißmahl nicht gantz leer komme / so schicke ein Sinnbild auf dasjenige, davon letzens bey Dero zu reden die Gnade gehabt. Es ist in Form eines Denckpfennigs oder Medaille. Und obschon mein Entwurff gering und nach Gutbefinden zu verbessern; so ist die Sache doch selbst also bewand / daß sie wohl werth wäre / sie biß auf die Nachwelt in Silber zu zeigen / wenn dergleichen auf Ew. Hochfürstl. Durchl. gnädigsten Befehl gepräget würde. Denn eines der Haupt-Puncte des Christlichen Glaubens / und zwar unter denjenigen / die den Weltweisen am wenigsten eingegangen und noch den Heyden nicht wohl beyzubringen / ist die Erschaffung aller Dinge aus nichts durch die Allmacht GOttes. Nun kan man wohl sagen / daß nichts in der Welt sie besser vorstelle / ja gleichsam demonstrire / als der Ursprung der Zahlen / wie es alhier vorgestellet wird / durch deren Ausdrückung bloß und allein mit eins und Null oder nichts / alle Zahlen entstehen und wird wohl schwerlich ein besseres Vorbild dieses Geheimnisses in der Natur und Philosophie zu finden seyn. Dahero ich auch auf die entworffene Medaille

daille gesetzt : Imago Creationis. Es ist aber auch dabey nicht weniger Betrachtungs-würdig / wie schön daraus erscheine / nicht nur / daß GOtt alles aus nichts gemacht / sondern auch / daß GOtt alles wohl gemacht / und daß alles / was er geschaffen / gut gewesen / wie wirs hier denn in diesem Vorbilde der Schöpfung auch mit Augen sehen. Denn an statt daß bey der gemeinen Vorstellung der Zahlen keine Ordnung / noch gewisse Folge in den Characktern oder Bezeichnungen derselben sich spüren lässet ; so erweiset sich hingegen anitzo / da man auf deren innersten Grund und Uhrstand siehet / eine wunderbahre schöne Ordnung und Ubereinstimmung / so nicht zu verbessern ist ; immassen eine beständige Wechsel-Regel des Fortganges verhanden / Krafft deren man alles auch ohne Rechnung und ohne Hülffe des Gedächtnisses dahin schreiben kan / so weit man will / wenn man in der ersten Columne zur rechten Hand oder in der letzten Stelle nur immer Wechsels-weise unter einander setzet / 0, 1, 0, 1, 0, 1, 0, 1, in der nechsten aber / oder andern Stelle / von der rechten Hand an zu rechnen / komt untereinander zustehen 0, 0, 1, 1, 0, 0, 1, 1, &c. in der

dritten komt / 0, 0, 0, 0; 1, 1, 1, 1; 0, 0, 0, 0; 1, 1, 1, 1; &c. in der vierdten 0,0 0,0,0,0,0,0; 1,1,1 1,1,1 1,1; 0,0,0 0,0,0 0,0; 1,1 1,1 1,1,1,1; und also fort / daß der Periodus, oder Wechsels-Umgang allezeit noch eins so groß wird / und solche einstimmige Ordnung und Schönheit kan man auch auf der kleinen Tafel in der Medaille biß auf 16. oder 17. sehen / denn einer grössern Tafel etwa biß 32. der Plan nicht fähig ist. Und kan man daraus abnehmen / daß die Unordnung so man sich in den Wercken GOttes einbildet / nur also scheine / wann man aber / wie in einem perspectiv, die Sachen aus dem rechten Puncte ansiehet / so zeiget sich deren Symmetrie. Welches uns denn die Weißheit / Güte und Schönheit des höchsten Gutes / von dem alle Güte und Schönheit hergeflossen / zu loben und zu lieben mehr und mehr anreget. Daher weil ich itzo nach China schreibe an den Herrn P. Grimaldi, Jesuiter-Ordens und Præsidenten des Mathematischen Tribunals daselbst / mit dem ich zu Rom bekannt worden / und der mir auf seiner Rückreise nacher China, von Goa aus geschrieben; so habe gut gefunden / ihm diese Vorstellung der Zahlen mit zutheilen / der Hoffnung / weiln er

mir

mir selbst erzehlet / daß der Monarche dieses mächtigen Reichs / ein sehr grosser Liebhaber der Rechen-Kunst sey und die Europæische Weise zu rechnen von dem Pater Verbiest, des Grimaldi Vorfahr / gelernet / es möchte vielleicht dieses Vorbild des Geheimnißes der Schöpffung dienen / ihm des Christlichen Glaubens Fürtrefflichkeit mehr und mehr für Augen zu legen. Damit ich aber auch das übrige in der Medaille erkläre / so habe die Haupt-Stellen / nemlich 10, oder 2, 100, oder 4, 1000, oder 8, 10000, oder 16, mit * oder Asteriscis bezeichnet; denn wenn man nur diese beobachtet / so siehet man daraus die Ursache der andern Zahlen / als zum Exempel / warum 1101, stehe vor 13, giebt diese Demonstration

1	1
00	0
100	4
1000	8
1101	13

und also mit allen andern. Ich habe auch ein Exempel der Addition und eines der

Multiplication in der Medaille an die Seite der Tafel gesetzet / damit man auch den Grund der operationen / und wie die gemeine Rechens-Reguln oder species auch hier angehen / vermercken könne / ob es schon die Meynung gantz nicht hat / diese Rechens-Art anders / als zur Betrachtung und Erfindung der Geheimnisse in den Zahlen / keineswegen aber im gemeinen Leben zu gebrauchen. Auf daß aber die Schöpfung besser abgebildet werde und auch die Medaille selbst nicht nur Zahlen / sondern auch sonst etwas haben möchte / so den leibl. Augen angenehm; so habe darauf entworfen / Licht und Finsterniß / oder nach Menschl. Abbildung / den Geist GOttes über dem Wasser; dann Finsterniß war auf der Tieffe und der Geist GOttes schwebete auf dem Wasser / da sprach GOtt: es werde Licht. Und es ward Licht. Und komt solches um so mehr zu passe / weiln die leere Tieffe und wüste Finsterniß zur Null und Nichts / aber der Geist GOttes mit seinem Licht zum Allmächtigen Eins gehöret. Wegen der Worte des Sinn-Bildes oder motto dell' impresa habe mich eine Zeitlang bedacht und endlich gut funden diesen Vers zusetzen:

Omni-

2.3.4.5. &c. 0

Omnibus. ex. nihilo ducendis. Sufficit. Unum, weil solcher gar klar andeutet / was mit dem gantzen Sinn-Bilde gemeinet / und warum es Imago Creationis sey. So kan man auch füglich diesen Vers in zwey Theile theilen / so auch / vermittelst des Unterscheids unter den Buchstaben so wohl / als auch des dazwischen lassenden kleinen Platzes / sichtbahrlich geschehen / damit das letzte Theil davon: sufficit unum, vor dem rechten Haupt-Spruch erkennet werde / welches / wie in der gleichen erfordert wird / einige Argutiam und Tiefsinnigkeit in sich hat. Dann diß sufficit unum, ob es schon hier von den Zahlen und der von ihnen angedeuteten Schöpffung eigentl. gesagt ist / so gehet es doch weiter / nemlich zu unserer Lehre / und hält in sich die Haupt-Regul unsers Lebens und Christenthums / daß das einige Gut uns genug sey / wann wir uns nur recht daran halten. Uber omnibus sind die Ziffern 2.3.4.5. und über nihil das 0. gesetzet / damit jederman die Deutung des Verses desto eher auf die Zahl-Taffel ziehen könne. Was auf die noch leer gelassene Seite der Medaille kommen könte / stünde / wie alles /

in Ew. Hochfürstl. Durchl. gnädigsten Belieben / ob Brust-Bild / Nahmens-Zug / oder sonst etwas gefallen möchte. Das ⊕ zwischen R. und A, als R ⊕ A mit einer Krone über dem ⊕ da o mit 1 durchstrichen / wäre vieleicht nicht unbequem / weiln ⊕ das Griechische Phi oder ph. mit andeutet / so in Ew. Durchl. Nahmen sich findet / nemlich zu Ende des ersten Worts von den zweyē / daraus Dero Nahmen bestehet / das unum autem necessarium, so Christus selbst uns anbefohlen / wäre ein Symbolum so hierzu vielleicht nicht übel käme / oder was sonst anständig seyn möchte. Letzlich weil viel Geheimnisse der Zahlen in dieser Vorstellung stecken / so möchte wünschē / daß sie dergestalt bis 16000 oder vielmehr biß 16384. würcklich geschrieben wären / das ist / nach dieser Art.

1	1
10	2
100	4
1000	8
10000	16
100000	32
1000.000	64
10000.000	128
100.000.000	256
1000.000.000	512
10.000.000.000	1024
100.000.000.000	2048
1000.000.000.000	4096
10.000.000.000.000	8192
100.000.000.000.000	16384

welches über ein Alphabet oder Buch-Papier nicht füllen würde. Das Schreiben wäre leicht/ weil man nur in gewisser Ordnung 0 und 1 aus dem Kopf hinschreiben darf/ eben so geschwind und noch geschwinder als wenn man etwas abschreibet. Eine Zahl nach dieser Art geschrieben / wird nicht über 3. biß 4. mahl länger als nach der angenommenen Weise. Es stecken aber noch / wie gedacht / so viel wunderbahre und auch nützliche observationen zu der Wissenschafft-Vermehrung darinnen / daß die

die Hamburgische Rechnungs-Gesellschafft/ deren Fleiß und Absehen Lobens-werth/ wenn einige derselben die Gedancken mit zur Lust darauf bißweilen wenden wolten/ solche Dinge/ wie ich versichern kan/ darin finden würden/ welche zu ihrem/ ja der teutschē Nation, nicht geringen Ruhm gereichen würde; weil es in Teutschland zu erst herfür gebracht worden. Denn ich sehe/ daß sich aus dieser Schreib-Art der Zahlen wunderbahre Vortheile ergeben/ die hernach auch in der gemeinen Rechnung zustatten kommen werden/ davan einsmahls ein mehrers erwehnt werden könte. Die Medaille belangend/ würde solche um so viel leichter in den Stempel vom Eisenschneider zu bringen seyn/ weil sie meist in Buchstaben und Zahlen bestehet/ dazu die Arbeiter ihre Numern und Alphabete haben/ damit sie solche in das noch ungehärtete Eisen schlagen. Ich aber stelle es alles zu gnädigstem Gutbefinden/ und verbleibe Lebens-Zeit

Ew. Hochfürstl. Durchl.

Wolffenbüttel am
2. Januario 1697.

unterthänigster treugehorsamster
Gottfried Wilhelm Leibnitz.

Discurs

Discurs des Ubersetzers über das Licht der Natur.

§. 1.

Nachdem ich so wohl die auf gnädigste Veranlassung der Cron-Princeßin von Wallis zwischen dem Herrn Baron von Leibnitz und dem Herrn Dr. Clarke gewechselte Schrifften, als auch des ersteren seine Monadologie und letzte Beantwortung derer von dem Herrn Bayle wider sein Systema harmoniæ præstabilitæ gemachten Einwürffe heraus zugeben gesonnen war; wurde ich theils von vornehmer Hand, theils von guten Freunden veranlasset, meine wenigen sentimens über das Licht der Natur aufzusetzen uud besagten Piecen mit beydrucken zu lassen. Ich truge zwar anfangs vieler Ursachen wegen Bedencken mich sothaner respective hochgeneigten und gütigen Veranlassung zu unterziehen; nach genauer Uberlegung aber entschlosse ich mich desto eher hierzu, iemehr ich dadurch Gelegenheit bekommen würde, verschiedenen bishero wahrgenommenen Vorurtheilen, welche nicht alleine dem Lichte der Natur, sondern auch dem Lichte der Offenbahrung

höchst nachtheilich sind, und wodurch mancher sich in viele Unruhe und Verwirrung stürtzet, wiewohl mit geziemender Bescheidenheit zu begegnen und zugleich dasjenige, welches ich in denen Vorreden bey Edirung der obbenannten Schrifften hätte bemercken müssen, in diesen Discurs mit einfliessen zu lassen. Einige referiren alle Erkäntniß, sie mag wahr oder falsch, wahrscheinlich oder unwahrscheinlich, gewiß oder ungewiß seyn, ohne Unterscheid zum Lichte der Natur, in welchem Falle denn ohnfehlbahr viele Contradictionen so wohl in dem Lichte der Natur selbst als in dessen Vergleichung mit der Offenbahrung entstehen müssen. Daher es dann geschiehet, daß einige eines von diesen beyden Lichtern erwehlen, das andere aber hintansetzen und verwerffen, oder zum wenigsten ihr Judicium davon suspendiren. Denn hat einer einen aufgeweckten Geist, der keine Contradictiones leiden kan noch will, und welcher sich in natürlichen Wissenschafften umgesehen hat; der fängt gegen die so kostbahre Offenbahrung an kaltsinnig zu werden, so bald als er auf die Gedancken gebracht wird, daß zwischen beyden Lichtern eine Contradiction ist. Ist einer hingegen in denen geoffenbahrten Wahrheiten sorgfältig erzogen, dabey aber nicht zugleich in dem ächten Lichte der Natur grundmäßig unterrichtet, sondern vielmehr in der Meynung bestärcket worden, daß die natürliche Erkäntniß der geoffenbahrten schnurgerade zuwider lieffe; so tractiret er alle

le Wissenschafften, womit er nicht eigentlich Brod verdienen kan, verächtlich oder zum wenigsten doch sehr kaltsinnig, und ist in tausend Aengsten, wann er mit einem andern in einen Discurs geräth, welcher die Schrancken, so er sich etwa mag gesetzet haben, überschreitet. Nun wäre es endlich noch gut, wann dergleichen Persohn allezeit in solchen Umständen verbleiben könte, da sie nicht nöthig hätte, sich in viele Conversation zu mischen. Sie kan oder will doch aber nicht alle Gesellschafft ausschlagen, zumahl wann sie auf Universitäten oder in frembden Ländern sich aufhält oder in eine solche Bedienung gesetzet wird, woselbst sie mit allerhand Religions-Verwandten, mit Esprits forts, Atheisten und mancherley Menschen zu thun bekommt. Bey dergleichen Gelegenheit ist ein solcher Mensch in Ermangelung des Lichts der Natur nicht alleine unfähig, discursive etwas gutes zum Vortheil der Offenbahrung zu stifften; sondern er selbst, wenn er Verstand hat und auf die verschiedenen plausiblen Meynungen aufmercksam gemachet wird, befindet sich in der grösten Gefahr, zum wenigsten in einer Verwirrung, da er nicht zu decidiren geschickt ist; wie solches zur Gnüge die tägliche Erfahrung zu Tage leget. Man findet viele, so in ihrer ersten Jugend und auf Schulen in denen Lehren des Christenthums so sorgfältig begründet worden, daß sie alle dahin gehörige Fragen sehr wohl zu beantworten wissen; ein guter Begriff aber von dem Lichte

der Natur wird entweder völlig, oder doch meistentheils auf die Seite gesetzet. Ich habe Informatores gekannt, so vermöge ihres Gewissens ihre Untergebene zur Mathematique, welche ein ächter Theil des Lichts der Natur ist, haben anführen, ihren guten Verstand dadurch weiter aufwecken und ihnen dadurch Lust und Gedult zu andern Studiis, woran sie sonst keinen sonderlichen Geschmack gefunden, machen wollen. Ohngeachtet die Untergebenen sich zu diesem instructiven und zugleich divertissanten Studio ohne Zwang dergestalt bequehmet, daß sie wohl manches mahl ihre Frey-Stunden auf die darinnen vorkommende Ubungen gewendet, und ohngeachtet sie wegen des guten Begriffs mehr und mehr Begierde bekommen, weiter fortzugehen; so haben sich dennoch gewisse Persohnen, so bey ber Information concurriret, gefunden, welche diese Wissenschafft en bagatelle tractiret, gegen den Untergebenen nicht zum besten davon gesprochen und alle Mittel hervor gesuchet, die redliche Intention des Informatoris zu hintertreiben und zu decreditiren. Wann solche Gemüther nachhero auf Universitäten an einige ungebundene Raisonneurs gerathen und an denen vorkommenden scheinbahren Urtheilen einen Geschmack finden; so haben sie in weniger Zeit ihre vorhero gehabten Gründe des Christenthums dem Libertinismo auf einmahl aufgeopffert, weil sie zwischen beyden principiis einen nicht geringen Wiederspruch angemercket

mercket zu haben vermeynet. Durch den Umgang mit allerhand Persohnen, welche in Religions-Sachen ebenfals die libertinage lieben, durch die Lesung allerhand Bücher, so nicht weniger dahin ziehlen, durch die Besuchung frembder Länder und durch ihr eigenes Nachdencken werden sie destomehr in sothanen Gedancken verstärcket. Wenn man hingegen das besondere Glück gehabt hat, in die sicheren Spuren, welche der wegen seiner reellen Meriten so hochberühmte **Herr Kirchen-Rath Cyprian** in der denen Analectis über des Grotii Tr. de V. R. C. vorgefügten Dedication gründlich angewiesen haben, bey rechter Zeit zu treten Gelegenheit und anbey den Vortheil hat, auf Universitäten solche Philosophen zu hören, die zwischen dem Christenthume und der gesunden Vernunfft keinen Wiederspruch, sondern vielmehr eine gehörige Convenienz annehmen; so dann gielt es einem gleich viel, in was vor einem Discurs man sich befinde; man hat einmahl decidiret und weil die Principia unumstößlich sind, so ist man unbeweglich und weiß dasjenige, was man in Gesellschafften oder Büchern von andern angemerckt findet, als ein sorgfältiger Eclecticus, welcher keinen verderbten Geschmack hat, gehöriger massen zu unterscheiden und davon das beste heraus zu suchen. Weil nun alles dieses und noch ein mehrers, welches in gegenwärtigen Discurs berühret wird und noch ausser dem angeführet werden kan, von nicht geringer Wichtig-

tigkeit ist; so will ich einige Haupt-Puncte, so bey dem Lichte der Natur in Betrachtung zu ziehen und von mir so wohl auf Universitäten als nachhero an andern Orten sorgfältig angemercket worden sind, in diesem wenigen Discurs abhandeln und dem Hochgeneigten Leser zur unpartheyischen Erwegung überlassen; wie ich mir dann zugleich geziemend ausbitte, mein Vorhaben, so ich bey der Herausgabe so wohl der Leibnitzischen und Clarckischen Brieffe als auch dieser kleinen piecen habe, nach denen hier folgenden Sätzen zu beurtheilen, welche ich in gewissen §. §. vortragen will, damit ich mich, wo es nöthig, der Kürtze wegen auf das vorhergehende beziehen kan. Gleichwie ich aber öffentlich bekenne, daß ich überhaupt gegen meine Lehrer, so ich vor dem so wohl auf Gymnasien als Academien zu hören das Glück gehabt, eine wahre Verehrung und Danckbarkeit hege, welche Eigenschafft ich auch niemahls aus den Augen setzen und aus dem Gemüthe verliehren werde; also verehre ich auch bey dem Entwurff dieser Materie insonderheit die weisen Spuren der Göttlichen Providenz, welche mich so geführet hat, daß ich vor deme den Hochberühmten Herrn Hoff-Rath Wolffen in Halle zu hören und nachher an andern Orten von Dero principiis ferner zu profitiren den besondern Vortheil genossen. Dahero wird man sich nicht verwundern, daß ich mich in diesem Aufsätze gewisser Lehrsätze aus dessen Schrifften bedienet, und mich der Kürtze wegen

hier überhaupt auf dessen vernünfftige Gedancken so wohl von den Kräfften des Menschlichen Verstandes als auch von GOtt, der Welt und der Seele des Menschen beziehe, so offt ich das Wort, Logic oder Metaphysic in der Allegation gebrauche. Weil ich aber alles beobachten will, was eine wahre Hochachtung gegen hochverdiente Personen von uns erfordert, und ich also Demselben eben so so wenig als andern berühmten Männern auf einige Art und Weise in der Anführung ihrer Schrifften beschwerlich fallen mag; so wird der Hochgeneigte Leser die Consequenzen, so ich aus denen allegirten §§phis und passagen ziehen möchte, mir imputiren und versichert seyn, daß woferne mir die Unzulänglichkeit meiner Application solte gezeiget werden, ich nicht incorrigible sey. Ich hoffe aber, daß mir GOtt, da ich zu dessen Ehren und zur Bemerckung des Vorzugs der Christlichen Religion diese Schrifft entworffen habe, meine Absicht unterstützen und mir noch fernere Einsicht in diese wichtigen Puncte geben werde.

§. 2.) Unsere Seele hat ein Vermögen sich gewisse Dinge vorzustellen. Dergleichen Vorstellung nennet man **Erkäntniß**. Wornach nun die Begriffe, welche sich in denen Vorstellungen befinden, deutlich oder undeutlich sind, so ist auch die Erkäntniß deutlich oder undeutlich. (§. 278. Metaph.)

3.) Ein **Begriff** ist **deutlich**, wenn ich mir eine Sache dergestalt vorstelle, daß ich sie

von andern Dingen nicht alleine unterscheiden, sondern auch ihren Unterscheid bestimmen und auf Erfordern wieder hersagen kan. Hingegen wenn ich durch den Begriff die Sache bloß von andern zu distinguiren, keinesweges aber gewisse Kennzeichen anzuführen vermögend bin, wodurch der Unterscheid determiniret wird, so ist der **Begriff** zwar **klar**, jedoch aber bis dato **undeutlich**, (§. 9. 13. cap. I. Logic. & §. 198. 206. Metaph.)

§. 4.) Die Erkäntniß, in soweit man durch den Gebrauch des natürlichen Verstandes darzu gelanget, wird zu dem **Lichte der Natur** gerechnet; Welches von dem **Offenbahrungs-Lichte** unterschieden ist, weil in diesem der Verstand einer höheren Krafft und Mitwürckung bedürfftig ist.

§. 5.) Dasjenige, welches verursachet, daß man diejenigen Dinge, so ausser uns befindlich und unter sich unterschieden sind, erkennen und von einander unterscheiden kan, nennet man das **Licht**. Dahero muß vermöge der Redens-Art die Erkäntniß, so man dem Lichte der Natur beylegen will, klar und deutlich seyn. (§. 2. dieses Discurses.)

§. 6.) Wenn man mit dem Herrn Hoffrath Wolffen unter dem **Verstande** dasjenige Vermögen der Seele verstehet, welches sich das mögliche **deutlich** vorstellet (§. 277. Metaph. so kan die (§. 3. Disc.) angegebene Erklärung des Lichtes der Natur nunmehro dergestalt formiret werden, daß es alle Erkäntniß, welche

welche der natürliche Verstand des Menschen erreichen kan, in sich begreiffet. Will man aber das Wort, Verstand, in einer weitläufftigern Bedeutung nehmen und ihm so wohl die deutliche als undeutliche Erkänntnüß zuschreiben; so entzündet sich doch das Licht der Natur nicht eher in ihm, als biß seine Vorstellung oder Erkäntniß deutlich ist (§. 4. Disc.) Ob nun gleich der hochgeneigte Leser die Freyheit hat, die definition von dem Verstande zu formiren, wie es ihm beliebet; so bleibet doch mein 5ter §. richtig, woraus ich also ohne Bedencken werde raisoniren können; wie wohl ich vermöge des §.284. Metaph. nicht sehe, warum man des Herrn Hoffrath Wolffens definition nicht annehmen wolte, weil die daselbst befindlichen raisons vollkommen zulänglich sind.

§. 7.) Der Verstand äussert sich durch die Formirung der Begriffe, der Sätze oder Urtheile und der Schlüsse, welches entweder à priori oder à posteriori geschiehet. Dahero erfordert das Licht der Natur bey allen diesen dreyen Würckungen und in beyden Fällen eine Deutlichkeit. (§. 5. Disc.)

§. 8.) Die Deutlichkeit in denen Begriffen und in denen Urtheilen kan die **Scharffsinnigkeit**, in denen Schlüssen aber die **Gründlichkeit** oder **Bündigkeit** genennet werden. (§. 850. 854. Metaph.) Solchergestalt muß die Seele, wenn sie in dem Lichte der Natur sich befinden soll, diese beyde Eigenschafften

von sich blicken lassen. Und also begreiffet das Licht der Natur die Scharffsinnigkeit in denen notionen und propositionen, und die Bündigkeit in dem raisonnement in sich.

§. 9.) Es kommet also die Deutlichkeit des Lichtes der Natur vermöge des vorhergehenden §. darauf an, daß man in demselben keine Sache, wovon man reden will, ohne Erklährung oder definition annimmt, und folglich die definitionen in andere so lange zerfället und zergliedert, als man solches bey einer vorhabenden Materie nöthig hat; daß bey denen Propositionen, die Verknüpffung des subjecti und prædicati oder ihre Trennung von einander, vermöge des principii contradictionis conceptible oder begreiflich sey; und daß man in denen raisonnemens keinen Satz ohnbewiesen annimmet und die præmissas so lange wieder aufs neue beweisen kan, biß man auf unstreitige definitionen, Erfahrungen und Sätze kommet, welche keiner fernern Zergliederung und keines weitern Beweises nöthig haben, welches aus der gehörigen Art syllogistice oder formaliter zu disputiren erhellet.

§. 10.) Wenn man in der Führung eines Beweises so verfähret, so hangen die præmissæ, wie die Glieder in einer Kette, aneinander, da kein Glied weder mangeln noch überflüßig seyn darff. Dergleichen Beweißthümer nennet man Demonstrationen (§. 21. Log. §. 347. Metaph.) Solchergestalt müssen die Warheiten, welche zum Lichte der Natur gehören sollen, demon-

striret,

ſtriret, das iſt, auf unumſtößliche Gründe geſetzet ſeyn. So lange man alſo einen Satz noch nicht demonſtriren kan, ſo lange kan man ihn nicht mit Recht zum Lichte der Natur zehlen, obgleich ſothaner Satz in ſich demonſtrabel ſeyn kan, in ſo weit er nemlich in der gantze ſuite derer Wahrheiten ſich befindet, oder mit denen bereits erkannten Wahrheiten eine connexion hat, welche aber von uns noch nicht eingeſehen wird.

§. 11.) Hieraus folget, daß ein Satz bey dem einem zum Lichte der Natur gehören kan, bey dem andern aber nicht; wornach er entweder nach der demonſtration eingeſehen wird oder nicht.

§. 12.) Durch die demonſtrationen entſtehet in uns eine **Uberführung** oder **völlige Gewißheit.** Dahero müſſen die Lehren des Lichtes der Natur überführend ſeyn. So lange alſo eine Lehre in Ermangelung gehöriger Gründe uns noch nicht völlig überzeugen kan, ſo lange kan man ſie zum natürlichen Lichte nicht rechnen. Und ſo lange als eine Wahrheit den andern nicht überführet, ſo lange kan er auch nicht ſagen, daß dieſelbe in Anſehung ſeiner zum Lichte der Natur gehöret, ob ſie gleich in ſich ſo beſchaffen ſeyn kan, daß man durch ſie, wenn ſie mit ihren gehörigen principiis verknüpffet wird, überführet zu werden vermögend iſt.

§. 13.) Aus dem dritten Theil des 8. §. Diſc. erhellet, daß die Wahrheiten des Lichtes der

Natur aus unwiedersprechlichen Gründen durch bündige Schlüsse müssen heraus gebracht werden. Dahero müssen die disciplinen des Lichtes der Natur Wissenschafften seyn. §. 2. Log. Dahero kan keine Lehre, wenn sie den Nahmen einer Wissenschafft noch nicht verdienet, zum Lichte der Natur gehören.

§. 14.) Was uns zur deutlichen Erkäntniß überhaupt, und insonderheit zur Scharffsinnigkeit, zur Gründlichkeit, zu dem Begriff der Wissenschafften und zur Ubung des Verstandes anführet, dasselbe muß uns zum Lichte der Natur anführen. (§. 5. 6. 7. 13. Disc.) Und was besagte Ubungen hindert oder unterdrücket, dasselbe hindert und drücket das natürliche Licht unter.

§. 15.) Hieraus folget, daß die Mathematische Methode unter die Mittel gehöre, welche das Licht der Natur in uns anzünden, welches aus der Beschaffenheit dieser Methode, wie sie von dem Herrn Hoffrath Wolffen in seinen Mathematischen Wercken abgehandelt worden, erhellen wird. Wer also sothane Lehr-Art hindert oder wohl gar unterdrücket, der suchet uns ein so schönes Mittel zu benehmen oder solches unter zudrücken. Gleichwie es aber auch bekand ist, daß man die Mathematic entweder nach der Methode oder bloß auf empirische Art erlernen kan, und daß man bey der andern Manier viele Dinge unerkläret, unerwiesen und ohne Einsicht in den Zusammenhang derer Mathematischen Wahrheiten annim-

annimmet; so ersiehet man leichtlich, daß ein Mathematicus in so weit er ein empiricus ist, nicht in dem Lichte der Natur versire.

§. 16.) Wenn man eine demonstration ansiehet, so findet man einen unverrückten Zusammenhang derer Warheiten. (§. 10. Disc.) Weil nun die Lehr-Sätze des Lichtes der Natur auf demonstrationen beruhen müssen (per eundem §.); so müssen wir, wenn man sich in sothanem Lichte befindet, nothwendig eine Einsicht in den Zusammenhang derer Wahrheiten haben, und folglich ist diese Einsicht wenigstens eine untrennbare Eigenschafft des Lichts der Natur. Man nenne diese Einsicht, wie man wolle; es ist genung, daß sie zum Lichte der Natur nothwendig gehöret. Unterdessen ist mir erlaubet, daß ich sie vermöge derer §. 368. Metaph. befindlichen Ursachen die **Vernunfft** nenne. Nach dieser Bedeutung gehöret also die Vernunfft nothwendig zum Lichte der Natur, und ist also eine untrennbare Eigenschafft desselben. Will man aber das Wort, Vernunfft, in einem andern und zwar in einem solchen Verstande nehmen, welcher der erstern Bedeutnug zuwieder ist, und da man in dem statu obbrutescentiæ d. i. bloß nach denen Sinnen, der Einbildungs-Krafft und den Affecten raisonniret; so ist sie mit dem Lichte der Natur schlechterdings incompatible; denn es bekand ist, daß so lange ein Mensch unter der Herrschafft der Sinnen, der Imagination und der unordentlichen Gemüths-

Regun-

Regungen ist, er zu der Zeit der in dem Lichte der Natur nöthigen Deutlichkeit der Erkäntnüß unfähig sey, und folglich weder zur Scharffsinnigkeit in denen Begriffen und judiciis, noch zur Gründlichkeit in denen Schlüssen, noch also auch zur Einsicht in den Zusammenhang der Wahrheiten geschickt sey.

§. 17.) Hieraus folget, daß die Wahrheiten des Lichtes der Natur nach der erstern Bedeutung Vernunfftmäßig, nach der andern aber der Vernunfft zuwieder sind. (§. 369. Metaph.) Man erwehle also eine definition welche man wolle, so bleibet das Licht der Natur in salvo. Denn nach der erstern kommet dem Lichte der Natur das definitum zu / weil demselben die definition zukommet; nach der andern aber hat es mit dem definito nichts zuthun, weil die definition mit desselben Eigenschafften streitet. Es wird sich aber unten §. 38. noch mehr äussern, daß wir als Christen die Vernunfft in dem Verstande, worinnen sie der Herr Hoffrath genommen hat, zunehmen Ursache haben.

§. 18.) Je mehr man Deutlichkeit, Scharffsinnigkeit, Bündigkeit, Demonstration, Uberführung, Wissenschafft, Vernunfft in der Erkäntnüß antrifft, desto grösser muß der Grad des Lichtes der Natur seyn. (§. 5. 8. 10. 12. 13. 16. disc.) Und wenn man demjenigen nachdencket, was der Herr Hoffrath Wolff so wohl in der Logic als Metaphysic von der Deutlichkeit der Begriffe und Erkäntniß angezeiget

haben;

haben; so läst sich gantz leichtlich begreiffen, daß man vermöge der Grade, so man in der Erkäntniß erlangen kan, auch in den Graden des Lichts der Natur von Zeit zu Zeit wachsen könne.

§. 19.) Da man die Erkäntniß zu dem Lichte der Natur referiret, in so weit sie klar, deutlich, gründlich, demonstrativisch, überführend, Vernunfftmäßig ist; (§. 5. 8. 10. 12. 17.) so kan man diejenigen Lehr-Sätze, welche noch undeutlich, unbündig, unerwiesen, nicht überzeugend und der Vernunfft zuwieder sind, zu sothanem Lichte nicht mit Fug und Rechte zehlen. Solchergestalt giebt derjenige, welcher davor hält, daß man noch gar keine gewisse und unstreitige Wahrheiten habe, sondern daß nur alles wissen der Menschen auf zweiffelhafftige Meinungen ankomme, offenbahr zuverstehen, daß er bis dato das Licht der Natur gantz und gar leugne oder zum wenigsten in Zweiffel ziehe.

§. 20.) Es ist aber auch hieraus zu urtheilen, daß wenn einer seine Erkäntniß dem Lichte der Natur zuschreiben will, er vorhero seine Lehren untersuchen müsse, ob sie jetzt bemelde Eigenschafften haben; weil er in Ermangelung dessen gar leicht etwas auf die Bahne bringen kan, welches dem Lichte der Natur mehr nachtheilig und hinderlich als beförderlich ist, ja weil er bey demjenigen, so unter seiner Direction stehen, vielen Schaden in der Republic anrichten wird, wann er seinen unrichtigen Begriff

von

von dem Lichte der Natur zur Richtschnur und zum Termino anderer ihrer Erkäntniß setzen will und dadurch öffters auf einen ungerechten Gewissens-Zwang verfallen kan.

§. 21.) Dahero wäre es auch rathsam, daß man disfals der Mathematicorum ihre Gewohnheit in acht nähme, welche einer Disciplin nicht eher das Bürger-Recht ertheilen, als biß man sie entweder a priori oder a posteriori auf unumstößliche principia setzen kan. So dann würde es geschehen, daß die Sätze, so ein athée oder esprit fort auf das Tapet brächte, eben so wenig zu dem Lichte der Natur gezogen würde, so wenig als die Mathematici die Kunst der Calendermacher, die Witterungen zu verkündigen, vor eine ächte mathemathische Wissenschafft in Ermangelung bündiger Beweißthümer bis dato gelten lassen. Solchergestalt würden die esprits forts die Beweiß-Gründe ihrer Sätze genauer untersuchen und endlich dahin gerathen müssen, daß sie den Ungrund und wenigstens die Unzulänglichkeit ihrer principiorum einzusehen anfiengen. Dieses aber wäre um so viel desto nöthiger, iemehr man hierdurch die Hoheit des Lichts der Natur, welches seinen Ursprung von GOtt hat, und, wie in folgenden wird angezeiget werden, als ein Uberrest des Ebenbildes Gottes muß betrachtet werden, behaupten, erhalten und verehrungswürdiger machen würde.

§. 22.) Unterdessen muß man nicht alle Erkäntniß, so ihren gehörigen Grad der Deutlich-

keit

keit, Gründlichkeit, Gewißheit und Vernunfftmäßigkeit noch nicht erreichet hat, wegschmeissen, vielweniger an dem ferneren Fortgang der Wahrheiten verzweiffeln oder denen Wissenschafften ein NON PLUS ULTRA, ein unüberschreitliches Ziel setzen. Denn es aus dem §. 18. Disc. und aus der Historie der Gelehrten bekand ist, daß die Wissenschafften wachsen können, und daß dasjenige, was in den vorigen Zeiten dunckel und undeutlich gewesen, nunmehro durch unermüdeten Fleiß und Geschicklichkeit ein viel helleres Licht erhalten habe. Dahero, so lange man nicht demonstriren kan, daß es unmöglich sey, daß etwas, welches bis dato undeutlich und noch nicht auf einen sichern und Vernunfftmäßigen Grund gesetzet ist, könne klar, deutlich und gründlich gemacht werden; so lange kan man noch Hoffnung haben, daß die Erkäntniß von ihrer Dunckelheit, Verwirrung und Ungewißheit könne befreyet werden. Es wird sich aber nicht leichtlich einer verführen lassen, in diesen oder jenen Fällen die Unmöglichkeit vorzugeben, welcher weiß, was demonstratio ad absurdum sey. Denn diese gehet wohl in offenbahr falschen Dingen an, welche weder klar noch deutlich können gemacht werden, als in so weit sie falsch und contradictorisch sind. Was offenbahr, ungegründet und ungereimet ist, davon kan man nicht die geringste Hoffnung haben, daß es iemahls werde conceptibel oder begreiflich gemacht werden.

§. 23.) Es erhellet aber aus dem vorhergehenden spho, daß die Tentamina der Gelehrten, der Entreprenneurs und Künstler in Entdeckung neuer Wahrheiten oder neuer Künste oder in mehrerer Erweiterung und Perfectionirung derer alten nicht müssen gemißbilliget und decreditiret, sondern vielmehr beybehalten und unterstützet werden, zumahl wann sie hierzu geschickt sind und bona fide handeln. Denn aus dem bisherigen Wachsthume der Wissenschafften wissen wir, daß alle Erkäntniß, alle Erfindung, alle Künste bey ihrer ersten Geburth noch vielen Mängeln und Unförmlichkeiten unterworffen seyn, iedoch aber immer mehr und mehr erörtert und an das Licht gestellet werden. Gesetzt auch daß ein Erfinder seinen Zweck nicht nach Wunsch erreichet/ so kan er doch bey Gelegenheit seines Nachdenckens und Versuchens, welches auf die Ausführung seiner Haupt-Unternehmung zielet, auf viele gute und nützliche Dinge gerathen, welche hernachmahls die Bahn zu weiterer Erkäntniß brechen und also das Licht der Natur und die in demselben begriffene Wissenschafften erweitern und befördern. Dieses giebt uns die Maxime an die Hand, welche uns in behutsammer Beurtheilung dererjenigen Persohnen, welche in Entdeckung der Quadraturæ circuli, des Perpetui mobilis und anderer dergleichen wichtigen Mathematischen und Philosophischen Unternehmungen beschäfftiget sind, dienen kan.

§. 24.)

§. 24.) Da die denckle, undeutliche und nicht satsam gegründete Erkäntniß zu dem wahren Lichte der Natur nicht kan gezogen werden; so ersiehet man abermahls, daß man diejenigen Lehren, welche gantz und gar falsch, ungegründet, ungereimt, lächerlich, und contradictorisch sind, am allerwenigsten zu dem Lichte der Natur rechnen könne.

§. 25.) Nach diesen §. §. wird man urtheilen, ob und wie weit man der Rabbinischen, der Kabbalistischen und anderer Jüdischen Secten, ingleichen der Griechischen und anderer Heydnischen Philosophen ihre Lehr-Sätze zum Lichte der Natur referiren könne, und wie man den locum Coll. 2. vers. 8. und andere dergleichen Biblische Sprüche zu betrachten habe.

§. 26.) Ob nun gleich die Irrthümer zum Lichte der Natur nicht können noch müssen gezehlet werden; (per §. præc.) so sind sie doch auf gewisse Art nicht völlig zu negligiren, sondern vielmehr sorgfältig anzumercken, zumahl wann sie von grossen gelehrten Leuthen sind begangen worden. Denn es gut und nützlich ist, die Raison und den Ursprung des Irrthums zu untersuchen, wodurch man zu einer Maxime gelangen kan, die uns zur Vermeidung dergleichen Unrichtigkeiten dienlich ist. Wir können als Menschen alle fehlen und wann wir dahero unsere und anderer ihre Fehler und Mängel sorgfältig anmercken und anbey untersuchen, warum andere und wir geirret haben; so können wir uns vortheilhafftige Cautelen formi-

ren, die uns in der Meditation zur Vermeidung des Steins des Anstosses gute Dienste thun können. Dahero hat man die Entdeckung eines wichtigen Irthums eben so hoch zuschätzen, als wenn man eine neue Wahrheit entdecket hätte, zumahl da man keine neue decouverte wird sicher machen können, wo man durch sothane Cautelen sich den Weg nicht bahnet. Denn es überhaupt richtig ist, daß man bey Unternehmung einer Sache vorhero die Hinderniße bey Seite schaffen müsse und man nach Vollziehung dessen schon vieles gewonnen habe.

§. 27.) Aus diesem Spho ist ebenermassen klar, daß die Tentamina der Gelehrten und anderer Entreprenneurs, wenn sie falsch und irrig sind, nicht so schlechterdings zu negligiren, noch weniger auf eine alizuunglimpfliche Art durch die Hechel zu ziehen seyn. Denn da es möglich, daß ein ieder in seinem metier fehlen kan; so ist es vor uns ein grosser Vortheil, wenn andere vor oder neben uns fehlen und wir also, so zu reden, mit ihrem Schaden klug werden können. Ein kluger General nimmt sich die Faute eines anderen Generals zur Maxime und erzeiget sich gegen den andern großmüthig, wenn er die begangenen Fehler anderer nicht so sehr exaggeritet. Ein gelehrter kan in dergleichen Fällen seine Bescheidenheit und Honêtetät distinguiren.

§. 28.) Wenn das Licht der Natur angemerckter massen nur ein Inbegriff der deutlichen,

gründlichen, sattsam erwiesenen, und überzeugenden Erkäntniß ist; so muß es von denenjenigen, welche das besondere Licht der Offenbahrung erkennen, zu dem überbliebenen Ebenbilde Gottes gerechnet werden. Es wird nicht mißfällig seyn, daß ich mich allhier ein wenig aufhalte, weil auf diesem Satze vieles beruhet.

§. 29.) Daß ein **überbliebenes Ebenbild** Gottes noch bey dem Menschen nach seinem Abfall von GOtt vorhanden sey; solches ist von vielen wichtigen Gottes-Gelahrten angewiesen und hierdurch einigen begegnet worden, welche auf die Gedancken gerathen sind, als wenn man keinen Uberrest von dem anerschaffenen Lichte bey dem verderbten Menschlichen Geschlechte mehr fände. Dasjenige, was Paulus denen Römern in dem 1. Cap. seiner Epistel v. 19. 20. 21. &c. vorhält, überführet die Christen von denen annoch übrigen Spuren der verlohrnen Vollkommenheit, welche von ihm v. 15. ausdrücklich **Gottes Wahrheit** genennet werden, und woraus die Römer als damahlige Heyden, wann sie die Erstaunungs-würdigen Wercke der Schöpffung wahrnehmen und mit gebührender Aufmercksamkeit betrachten würden, zu dem Anfange der Erkäntniß des wahren Gottes und der ihm schuldigen Verehrung gelangen, mithin die Anbethung der Bilder und der sichtbahren Creaturen vermeiden könten, daß sie also um des willen nicht die geringste erhebliche Ursache haben würden, sich vor GOtt wegen des Man-

gels derer Mittel zu der seeligmachenden Religion mit Grunde zu entschuldigen. Es ist auch ebenermassen merckwürdig, daß dieser hocherleuchtete Apostel, da er in sothanem ersten Capitel zu der Begründung der Römer in ihrem Glauben den Anfang machet, in dem 18. v. zuerkennen giebt, daß Gottes Zorn offenbahret werde über **alles Gottlose Wesen und Ungerechtigkeit derer Menschen**, und also, weil sein Satz allgemein ist, behauptet, daß auch die Heyden als Heyden denen Straffen Gottes, (wiewohl in einem geringern Grade als die Christen) unterworffen sind. Wo nun eine Straffe von Seiten eines weisen und gerechten Ober-Herrn soll statt finden, da muß die Erkäntniß des Gesetzes und des Gesetzgebers nach Proportion der Straffe voraus gesetzet werden; allermassen nur ein Despote ohne vorhergehende deutliche Verkündigung seines Willens diejenigen, welche unter seiner Bothmäßigkeit stehen, zu straffen pfleget. Diese Erkäntniß aber, welche der Apostel bey denen Römern und allen Heyden überhaupt præsupponiret; ist etwas gutes und muß um deswillen denen annoch restirenden Spuren des angeschaffenen Ebenbildes GOttes beygeleget werden.

§. 30.) Ob es nun gleich an vielen andern Schrifftstellen nicht ermangelt, welche klar zu Tage legen, daß in dem verfallenen Menschen noch etwas übrig sey, welches man nirgends anders hin rechnen kan, als zu dem verlohrnen Eben-

Ebenbilde Gottes; so will ich mich doch wegen der Kürtze mit diesem einzigen beygebrachten Loco begnügen und nur noch eine Passage aus dem *David Chytræo*, welcher der Verfertigung der Formulæ Concordiæ und anderen Colloquiis Theologicis mit beygewohnet hat, wegen ihrer Wichtigkeit und anderer hieraus fliessenden nützlichen Consequenzen mit beyfügen. In seiner Reg. Studior. p. 130. bedienet er sich folgender Worte:

Nullum illustrius de Deo testimonium in mente hominis, ad *imaginem Dei condita, superest*, quam numerorum, ordinis & proportionum notitia, quam vere πηγὴν καλῶν, fontem omnis sapientiæ & doctrinæ & plurimorum in vita bonorum nominare possumus.

Es ist kein ausbündigerer Beweißthum von GOtt in der zu dem **Ebenbilde Gottes** erschaffenen Seele des Menschen übrig, als die Erkäntniß der Zahlen, der Ordnung und Proportionen, welche man in Wahrheit den Brunnquell des Guten, aller Weißheit, Gelehrsamkeit und sehr vieler in dem Menschlichen Leben dienlichen Güter nennen kan.

In diesen Worten giebt dieser grosse und um die Christliche Kirche hochverdiente Theologus nachdrücklich zuerkennen, daß noch ein Uberrest von dem Ebenbilde Gottes bey dem gefallenen Menschen übrig sey, und daß solcher aus der Menschlichen Einsicht in die Wahrheiten der Zahlen, der Ordnung und der Proportionen

tionen hervorleuchte. Keinen stärckern Beweißgrund von der Existentz des überbliebenen Ebenbildes kan man von mir nicht prætendiren, weil es hier auf die Anzeige der geoffenbahrten Schrifft und auf die Sentimens ächter Gottesgelahrten ankommet, über dieses auch diejenigen, mit welchen man dieses Punctes wegen zu thun hat, die heilige Schrifft annehmen. Denn räumet einer diese nicht ein, so giebt er auch den Fall des Menschen, so wie er daselbst beschrieben wird, nicht zu, und folglich kan man sich mit ihm über diesen Satz nicht eher einlassen, als biß er von der Autorität der Offenbahrung vorhero aus andern Gründen überführet worden. Weil aber doch ein Atheiste oder auch bloser Naturaliste das Licht der Natur accordiren muß, so kan dieser Satz, den wir hier behaupten, darzu dienen, daß wenn er von der Existentz Gottes und seinen hohen Eigenschafften aus natürlichen Beweißgründen vorhero convinciret worden, er hernachmahls in der Annehmung des Ursprungs der Christlichen Religion destowenigere Schwierigkeiten findet.

§. 31.) Diejenige Erkäntniß, worauf Paulus die Römer in dem §. 29. Disc. angeführten Loco gleich anfangs verweiset, ist nichts anders als das Licht der Natur (§. 4. Disc.) sie gehöret aber auch zu dem überbliebenen Ebenbilde Gottes (§. 29. Disc.) folglich gehöret das Licht der Natur zu denen ruderibus des verlohrnen Ebenbildes.

§. 32.)

§. 32.) Da nun in dem angezogenen 18. vers. des ersten Cap. an die Römer das Licht der Natur **Gottes Wahrheit** genenet wird, und über dieses zum Uberbliebenen Ebenbilde Gottes gehöret (§. præc.) auch ausserdem aus der Vernunfft richtig ist, daß alle Wahrheiten von GOtt sind (§. 976. Metaph.) so begreiffet man mehr als auf eine Art, daß die Wahrheiten des Lichtes der Natur auch von Gott seyn müssen. Wer also das Licht der Natur verachtet, hindert, schmählert und niederdrucket, der verachtet, hindert, schmählert und drucket etwas nieder, welches von GOtt ist. Auf wie vielerley Weise solches geschehen könne, solches kan man aus denen oben angezogenen Eigenschafften des Lichtes der Natur erkennen.

§. 33.) Wer die Methode des heiligen Pauli, welcher denen Römern das Licht der Natur bey seiner ersten Anrede vorhält und so wohl aus denen Relationen derer Missionarien die Bekehrung der Heyden, als auch die völlige Uberführung derer Atheisten, so in dem Schoose der Christlichen Kirche gebohren und erzogen sind, über dieses auch die Beschaffenheit der wahren Religion in den barbarischen Zeiten ansiehet, auch die Maxime gewisser Heydnischer Käyser in der Abhaltung der Christen von denen Studien, und noch viele andere Umstände in genaue Erwegung ziehet; der wird leichtlich und vielfältig urtheilen, mit was vor Schaden des höheren Lichtes der Offenbahrung dieser zwar kleine aber doch edle Strahl

des überbliebenen Ebenbildes Gottes verachtet und hintangesetzet, ich will nicht sagen, gar niedergedrucket wird. Wer so wohl die Relationen von den Mallabarischen und andern Missions-Wercken, als auch insonderheit des Psalmanaazaars Beschreibung der Insul Formosa und seiner Bekehrung zum Christlichen Glauben mit Aufmercksamkeit durchlieset, der wird ohne Zweiffel bekennen müssen, daß GOtt durch diese überbliebene Funcken, wann sie gehöriger massen entzündet werden, in der Seele eines Menschen den ersten und einen nicht geringen Durchbruch zu einem höheren Lichte zu gewinnen pflege. Und gesetzt, daß die Historie des angeführten Formosaners eine Erfindung eines sinnreichen Engelländers wäre, so sind die dabey erzehleten Haupt-Umstände nicht alleine möglich sondern auch so beschaffen, daß sie noch täglich bey Persohnen, so unter uns gebohren sind, vorkommen. Ein Atheiste, ein Esprit fort, ein Scepticus treibet den Beweiß eben so hoch, ja wohl noch höher als dieser Formosaner. Wenn es recht ist, daß man in der Bekehrung derer in dem Heydenthum gebohrnen Leute alle ersinnliche Beweißthümer aus dem Lichte der Natur hervorsuchet und solche auf demonstrativische Art, wie es bey diesem Formosaner vorgegeben wird, einrichtet, so ist es ja eben so wohl recht und nöthig, daß man dergleichen methode auch bey denen unter uns Christen befindlichen Atheisten und Esprits forts nach der gesunden Vernunfft vorzunehmen

men sich äusserst bemühet. Man ersiehet hieraus, wie wichtig die Unternehmungen grosser Theologen sey, welche bey ihren Moral-Theologien das Licht der Natur beständig beyher zuführen und die Natur von der Gnade sorgfältig zu unterscheiden suchen. Dieses ist eine von denen Ursachen, warum man des Hochgelahrten Herrn Kirchen-Raths Buddei Institutiones Theologiæ Moralis in einem so hohen Werthe hält. Unter vielen andern Spuren findet man solches bey der Untersuchung und application der associationis idearum, welche unter die vornehmsten phænomena unserer Seele gehöret und bey der Unterscheidung der Natur und der Gnade in vielen Fällen ein grosses Licht giebt.

§. 34.) Es ist auch von vielen erleuchteten Gottesgelahrten eyfrig angemercket worden, auf was für ungereimte und einem so wohl vernünfftigen Menschen als Christen unanständige Einfälle und Phantasien die Verächter dieses Lichts verfallen können. Ob ich nun gleich von dem Nahmen, so man ihnen giebt, aus Bescheidenheit abstrahire; so ist doch dieses gewiß, daß dergleichen Leute entweder sich selbst alleine oder auch andere von dem vernünfftigen Gottesdienste, worauf in der heiligen Schrifft so ernstlich gedrungen wird, entfernen. Und befindet man aus der Erfahrung, was für traurige Suiten entstehen, wenn dergleichen Persohnen, welche dieses Licht über die Billigkeit einschräncken und decreditiren, in gewissen Bedienungen das Ruder führen.

§. 35.) Wenn wir demjenigen nachdencken, welches uns in dem Lichte der Offenbahrung von dem anerschaffenen Ebenbilde GOttes vorgestellet wird, und wenn wir zugleich überlegen, wie unendlich die Wahrheiten, welche den unendlichen GOtt zum Object haben, fortgehen; so sehen wir leichtlich, daß das überbliebene Ebenbild Gottes und folglich dieses gegenwärtige Licht der Natur gegen das verlohrne oder gegen dasjenige, was noch zu erkennen übrig ist, noch eine weit geringere Verhältniß habe, als einige Strahlen gegen das grosse Sonnen-Licht.

§. 36.) Um des willen hat man nicht Ursache diesen edlen Uberrest zu verachten und unterzudrücken. Wir wollen den Fall setzen, es hätte einer unzehlige Millionen depensiret und nur etliche 100. oder 1000. Rthl. übrig behalten. Wenn er nun diesen Uberrest von seinem so grossem durchgebrachten Vermögen verachten und völlig wegschmeissen wolte, weil er die Millionen nicht wiederhaben könte; so würde man ihn vor unsinnig halten und solches seiner Desperation zuschreiben. Hingegen würde man ihn bey seinem so grossen Unglücke, so er sich selbst über den Halß gezogen, noch für verständig und klug ansehen, wann er die wenigen überbliebenen 1000. Rthl. beybehielte, solche auf eine convenable Art wieder anlegte und sich der Instruction eines klugen Anführers bediente, wodurch er zu dem Gewinst eines zureichenden Vermögens wieder gelangen

könte,

könte, ob er sich gleich auf Millionen keine Hoffnung machen dürffte. Könte sich nun also ein solcher nicht als ein vornehmer und reicher Herr aufführen, welcher einen gantzen Staat in denen äussersten Extremitäten durch seinen Credit zu unterstützen vermögend ist; so würde er doch im mittelmäßigen Ansehen leben können, der ebenfals in verschiedenen Angelegenheiten viel gutes zustifften geschickt ist. Es wird der hochgeneigte Leser zu mehrerer Erläuterung unsers vorhabenden Satzes mir erlauben, noch ein hieher sich schickendes Exempel beyzubringen. Es ist bekand, wie hochschätzbar die Historie sey, welche uns auf die vergangenen secula zurücke führet und uns vor Augen stellet, was in der Natur, in der Kunst, in denen Reichen der Welt, in der Kirche GOttes, unter denen Gelehrten und so fort vor Veränderungen und Merckwürdigkeiten sich zugetragen; wodurch man zur Erkäntniß der Allmacht, Weißheit, Güte, Regierung und anderer hohen axiomatum Gottes gelangen kan. Ein jeder welcher in einer instructiven Erkäntniß seine Vergnügung und Nahrung suchet, wird auch hierinnen übereinstimmig seyn, wie sehr es zu wünschen wäre, daß man die völlige suite von allen denjenigen Veränderungen, so sich von Anfange der Welt biß auf gegenwärtige Zeiten in der Natur und unter den Menschen ereignet, nach den grösten und kleinsten Umständen hätte. Gleichwohl aber sind uns nicht alleine unzehlige Schrifften und Denckmahle,

so

so uns den Zustand der ehemahligen Zeiten entworffen, durch die vielfältigen Kriege und durch die hieraus entstandene grosse Revolutionen, und andere Zufälle verlohren gegangen; sondern wir müssen auch gestehen, daß wenn wir auch alle die Schrifften, so jemahls aufgesetzet, und alle monumenta, so von dem Alterthum der Posterität zur Nachricht aufgerichtet worden, unverletzt und unmangelhafftig besässen, wir dennoch keinen vollkommenen und ununterbrochenen Zusammenhang von allen den Begebenheiten, so sich nach der Schöpffung auf unserem Erdboden zugetragen haben, nach allen mindesten Umständen erhalten und noch allezeit erkennen würden, daß noch gar unzehlige Circumstantien zur völligen Ergänzung der Geschichte unbekannt und verborgen wären. Dem allen ungeachtet werden die Bibliotequen, Müntz-Cabinette, Schatz-Kunst-Naritäten-Naturalien-und Antiquitäten-Cammern und andere dergleichen Samlungen von denen überbliebenen Nachrichten der vorigen Zeiten billig in einem so hohen Werthe gehalten, daß sich grosse Fürsten und Herren nicht mehr distinguiren können, als wenn sie durch dergleichen Glorwürdige Anstalten und kostbahre Stifftungen den Wachsthum der Künste und Wissenschafften befördern und dadurch denenjenigen, welche die Erkäntniß von dergleichen Dingen auf die Hoheit und Majestät des Urhebers der Welt zu rapportiren pflegen, die Verherrlichung dieses grossen Schöpffers und die mit der-

derselben verknüpffte Glückseeligkeit des menschliches Geschlechtes immermehr und mehr auch in ihrer Sphæra zu erweitern.

§. 37.) Es bleibet also das Licht der Natur, ob gleich ein weit höheres Licht vor demselben den Vorzug hat, billig in seinem Werthe; allermassen es überhaupt richtig ist, daß etwas, wenn es schon in Vergleichung mit andern höheren Dingen einen geringern Rang hat, dennoch von grosser Wichtigkeit seyn kan, wann es in sich betrachtet wird; wie denn solches durch die Erfahrung bestättiget wird. Ein kleiner Staat, ob er gleich gegen eine grosse und weitläufftige Monarchie nicht in Vergleichung kan gezogen werden, ist doch in sich nicht nichts, sondern manchesmahl so beschaffen, daß dessen innerliche Verfassung einem Politico viele herrliche Maximen an die Hand geben, auch öffters mächtigen Monarchen in Ausführung ihrer Unternehmungen nicht geringe Dienste thun kan. Unsere Erd-Kugel ist gegen das grosse Welt-Gebäude ein Punct, und nichts destoweniger finden wir in diesem kleinen Welt-Cörper so viele Wunder, ausbündige Schönheiten und Veränderungen, daß wenn auch alle Menschen alle ihre Bemühungen und Kräffte auf die Einsicht derselben wendeten, sie in unzehligen Jahrhunderten an keine völlige Ergründung und unmangelhaffte Durchforschung dencken dürffen. Ein Würmchen ist Vergleichungs-Weise ein Nichts gegen den Erdboden, und dennoch erblicket ein Weltweiser

weiser durch Hülffe der Vergrösserungs-Gläs-ser ein völliges systema vieler Dinge, welche von einander unterschieden sind, in demselben, und eine Erstaunungs-würdige Kunst in derglei-chen kleinen göttlichen Machinen. Was von GOtt den Ursprung hat, es mag uns en com-paraison so klein, so schlecht und so geringe vor-kommen, als es nur immer wolle, das muß vermöge seiner hohen Göttlichen Eigenschafften eben so wohl ein Inbegriff vieler Wunder und ein heller Spiegel seiner Weißheit und Macht seyn, als dasjenige, welches dasselbe an Ho-heit und Grösse bey weiten übersteiget.

§. 38.) Da das Licht der Natur ein Theil des überbliebenen Ebenbildes Gottes ist (§. 31. Disc.) so folget, daß wer uns zum Lichte der Natur anführet, uns auch einen Theil des über-bliebenen Ebenbildes eröffnet; ingleichen daß derjenige, welcher in uns das verlohrne Eben-bild restauriren und folglich den Uberrest hier-von vermehren und ergäntzen will, auch das Licht der Natur in uns zu erhöhen und in ein grösseres Wachsthum zu setzen geneigt sey. Was ein Christe bey dieser Betrachtung vor einen Vortheil vor einem andern habe, ist leicht-lich zuerachten.

§. 39.) Viele von denen wichtigsten Gottes-Gelahrten haben den canonem: daß die Ge-heimniße der geoffenbahrten Religion **nicht wieder / sondern über die Vernunfft** seyn, das ist, es können die Articul, so κατ' ἐξοχὴν oder eigentlich geoffenbahret genennet werden,

zwar

zwar mit der Vernunfft nicht begriffen werden, um deswillen aber folgete es nicht, daß sie der Vernunfft zuwieder lieffen, allermassen man keine wahre und offenbahre Contradiction, die so wohl unter den Glaubens-Articuln selbst als auch zwischen diesen und der Vernunfft wäre, darthun und demonstriren kan. Es gründet sich dieses axioma theologicum auf folgenden allgemeinen und unlaugbahren Satz, daß nemlich alles dasjenige, was ein Mensch mit seiner Vernunfft, sie mag in einem so hohen Grade genommen werden, wie sie wolle, nicht begreiffen oder concipiren kan, eben deswegen nicht falsch, unrichtig und folglich wieder die Vernunfft sey. Von was für grosser Wichtigkeit dieser Theologische Canon sey, solches ersiehet man aus Ihro Magnific. des Herrn Kirchen-Raths Buddei Tr. de Atheismo & superstitione cap. 7. §. 6. p. 632. seqq. allwo man folgende Worte findet: Primo supponendum, ea quæ sunt supra rationem non statim esse contra eam; adeoque, licet christiana religio quædam contineat, quæ rationis captum transcendunt, nihil tamen continet, quod *revera* cum ratione pugnet. Hierauf allegiren der Herr Kirchenrath des Herrn Baron von Leibnitz Discurs von der Übereinstimmung der Vernunfft und des Glaubens, welcher dessen Theodicée vorgefüget ist, und machen die application des obgesetzten præsuppositi auf die Geheimniße der Christlichen Religion. Die Pas-

sage dieses grossen Theologi hat meine Aufmerckſamkeit geschärffet und mich veranlasset, daß ich den quæstionirten Canonem mit denen obgesetzten principiis verknüpffte. Weil es hier auf die definition der Vernunfft ankommet; so werden wir uns derjenigen, welche §. 15. Disc. angeführet worden, allhier mit Nutzen bedienen, und daraus die Redens-Arten begreiffen können, was neimlich mit der Vernunfft übereinstimmig, was wieder die Vernunfft ist, und was über ihren Bezirck lauffet. Wenn wir also die Einsicht, so wir in den Zusammenhang derer Wahrheiten haben, die **Vernunfft** nennen wollen, so ersehen wir, daß (1) dasjenige **mit der Vernunfft übereinstimmet**, welches mit denen bereits erkannten Wahrheiten einen Zusammenhang hat; daß (2) dasjenige **der Vernunfft zuwiederlauffet**, wovon wir vi principii contradictionis begreiffen, daß es wieder die erkannten Warheiten streitet; und daß (3) dasjenige **über den Bezirck der Vernunfft sey**, wovon wir zwar nach unserer ietzigen Einsicht nicht vollkommen behaupten können, daß es mit denen bereits erkannten Wahrheiten einen Zusammenhang habe, gleichwohl aber auch nicht zu demonstriren vermögend sind, daß es vi principii contradictionis wieder dieselben streite, sondern vielmehr aus vielen überwichtigen Bewegungs-Gründen glauben müssen, daß es mit dem unendlichen Zusammenhange derer Wahrheiten, welcher in dem göttlichen Verstande

existi-

existiret, verknüpfft sey, und folglich wieder die Wahrheiten der Vernunfft, welche ebenfals (§. 30. Disc.) von GOtt sind, vermöge der in demselbigen befindlichen ausbündigsten Harmonie, nicht streiten könne.

§. 40.) Weil nun die Vernunfft zum Lichte der Natur nothwendig gehöret, und eine untrennbahre Eigenschafft von demselben ist; (§. 15. Disc.) so muß dasjenige was der Vernunfft übereinstimmig, oder derselben zuwieder ist, oder auch über dieselbe steiget, entweder mit dem Lichte der Natur übereinstimmen, oder streiten oder über dessen Bezirck steigen.

§. 41.) Die Herren GOttesgelahrten haben allezeit mit der grösten Befugniß protestiret, daß die Geheimnisse der Christlichen Religion der Vernunfft und folglich dem Lichte der Natur sollen offenbahr zuwieder lauffen; allermassen es schlechterdings unmöglich ist, daß GOtt vermöge seiner hohen Eigenschafften und insonderheit wegen der ausbündigsten Harmonie der Wahrheiten, welche sich in dessen Verstande befindet, solche Dinge solte geoffenbahret haben, welche entweder in sich contradictorisch und ungereimt wären oder andern Wahrheiten, die einerley Ursprung haben, wiedersprechen solten. Dahero dieses ohne Zweiffel eine von denen bündigen Ursachen ist, warum der Hochgelahrte Theologus, Herr D. Löscher folgende theses unter die praenotiones Theologicas p. 216. -- 218. rechnet, nemlich

 1) Scri-

1) Scriptura S. caret contradictionibus.

2) Scriptura S. non continet absurda, ridicula & monstrosa. Und wolte man diese und dergleichen prænotiones von unserer Christlichen Religion wegnehmen, so würden die Missionaires in Bekehrung derer Heyden und überhaupt die Herren Theologen in der Uberführung eines Esprit fort wenig ausrichten können.

§. 42.) Weil es nun vi principii identitatis darauf ankommet, daß einer, welcher dergleichen Contradictiones und offenbahre Unförmlichkeiten in der geoffenbahrten Religion gefunden zu haben vorgiebt, apodictice erweisen muß, daß dieser oder jener Offenbahrungs-Punct wider den von denen scharffsinnigsten Menschen bereits eingesehenen Zusammenhang der Wahrheiten und folglich wider die Vernunfft und das Licht der Natur lauffe, solches aber nach denen Eigenschafften einer demonstrationis ad absurdum von keinem ist præstiret worden; so sind die Gegener der Religion endlich dahin gerathen, daß, weil die Geheimniße aus der Vernunfft nicht könten begriffen werden, sondern über ihren Bezirck stiegen, sie um deswillen mit derselben streiten müsten. Daß dieser Schluß ungegründet sey, solches ist so wohl von wichtigen Gottesgelahrten als auch unter denen Weltweisen von dem scharffsinnigen Herrn von Leibnitz in obangezogenen Discours erwiesen worden.

§. 43.) Dahero will ich mich nur mit einigen Erläuterungen begnügen, welche zu meiner eigenen

eigenen Beruhigung vieles beygetragen, mir auch in der Beantwortung an derer ihrer Einwürffe nicht geringe Dienste gethan. Wir wissen aus der Historie der Gelehrten, daß heutiges Tages viele Dinge sind entdecket worden, deren Erfindung unsere Vorfahren vor unmöglich hielten oder zum wenigsten aus ihren damahls erkannten Wahrheiten nicht begreiffen kunten. Wann sie nun die neueren decouverten, welche damahls bloß aufgeworffene Problemata seyn kunten, für unmöglich, für contradictorisch und für solche, welche ihren bereits eingesehenen Wahrheiten zuwiderlauffen müsten, bloß um deswillen hätten halten wollen, weil sie solche aus ihren entdeckten Lehrsätzen nicht begreiffen und demonstriren könten; so würden wir heutiges Tages alle bekennen müssen, daß sie sich entsetzlich geirret und in ihrem Urtheil übereylet hätten. Wenn wir also gleich die Wahrheiten der Offenbarung aus dem Lichte der Natur nicht zu concipiren vermögend sind, so sind sie doch vermöge ihres Ursprungs so beschaffen, daß, wenn uns GOtt auf einen höheren Schauplatz stellen wird, wir sie erkennen und einsehen werden. Die Klufft oder das interstitium zwischen zweyen Wahrheiten mag so groß seyn wie sie wolle, so können sich ihre Suiten oder Ketten, worinnen sich sothane Wahrheiten befinden, nicht wie zwey parallel-Linien die bey ihrem Fortzuge in Ewigkeit nicht zusamenlauffen, verhaltē, sondern müssen vielmehr so beschaffen seyn, daß sie sich endlich

lich in der Gottheit, als dem ewigen und allgemeinen Mittelpuncte aller Wahrheiten dergestalt zusammen ziehen, daß wenn wir in eine genauere Vereinigung mit GOtt oder in einen vollkommenern Zustand treten und also eine nähere Einsicht in das Cabinet Gottes, worinnen sich die unumschränckte Region der Wahrheiten repræsentiren, erlangen werden, wir auch den ausbündigsten Zusammenhang, den eine Wahrheit mit der andern hat, einzusehen werden fähig seyn.

§. 44.) Weil die Materie wichtig ist, so wird es dem Hochgeneigten Leser nicht zuwider fallen, daß ich noch ein Gleichniß beyfüge, salvo tamen similitudinis tertio. Gesetzt wir hätten nur das erste Buch Euclidis mit allen Demonstrationen, wodurch die darinnen befindlichen propositiones wären begreiflich gemacht worden. Wir setzen ferner, es wären die übrigen Euclidæischen Bücher verlohren gegangen, man hätte aber noch verschiedene propositiones des Archimedis, aber ohne demonstration. In diesem Falle könten wir zwar in Ermangelung der propositionum intermediarum, welche in denen verlohrnen Euclidæischen Büchern enthalten und zum Begriff der Archimedæischen propositionen gehören, diese letztern nicht concipiren, wir könten doch aber auch nicht sagen, daß sie in Ermangelung der Begreiflichkeit contradictorisch wären. Eben diese Beschaffenheit hat es (salvo tamen similitudinis tertio) mit denen

nen geoffenbahrten Wahrheiten. Es ist aus der Politique bekand, daß ein weiser und gerechter Printz solche Gesetze geben, auch überhaupt alle seine actiones zur Erhaltung und ferneren Aufnahme aller seiner Unterthanen einrichten müsse. Hieraus folgeret man, daß alle seine Particular-Gesetze sich in dem allgemeinen Gesetze, nemlich in dem Wohlseyn seiner Staaten gründen und concentriren müssen, und daß er in seinen Verfassungen und Unternehmungen nicht so wohl bloß auf einen Theil seiner Unterthanen, als vielmehr auf den gantzen Cörper seines Reichs reflectiren müsse. Wir setzen nun, man wäre von eines Printzen hoher penetration, Weißheit, Klugheit, Gerechtigkeit und andern Ruhmwürdigen Qualitæten aus unzehligen Gelegenheiten überführet worden, er gäbe aber einmahl ein Gesetz, wovon die Unterthanen nicht begreiffen könten, was es mit denen hohen Eigenschafften ihres Souverain und mit der ietzigen und künfftigen Glückseeligkeit aller seiner Länder vor eine Connexion habe. Könten sie wohl in Ermangelung der Staats-Klugheit mit Rechte urtheilen, daß sothanes Gesetze oder Unternehmen ihres Ober-Herrn seiner bereits so vielfältig erwiesenen Weißheit, Klugheit und Vorsichtigkeit zuwiderlauffe? Hätten sie nicht mehr Raison sich zubescheiden, daß die Einsicht in den Zusammenhang, den die Regierungs-Maximen mit der Wohlfahrt der gantzen Republic in das geheime Cabinet und folglich für ihren Printzen und

seine Ministres eigentlich gehöre? Wie vielmehr können wir also dieses respectueuse Urtheil von denen Wahrheiten und Gesetzen fällen, von welchen wir überführet worden sind, daß sie von GOtt geoffenbahret und kund gethan worden? Ich glaube also, daß man mit denen Herren Theologen genungsamen Grund habe, zusagen, daß das Licht der Natur denen geoffenbahrten göttlichen Wahrheiten eben um deswillen, weil diese über jener ihren Horizont lauffen, nicht widersprechen können.

§. 45.) Die Wahrheiten der ächten Offenbahrung und des Lichtes der Natur sind beyderseits von GOtt (§. 32. Disc.) weil nun dasjenige, was von GOtt ist, vermöge seiner hohen Eigenschafften die gröste Harmonie unter sich haben muß, so muß auch eine Harmonie zwischen den geoffenbahrten und natürlichen Wahrheiten angetroffen werden. Diese Ubereinstimmung giebt denen erleuchteten Gottesgelahrten und denen Weltweisen die gröste Gemüths-Beruhigung; wie dann der Hochgelahrte Herr Prof. Syrbius in der Dedication, so er seinen Institutionibus philosophiæ primæ novæ & Eclecticæ vorgefüget hat, bekennet, daß er unter gewissen vorhergesetzten Umständen die gröste Convenienz zwischen der Göttlichen Offenbahrung und der Christlichen Religion und zwischen der gesunden Vernunfft nicht ohne besonderes Vergnügen, wahrgenommen habe.

§. 46.) Ob nun zwar diese Harmonie ihre

Rich-

Richtigkeit hat, so muß man sich doch nicht wundern, warum man die Connexion, welche sothane Wahrheiten mit einander haben, nicht begreiffen kan. Denn wir finden auch in dem natürlichen Lichte solche Sätze, welche eine Connexion oder Convenienz mit einander haben, ob sie gleich nicht begriffen wird. Zum Exempel: wie viele Wahrheiten finden wir, welche durch den blosen calculum Algebraicum herausgebracht werden und mit denen demonstrirten Euclidæischen Propositionen eine Connexion haben müssen, ungeachtet wir aus Mangel einer Geometrischen Demonstration sothane Connexion nicht begreiffen können. Auf eine nicht unähnliche Art können wir aus verschiedenen Umständen wohl sehen, daß zwey Welt-Staaten mit einander in einem besondern guten Verständniß stehen, ob wir gleich nicht einsehen können, auf was für speciale Staats-Ursachen die genaue Correspondenz sothaner zweyer Reiche sich gründe, und woraus man vollkommen begreiffen könte, warum sie in einem so ungemeinen Vernehmen mit einander stehen; da hingegen die Ministres, so in das geheime Cabinet der Printzen gelassen werden, eine vollkommene Einsicht in die so ungemeine Consonanz dieser beyden Staaten haben können. Solchergestalt ist der Schluß unzehligen Abfällen unterworffen, den man zu machen pfleget, daß zwischen zweyen Dingen keine Convenientz seyn könne, weil man dieselbige nicht begreiffet; denn es überhaupt richtig

ist, daß wegen der Ermangelung vieler, ja unzehliger propositionum intermediarum eine grosse Klufft zwischen zweyen Wahrheiten seyn kan, welche wir nach der Beschaffenheit der Umstände, worinnen wir uns befinden, zuergäntzen nicht vermögend sind. Diese und dergleichen Vorstellungen finden bey einen Esprit fort einen nicht geringen Eingang.

§. 47.) Da die gesunde Vernunfft in der Einsicht, die wir in den Zusammenhang derer Wahrheiten haben, bestehet; (§. 368. Met.) die geoffenbahrten Wahrheiten aber mit denen Wahrheiten des Lichts der Natur nicht dergestalt zusammen gehänget werden können, daß man ihre Verknüpffung wie die Glieder in einer Kette einzusehen vermögend wäre; (§. 46. Disc.) so ersiehet man leichtlich, daß die geoffenbahrten Wahrheiten unter dem Horizonte der Vernunfft nicht stehen.

§. 48.) Hieraus wird man erkennen, was bey der Frage zu bedencken sey, ob die geoffenbahrten Wahrheiten Vernunfftmäßig sind. Wenn man das Wort, **Vernunfftmäßig**, von denenjenigen Sachen, worinnen man nichts contradictorisches, nichts ungereimtes und folglich nichts wider die Wahrheiten des Lichts der Natur streitendes antrifft, so findet man vermöge des §. 41. Disc. keine Schwürigkeit. Will man aber sothanes Wort so verstehen, daß man die geoffenbahrten Wahrheiten völlig begreiflich vorstellen könte, so hält man billig davor, daß man alsdann zuweit gehet. Denn

eine

eine Göttliche geoffenbahrte Wahrheit ist an und vor sich so beschaffen, daß sie nach der Bewandniß unserer Umstände nicht würcklich begreiflich seyn kan; allermassen sothane Wahrheiten, wann sie könten aus dem Lichte der Natur in dieser Zeitlichkeit begriffen werden, von GOtt auf eine so specielle und außerordentliche Weise nicht würden seyn geoffenbahret worden. Da nun die würckliche Begreiflichkeit einer Wahrheit præsupponiret, daß man eine Einsicht in den unzertrennten und unmangelhafften Zusammenhang sothaner Wahrheit mit andern habe, die Vernunfft aber in sothaner Einsicht bestehet (§. 368. Met.); so ist es wohl mehr als zu gewiß, daß man die geoffenbahrten Wahrheiten in diesem Verstande nicht Vernunfftmäßig nennen könne und daß man in dem Falle vielmehr bey der Redens-Art der Herren Theologen zubleiben gegründete Ursache habe, daß sie zwar nicht wider, sondern über den Bezirck der Vernunfft lauffen.

§. 49.) Dahero scheinet es unbillig zu seyn, daß man von einem Theologo oder überhaupt von einem Vertheidiger der geoffenbahrten Wahrheiten prætendiret, daß er sie begreifflich vorstellen und demonstriren solle, und daß man in Ermangelung dessen bey seiner Erklärung nicht acquiesciren könte. Hieraus wird man auch ohnschwer abnehmen können, warum die wichtigsten GOttesgelahrten bey der Defension derer Puncte, so per excellentiam zur Offenbahrung gehören, sich mit der

grösten

grösten Berechtigung dieser Maxime bedienen, vermöge welcher man von demjenigen, der einen Glaubens-Articul angreiffen will, fordern kan, daß er vi demonstrationis ad impossibile beweise, daß darinnen eine Contradiction liege. Wann zum Exempel einer die Teuffel leugnet, so ist sein Satz dieser: Es giebt keine Teuffel. Hier führet er sich als einen Opponenten auf und muß solcher gestalt seinen Satz beweisen, welcher eben so viel heisset, als wenn er spricht: es sey nicht möglich, daß unter denen Geschöpffen solche anzutreffen wären, welche man Teuffel nennet. Also siehet man offenbahr, daß er die Unmöglichkeit beweisen müsse. Dieser Maxime hat der Herr Kirchen-Rath Buddeus in dem Tr. de Atheismo & superstitione §. 3. c. 7. p. 576. sich wieder diejenigen, so die Geister überhaupt und folglich auch die Teuffel leugnen, mit der grösten Befugniß bedienet. Dieser Hochgelahrte Theologus, welcher sich durch seine Moderation so hoch distinguiret, gebrauchet sich in der allegirten passage dieser Worte:

„Damit wir in Behauptung des Wesens derer „Geister die Ordnung beobachten, so setzen wir „anfangs als etwas ungezweiffeltes voraus, es „sey nicht unmöglich, daß gewisse unmaterielle „Substantzen sind. Wollen dieses die Atheisten oder Geister-Stürmer nicht einräumen, „so müssen / sie eine deutliche raison anführen / warum dergleichen unmaterielle „Substantzen nicht seyn können. Diese

Maxime,

Maxime, welche in denen wahren LL. disputantium gegründet ist und hier überhaupt wieder diejenigen, so alle Geister leugnen, gebraucht worden ist, muß noch mehr bey solchen Persohnen, welche nur eine gewisse Art der Geister oder einen andern zur Offenbahrung gehörigen Punct leugnen, und darwieder opponiren wollen, applicable seyn. Wem nun bekand ist, was eine demonstration ad absurdum ist, der wird sich lange bedencken, ehe er dergleichen Beweiß über sich nimmet. Ich rede hier bloß von dem Falle, da man mit einem Pneumatomacho oder mit einem, der die Geister leugnet, zu thun hat. Ein solcher giebt vor, er habe zulängliche raisons, woraus er die Lehre von denen Geistern umzustossen vermögend wäre; dahero muß er als ein opponens die Beweiß-Gründe beybringen und solche in die Form einer demonstration fassen; ehe kan man mit ihm nicht vergnüget seyn, noch viel weniger sehen, wie er in Ermangelung dessen der geoffenbahrten Wahrheit einen Abbruch thun könne. Ich bescheide mich, daß man diesen scharffen Beweiß von einem, der nur an einer Sache zweiffelt, nicht fordern könne. Denn da dieser sein Judicium suspendiret und weder pro noch contra ist, sondern vielmehr auf Beweiß-Gründe wartet, die ihn entweder auf die affirmativam oder negativam lencken; so darff er solche demonstration nicht über sich nehmen. So bald er aber aus dem blosen Zweiffel heraus tritt und zum Exempel

einen

einen Pnevmatomachum agiren will, so kan er den schärffsten Beweiß schlechterdings nicht decliniren, sondern muß sich gefallen lassen, daß man alle seine præmissas auf das genaueste untersuchet, und ihn so weit zurück treibet, biß er in das principium contradictionis kommt.

§. 50.) Das Licht der Natur beruhet auf deutlicher Erkäntniß. (§. 5. 6. Disc.) Weil nun die deutliche Erkäntniß dererjenigen Dinge, so schlechterdings nothwendig sind, sich auf das Principium contradictionis; die deutliche Erkäntniß aber der zufälligen Dinge auf das Principium convenientiæ zurück führen lassen; so erkennet man leichtlich, daß diese beyde Sätze die Haupt-Wahrheiten des Lichts der Natur seyn. Von der ersten hat der Herr Hof-Rath Wolff §. 10. von dem andern §. 30. Metaph. gehandelt. Hier lieget ein non plus ultra, welches man in dem Beweiß nicht überschreiten darff. Wer also nach Erforderung des §. 20. Disc. seine Lehren legitimiren will, daß sie zum Lichte der Natur gehören, der muß sie entweder bloß auf daß Principium identitatis alleine, oder in gewissen Fällen auf beyde Principia reduciren können. So lange dieses nicht geschiehet, so lange kan man seine Lehren noch nicht mit Sicherheit zum Lichte der Natur ziehen. Hieraus wird man auch urtheilen, was nach der Anzeige des 21. §. Disc. bey der Aufnahme einer Disciplin in das Licht der Natur zu beobachten ist.

§. 51.)

§. 51.) Man wird aus des Herrn von Leibnitz und des Herrn D. Clarkens Streit-Schrifften ersehen, wie sehr sie ihre Lehr-Sätze auf diese beyde axiomata zustützen suchen, ob gleich der Herr D. Clarke das Principium convenientiæ noch nicht in seiner völligen extension angenommen und um deswillen hiervon den Beweiß von dem Herrn von Leibnitz, welcher solches hauptsächlich wieder ihn gebrauchet, gefordert hat. Und weil der Herr Hoff-Rath Wolff nach dem so kostbahren Verlust des Herrn von Leibnitz sothanes Principium §. 30. 31. Met. auf doppelte Manier dergestalt demonstriret hat, daß beyderseitiger Beweiß auf dem Principio contradictionis, welches von allen ohne Ausnahme eingeräumet wird, sich gründet; so ist kein Zweiffel, daß diese beyde Haupt-Wahrheiten von gleicher Gewißheit und Bündigkeit künfftig von allen Liebhabern und Kennern der Wissenschafften ohne exception werden angenommen werden.

§. 52.) Weil nun das Principium essentiarum und das Principium rationis sufficientis die zwey Haupt-Wahrheiten von dem Lichte der Natur sind; (§. 50. Disc. so folget, daß derjenige, welcher das Licht der Natur über den Hauffen schmeissen will, diese zwey Grund-Pfeiler der natürlichen Erkäntniß bewegen und umwerffen müsse.

§. 53.) Weil Mathesis pura, nemlich die Arithmetic, die Geometrie und die Algebra auf das Principium contradictionis bekan-

ter

der massen gebauet ist, so muß sie zum Lichte der Natur ohnstreitig gehören. Und folglich sind diese disciplinen und andere, so darauf können gegründet werden, unstreitige Theile des überbliebenen Ebenbildes GOttes. Denn was unstreitig zum Lichte der Natur gehöret, das muß auch unwiedersprechlich zum überbliebenen Ebenbilde GOttes referiret werden. (§.31. Disc.) Hier lieget eine unwiedertreibliche raison, warum der grosse Theologus, David Chytræus in der oben §.30. Disc. beygebrachten passage habe sagen können, **daß kein herrlichers Zeugniß von GOtt in der zum Ebenbilde GOttes erschaffenen Seele übrig sey/ als die Wissenschafften der Zahlen/ Proportionen/ und der Ordnung.**

§.54.) Wenn Mathesis pura und alle darauf gehöriger massen gebauete disciplinen unstreitige Theile des Lichtes der Natur und folglich des überbliebenen Ebenbildes GOttes sind (§.53. Disc.) so können sie der Offenbahrung nicht zu wiederlauffen. (§.41. Disc. Sie müssen aber auch von GOtt seyn. (§.32. Disc.)

§.55.) Weil die Christliche Religion dem Licht der Natur nicht wiederspricht (§. 41. Disc.) ja vielmehr mit demselben convenient ist (§.45. Disc.) so kan die Christl. Religion denen zwey Haupt-Wahrheiten des Lichtes der Natur nemlich dem principio cotradictionis und rationis sufficientis nicht zuwieder sondern vielmehr convenient seyn. Deñ was einer gantzen disciplin nicht zuwieder ist, daßelbe

muß

muß auch ihren principiis nicht zuwieder seyn. Nun ist die Christl. Religion denen ächten disciplinen des Lichts der Natur nicht zuwieder, folglich kan sie auch den principiis sothaner disciplinen nicht zuwieder lauffen.

§ 56.) Wenn zwey disciplinen eine Convenienz mit einander haben und es ist ein Lehr-Satz einer von beyden disciplinen zuwider, so muß er auch der andern disciplin zum wenigsten in so weit contrair seyn, so weit die disciplinen mit einander übereinstimmen. Nun sind diejenigen Lehren, welche ungereimt, lächerlich, abentheuerlich sind, dem Lichte der Natur zuwieder, folglich müssen dergleichen Lehren der Christlichen Religion zuwiderlauffen. Hier sehen wir eine neue raison, warum die Sätze ihre völlige Richtigkeit haben, nemlich daß

1.) Die Heil. Schrifft keine contradictiones in sich begreiffe,

2.) Keine ungereimten, lächerlichen und abentheuerlichen Dinge in sich fasse, und warum man mit dem Hochberühmten Herrn D. Löscher sothane Wahrheiten unter die Prænotiones der Christlichen Religion referiren könne. (§. 41. Disc.)

§. 57.) Wenn einer die Prænotiones einer Disciplin umstosset, der wirfft die Disciplin über den Hauffen, in so weit sie sich darauf gründet. Nun gehöret das Principium contradictionis unter die Prænotiones theologicas, (§. 41. Disc.) folglich wirfft einer die

Christliche Religion um, wenn er (posito per impossibile) das Principium contradictionis umstosset, in so weit sie sich auf diesem gründet.

§. 58.) Weil das Principium identitatis und rationis sufficientis die Haupt-Wahrheiten von dem Lichte der Natur sind; so erkennet man, daß wir das Licht der Natur mit der grösten Sicherheit studiren köñen, weñ man keine Lehren annimmt, als welche sich auf diese Cardinal-Sätze reduciren lassen. Solchergestalt kan man das Licht der Natur mit Vortheil des Lichts der Offenbahrung tractiren. Dann weil diese zwey Principia dem Lichte der Offenbahrung nicht contradiciren, so können alle die Lehren, so darauf gehörig reduciret werden, demselben nicht zuwider lauffen, und folglich muß diese Methode die sicherste seyn. Wañ man also die Sentimens und Streitigkeiten gelehrter Leute lieset oder höret, so suspendiret man sein Judicium so lange, bis man die Einsicht in den Zusammenhang, den die Lehren sothaner gelehrter Männer mit besagten Principiis haben, gehöriger massen bekommet. Dahero können uns die Discurse eines Esprit fort, eines Atheisten, eines Spinosisten, eines Enthusiasten, eines Muhammedaners und eines jedweden, er sey wer er wolle, in geringsten nicht schaden, wann wir uns in dem Lichte der Natur und in der Prüffung so vieler unter sich verschiedener Religionen an diese zwey Principia halten; denn diese sind in dem Reiche des Lichts der Natur, so zu reden, die Oracula, die Judices

dices competentes, welche den Ausspruch thun müssen. Ein iedes von beyden ist ein αὐτὸς ἔφα, welches in seiner Sphæra in strittigen Materien zum Vergnügen beyder Theile, wann sie die Wahrheit lieben, den völligen Ausschlag giebt.

§. 59.) Die Absicht eines Eclectici gehet dahin, daß er gewisse unstreitige Principia aufsuchet und nichts annimmet, als was er in die Suite sothaner unwiedersprechlicher Haupt-Wahrheiten bringen kan. Weil nun das Principium Contradictionis und das von dem Herrn von Leibnitz wiederhergestellete und §§. 30. 31. Metaph. demonstrirte Principium Convenientiæ die unumstößlichen Haupt-Wahrheiten sind; so ersiehet man daraus, daß sie einem Eclectico grosse Dienste thun und ihn in die völlige Sicherheit setzen; denn er bey Untersuchung der thetischen und polemischen Bücher einem Lehrsatze nicht eher einen völligen Beyfall giebt, als biß er ihn aus denenselben durch eine gehörige und sichere Folge ziehen kan. Man erkennet also den Nutzen, den man unter einer Philosophia Eclectica zu præstiren suchet. Es ist dahero die Absicht, welche ein Eclecticus verborgen hat, dem Licht der Natur gemäß (§. 50. Disc.) und dem Licht der Offenbahrung nicht zuwider, sondern vielmehr convenient. (§. 55. Disc.)

§. 60.) Wer die Absicht eines Eclectici gegen den §. 58. Disc. hält, der findet, daß sie in demselben gegründet sey. Und folglich muß Me-

thodus Eclectica die sicherste Art seyn, nach welcher man das Licht der Natur studiren kan.

§. 61.) Methodus sectaria ist, wann einer die Sentimens eines gewissen Philosophen blindlings und ohne Reduction auf die Grund-Wahrheiten und folglich ohne Einsicht in den Zusammenhang der Lehrsätze des sothanen Weltweisens annimmt. Diese Methode ist dem Licht der Natur nicht gemäß und kan zum Schaden des Lichtes der Offenbahrung ausschlagen. (§. 50. Disc.) Denn da man bey einer solchen Methode die Lehrsätze ohne gehörige Prüfung und ohne überführende Relation auf die zwey Cardinal-Wahrheiten admittiret; so kan es kommen, daß man über solche Lehren geräth, die offenbahr falsch und irrig und folglich dem Licht der Natur so wohl als der Christlichen Religion zuwider sind. (§§. 24. 56. Disc.) andere Inconvenientzen voritzo zugeschweigen.

§. 62.) Wenn man erweget, daß das Licht der Natur zum überbliebenen Ebenbilde Gottes gehöret (§. 31. Disc.) und daß der Heyland der Welt um deswillen gekommen sey, dieses so sehr geschwächte Ebenbild wieder zu erneuern und also den Uberrest hiervon zu eleviren und zu erweitern; so hat man als ein Christe vor andern Nationen diesen Vortheil, daß man sich in der Cultur des Lichtes der Natur einen grössern Fortgang versprechen kan, als weñ man von einer andern Religion ist. Denn wann die geoffenbahrte Religion eines Landes keine Contradictionen, wodurch das Licht der Natur

choqui-

choquiret wird (§. 24. Disc.), in sich fasset; so muß nothwendig die wahre natürliche Erkäntniß einen freyern Lauff und eine grössere Aufnahme und folglich einen höheren Grad gewinnen; da sie hingegen mercklich gehemmet wird, wann in sothaner Offenbahrung, derer sich so viele verschiedene Völcker rühmen, solche Säze vorkommen, die so wohl sich selbst widersprechen, als auch den Principiis der gesunden Vernunfft zuwiderlauffen.

§. 63.) Wir wollen aus so vielen Völckern die Chineser erwehlen. Ob zwar diese davor gehalten haben, daß sie mit zweyen Augen, die Europäer nur mit einem Auge sähen, die übrigen Völcker aber gantz und gar blind wären; man auch nicht leugnen kan, daß sie viele Einsicht in die natürliche Morale und andere Wissenschafftẽ haben; so hat es sich doch in den neueren Zeiten ausgewiesen, daß die Christlichen Völcker in denen in das Licht der Natur lauffenden Wissenschafften sich eines grossen Vorsprungs vor ihnen rühmen können. Es ist aus denen Nachrichten, zum Exempel aus des berühmten Herrn P. Louis le Comte Nouveaux Memoires sur l' état present de la Chine, bekand, daß sie es in denen Mathematischen Wissenschafften bey weiten so hoch nicht gebracht als die Christen; allermassen nicht alleine ihre sonst kostbahre Astronomische und andere Mathematische Instrumenta um ein grosses rectificiret und zu der Wahrnehmung der Begebenheiten des Himmels nach der Europäischen Manier bequehmer

und richtiger gemacht, sondern auch ihnen viele andere in unseren Landen entdeckte Erfindungen mitgetheilet worden. Ich will anitzo nur eine einzige decouverte, so sie mit vieler Hochachtung angenommen, beybringen. Man weiß, daß, da der Herr Baron von Leibnitz seine erfundene ingenieuse Dyadic dem berühmten Jesuiten und Missionario Herrn P. Bovvet communicirte, dieser ihnen ein gewisses ænigma, worinnen sie viele Geheimnisse suchten und dessen Erfinder einer von ihren ältesten Königen und Philosophen, Nahmens FO-HY, soll gewesen seyn, durch sothane Dyadische Arithmetic, als durch einen Schlüssel wieder aufgelöset und erklähret habe; von welcher Particularität der berühmte Herr Professor Wiedeburg in seiner de præstantia Arithmeticæ binariæ præ decimali gehaltenen sehr gelehrten Dissertation unter andern mit umständlichere Nachricht thut. Und weil mir ein Schreiben in die Hand geräth, welches der Herr Geheimde Rath von Leibnitz an Hertzog Rudolph Augustum zu Braunschweig-Lüneburg-Wolffenbüttel überschicket und darinnen einen Entwurff zu einer Medaille præsentiret, worauf das Fundament dieser sinnreichen Erfindung nebst einer Application derselben auf die Schöpffung aus Nichts vorgestellet wird; so habe ich dasselbe denen von mir übersetzten Piecen des Herrn von Leibnitz mit beydrucken wollen lassen, weil es vielleicht nicht in vielen Händen ist oder an einem Orte stehen kan, wo man es nicht suchet.

§. 64.)

§. 64.) Man könte mir einwenden, daß, weil besagter König, FOHY über 4000. Jahr vor uns gelebet hätte und also diese Erfindung in Betrachtung ihrer so genauen Convenientz, so sie mit denen in der allegirten Dissertation befindlichen Chinesischen Characteren hat, eben so alt seyn müsse; der Herr von Leibnitz vor den Erfinder hiervon nicht passiren könte, ja daß hieraus vielmehr der Vorzug, den die Chineser vor den Christen hätten, zuschliessen wäre. Alleine es kommet bey dem Erfinden nicht eigentlich auf die Zeit sondern vielmehr darauf an, wenn einer durch den Gebrauch seiner Verstands-Kräffte ohne Vorgänger aus bekandten Wahrheiten andere heraus ziehet, die ihm vorhero unbekand waren. Wer dieses præstiret, der erweiset, daß er die Eigenschafften eines Erfinders habe, es mag solches zu einer Zeit geschehen seyn, zu welcher es wolle. So lange man also nicht darthun kan, daß der andere ein Plagium begangen oder die Erfindung von einem andern entlehnet oder erwischet habe; so lange kan man ihm die Qvalität eines Erfinders nicht streitig machen. Wenn also zwey oder mehrere zu gleichen oder ungleichen Zeiten einerley heraus bringen, so einem ieden von ihnen vorhero unbekand gewesen, so muß einer eben so wohl die Erfindungs-Kunst besitzen, wie der andere. Wir wissen, daß Marcellus Malpighius in Italien und Nehemias Grevv in Engelland die Anatomie der Pflantzen zu gleicher Zeit entdecket, und in ihren Beschreibungen mit einander ungemein accordiret

cordiret haben, ohne daß einer dem andern sein Vorhaben eröfnet oder seine Observationes communiciret hätte. Beyde hält man vor die Erfinder der Anatomie der Pflantzen, weil ein ieder vor sich durch eigene Meditation und Geschicklichkeit diese verwunderungs-würdige Zergliederung der Gewächse heraus gebracht. Wolte man nun die Zeit bey dem Erfinden als ein wesendliches und untrennbahres Stück betrachten, und denjenigen, welcher unter allen Menschen am aller ersten eine Sache entdecket hätte, bloß vor einen Erfinder halten; so würde weder Malpighius noch Grevv vor einen Erfinder passiren können, und folglich wäre die Anatomie der Pflantzen noch gar nicht erfunden; welches aber ungereimet ist. Denn in einer gleichen Zeit, zu welcher diese beyde zugleich diese Anatomie erfunden, sich keine Priorität der Zeit concipiren läst. Dahero ist es entweder ungereimt, daß man insgemein den Malpighi so wohl als den Grevv vor einen Erfinder in hoc passu erkennet, oder es ist ungegründet, daß man die Erfinder bloß nach der Zeit proportioniren will. Jenes aber kan vermöge der Definition, so man von der Erfindungs-Kunst hat, nicht ungereimt seyn; so muß es ungegründet seyn, wenn man die Erfindungen bloß an das Alterthum binden will. Und eben diese Beschaffenheit hat es auch, wenn gewisse Erfindungen von verschiedenen Persohnen zu ungleichen Zeiten sind entdecket worden. Wir haben zum Exempel Raison, die Buchdrucker-Kunst vor eine Europäi-

ropäische Erfindung zu halten, ob sie gleich der Zeit nach ebenfals bey denen Chinesern weit eher soll bekand gewesen seyn; und zwar um keiner andern Ursache willen, als weil die Europäischen Erfinder von dieser vortreflichen Kunst mit denen Chinesern disfals keine Communication gehabt, sondern durch eigenes Nachsinnen und Geschicklichkeit diese Wissenschafft zum gleichmäßigen Ruhme ihrer Nation an das Licht gestellet. Man setze den Casum, daß eine Nation gewisse Erfindungen und Arcana lange Zeit vor sich behalten und andern dieselbigen ungeachtet aller angewandten Bemühungen nicht geoffenbahret hätte. Es machte sich also einer von der andern Nation drüber, und brächte es ebener massen heraus, so würde man kein Bedencke tragen, diesen gleichergestalt vor einen Erfinder zu halten. Eben diese Bewandniß hat es, wann eine Erfindung oder ein Geheimniß in einem Lande, wo es erfunden worden, gantz und gar verlohren gegangen und man von der Beschaffenheit desselben in einem andern Lande gar keine Spuren hätte, welche als gewisse Data einem Erfinder zum fernern Nachdencken dienen könten, (dergleichen Casum wir hier bey der dyadischen Rechnungs-Kunst haben;) in welchen Falle ich gleichergestalt nicht sehe, warum man denjenigen, der das Arcanum in einem Lande, wo es bisdato gantz unbekand gewesen, aus der Finsterniß hervorzöge, nicht ebenfals vor einen Erfinder wolte passiren lassen. Wir wollen setzen, es entstünde auf dem Erd-

boden unter denen Völckern eine so grosse Zerrüttung und folglich ein so entsetzlicher Verfall derer Wissenschafften, daß alle Nachrichten von America, welches Columbus entdecket hat, dergestalt verlohren gingen, daß man gar keine Spuren in unsern Ländern mehr fände, woraus man wüste, daß America in der Welt wäre, oder daß die Welt könte umschiffet werden. Die Europäischen Völcker erholeten sich nach und nach wieder und einige begābē sich in die Gefahr neue Länder zu entdecken und machten Americam wieder ausfündig, wer wolte diese Entrepreneurs nicht davor halten, daß sie ein neues Land ausgekundschafftet hätten, ohngeachtet man über lange Zeit gewisse Denckmahle des Alterthums fände, woraus man ersehen könte, daß America schon zu einer andern Zeit in unsern Ländern wäre bekand gewesen? Dieses alles, vermeine ich sey zulänglich, zu behaupten, daß der Herr Baron von Leibnitz ein Erfinder von der Arithmetica dyadica verbleibe, ob gleich der älteste Chinesische König und Philosophe solche vor 4000. Jahren mag gewust haben.

§. 65.) Wenn man über dieses nach Anleitung der oben §. 63. angezogenen Dissertation bedencket, daß die Chineser vor diesem ihren weisen König Fohy, als dem Stiffter ihres Reichs und ihrer Wissenschafften eine ungemeine Ehrerbietung getragen und um deswillen so viele Jahrhunderte hindurch eine grosse Begierde gehabt haben, dasjenige, was er ihnen von seiner penetration und Klugheit hin-

hinterlassen einzusehen und folglich auch dieses ænigma aufzulösen, welches sie in einer aus gewissen Linien bestehenden Figur gefunden und Cova nennen, gleichwohl aber ihres Wunsches nicht eher haben theilhafftig werden können als bis ihnen die dyadic des Herrn von Leibnitz ist communiciret worden; so kan ich nicht absehen, warum die Chineser in Ansehung dieser Erfindung vor denen Europäern einen Vorzug haben können; denn man ja gegen diejenigen, welche uns etwas, so wir völlig verlohren und von grosser Kostbarkeit gehalten wird, wieder herstellen, eben so viele obligation zuhaben pfleget, als wenn sie uns etwas verehret hätten, so wir noch niemahls gehabt haben.

§. 66.) Da auch die Chineser vor so vielen 100. Jahren schon einen so penetranten Philosophen gehabt, welcher ihnen zur Cultur der Wissenschafften so grossen Vorschub und so viele subsidia, welche andern Völckern gemangelt, an die Hand gegeben, sie auch aus dieser hinterlassenen Figur, Cova, doch verschiedene data, so die Erfindung zu erleichtern pflegen und dem Herrn von Leibnitz abgegangen sind, hätten nehmen können, dennoch aber das darinnen verborgene Geheimniß nicht eher haben solviren können, als bis die Leibnitzische Erfindung darauf appliciret worden; so halte ich davor, daß man in Ansehung dieses inventi denen Chinesern keinen Vorzug in dem Lichte der Natur geben könne, zumahl da eine

Sache

Sache, welche in einem Lande vor kostbar gehalten wird und denen Erfindern grosse Belohnung und Ehre verspricht, zur besonderen Aufmunterung der geschicktesten Köpffe dienen und gleichsam ihr Nachsinnen schärffen und verdoppeln kan; da hingegen dieser und andere Vortheile bey denen Europäern nicht zuhoffen gewesen.

§. 67.) Es kan kommen, daß einer, weil doch dieser calculus dyadicus so leichte zu lernen ist, ja andere Rechnungen an der simplicität übertrifft, mir einstreuen möchte, daß man eben so gar was sonderliches und verwunderungs-würdiges aus dieser Erfindung nicht machen könte. Es würde aber einem solchem nicht mißfallen, wenn man ihm begegnete, wie Columbus sich gegen diejenigen, welche von seiner Entdeckung der neuen Welt verächtlich urtheileten, aufführte.

§. 68.) Gesetzt auch, daß die Chineser einige Erfindung hätten, so denen Christen ermangelten, und man dadurch jenen eine prærogativ geben wolte; so ist doch wohl kein Zweiffel, daß wenn man alle die Progressen, welche die Chineser in dem Lichte der Natur gemacht haben, gegen diejenigen, derer sich die Christlichen Völcker rühmen können, halten wolte, man so wohl in Ansehung der Zahl der Wissenschafften als in Betrachtung der Zeit denen Christen einen grossem Vorzug geben müste; denn diese nicht 2000. Jahr floriret, da hingegen das Chinesische Reich über 4000. Jahr soll gestanden haben.

§. 69.) Ich hoffe diejenigen, so keine allzugrosse Kaltsinnigkeit gegen das Christenthum hegen, werden an dieser digression kein Mißfallen haben, womit ich die vor dasselbe so vortheilhaffte conclusion habe erläutern wollen, als welche doch an und vor sich in thesi richtig bleibet, ob man gleich wieder die hypothesin verschiedenes und unter andern dieses einwendet / daß die prærogativ, so die Christlichen Völcker vor andern Nationen in denen natürlichen Wissenschafften haben, nicht so wohl aus der Beschaffenheit des Christenthums als vielleicht aus andern Umständen erwachsen wäre. Denn da wir Christen noch gewisse Spuren von dem Ebenbilde GOttes in uns finden, (§. 29. 30. disc.) und der Welt-Heyland das verfallene Ebenbild zu restauriren sich unter uns niedergelassen hat, so muß der Seegen / welcher in den Christenthum lieget, auch in diesen Uberrest der verlohrnen Vollkommenheit und folglich in die Cultur des Lichtes der Natur eine Influenz haben, wenn sothane Cultur unter gehörigen und in dem Christenthum sich gründenden Umständen geschiehet. Diese thesin wird kein Christ leugnen; wolte er aber die hypothesin negiren, so müste er bündige raisons anführen, warum unter allen Christlichen Völckern und insonderheit unter denjenigen, welche sich auf das Licht der Natur ex professo geleget, der Seegen des Christenthums sich in geringsten nicht geäussert habe. Wie schwer der

Beweiß

Beweiß so denn fallen würde, überlasse ich eines jeden seinem Urtheile.

§. 70.) Ich habe einsmahls wieder den Vortheil, den die Christen in Cultivirung des Lichtes der Natur vor andern Völckern haben könten, auch diesen Einwurff gehöret, daß doch gleichwohl unter denen Heyden so viele gewesen wären, die es in dem Lichte der Natur ohne Beytrag einer Offenbahrung sehr hoch gebracht hätten, und daß zum Exempel ein Archimedes es keinem Christlichen Mathematico an Tiefffsinnigkeit und penetration des Verstandes weichen würde, ob er gleich viele Wahrheiten, welche man auf seine und andere Erfindungen des Alterthums in den neueren Zeiten gebauet, nicht gewust hätte; indem es leichter wäre den Grund, den die Alten geleget haben, weiter auf und fort zuführen, als solchen zu erst aussündig zu machen. Dahero könte man keinen Vortheil ersehen, den ein Christe in denen Wissenschafften des Lichtes der Natur vor einen Heyden haben würde. Alleine es ist die Frage, ob Archimedes, welchen man billig als ein Wunder des Alterthums betrachten muß, nicht noch viel weiter würde gegangen seyn, als es ihm nach seinen damahligen Umständen möglich war, wenn er ein höheres Licht der Offenbahrung gehabt hätte; und ob ein Christlicher Mathematicus, wenn er eben die Naturalien hat und eine gleichmäßige application auf tieffe Wissenschafften erweiset, nicht weit grössere Progressen machen

kan,

kan, als iemahls ein heydnischer Mathematicus? wer die Historie der Gelehrten durchzulauffen beliebet, dem wird es an Exempeln von Christlichen Mathematicis und Philosophis nicht ermangeln, welche man dem Archimedi in Ansehung der Scharfsinnigkeit und Gründlichkeit nicht alleine gleich zuschätzen, sondern auch vorzuziehen Ursache hat. Weil aber dergleichen Beweiß, den man aus der Historie führen wolte allzuweitläufftig und allzuwichtig fallen würde, indem es hier auf eine genaue Erforschung und Schätzung der Verstands-Kräffte, welche sich so wohl unter heydnischen als Christlichen Völckern geäussert hat, und auf eine richtige Vergleichung der Capacitäten und ihrer Würckungen in denen Wissenschafften ankommet; so wollen wir uns begnügen, daß wir den Einwurff aus dem Zustande, worinnen ein Christe stehen kan, beantworten können. Es ist bekand, daß die Christliche Morale sich unter andern Eigenschafften hierinnen hauptsächlich von denen heydnischen Moralen distinguiret, daß sie uns nicht alleine zeiget, wie die Sinnen, die Imagination und Affecten die gröste Hinderniß in der Erlangung eines glückseeligen Lebens in Weg legen, (welches auch aus der gesunden Welt-Weißheit richtig ist); sondern auch nachdrückliche Mittel an die Hand giebt, wie man die Herrschafft über die Sinnen, Imagination und unordentliche Gemüths-Bewegungen erhalten könne,

und wie uns in dergleichen Umständen eine höhere Krafft beystehen und unterstützen wolle. Da wir nun ebenfalls aus der Logic und aus der Erfahrung, so wir von unserer Seele und ihren Würckungen haben, wissen, wie sehr die Sinnen, die Imagination und die hefftigen, anbey auch irregulären Gemüths-Regungen die Aufmercksamkeit der Gedancken in der Meditation verhinderen und unterbrechen, und wie sehr uns also die Herrschafft über sothane drey Hindernisse in der Uberlegung wichtiger Materien zustatten komen und uns folglich die Progressen in denen Wissenschafften um ein grosses erleichtere und befördere; so ist es offenbahr, daß ein Philosophe, wenn er in die Ordnung, so in der wahren Christlichen Religion gegründet ist, und von einer höheren Macht secundiret wird, zu treten nicht versäumet, unfehlbar einen grossen Vorsprung vor einen Heyden haben müsse, welcher in so vortheilhafftigen Umständen nicht stehet. Es ist also vermöge der Eigenschafft der Christlichen Religion kein Zweiffel, daß wenn ein Christe, als Christe, auch zugleich auf die Einsicht in das Licht der Natur mit gleichmäßigem Eyfer sich zu legen nicht unterlässet, er es einem Heyden nicht alleine gleich, sondern auch unendlich weit zuvor thun werde. Wenn also gewiße Christen diesen Vorzug vor gewissen Heyden nicht haben, so muß man diesen Abgang nicht in der Christlichen Religion, sondern vielmehr in der Unterlassung gehöriger Application und

Mitwürckung, welche von der Offenbahrung vorausgesetzet, und in der Verachtung, so von ihr gemißbilliget wird, suchen. Es hat hiermit ceteris paribus eben die Beschaffenheit, als wie mit andern Studiis, da eines das andere unterstützen und befördern soll. Es ist bekand, daß das Studium der Mathematic und der Philosophie uns dem Begriff derer Studien, welche in andere Facultäten hineinlauffen, um ein grosses erleuchtere. Wann sich aber ein Mathematicus und Philosophe auf die Theologie, Rechtsgelahrheit und Medicin weder ernstlich appliciren will noch kan, und also in diesen Disciplinen entweder gar nichts, oder nicht so viel, vielweniger noch mehr als andere, so sich auf dieselben ex professo geleget haben, verstehen und ausüben lernet; so lieget der Fehler in dem Mangel seines Fleisses oder in dem Abgange der nothwendigen Subsidien und Gelegenheit, und nicht in der Beschaffenheit der Mathematic und Welt-Weißheit. Wenn man also alle Umstände in genaue Betrachtung ziehet, so bleibet der vorzügliche Vortheil, den ein Christe vor einem blosen Heyden haben kan, wann er will, und hierzu in Ansehung der äusserlichen Umstände Umständvermögend ist, allerdings festgestellet und unumstößlich.

§. 71.) Es läst sich dieser Vorzug, den die Christliche Nation vor andern Völckern haben kan, auch hieraus insonderheit bemercken, wenn man jener ihre Offenbahrung mit

denen Heydnischen vergleichet. Wir wollen zwey Menschen, einen Christen und einen Heyden setzen, welche beyde zu gleicher Zeit GOtt auch nach dem Lichte der Natur erkennen, darbey aber ihre Offenbahrungen mit zu Rathe ziehen wollen. Ein Christe findet in der seinigen die Gottheit schon so abgeschildert, daß sie dem Lichte der Natur nicht contradiciret, nichts ungereimtes, und nichts lächerliches in sich fasset (§.41. Disc.) Ein Heyde findet in seiner so genanten Offenbahrung, wo nicht völlig, doch allergröstentheils offenbahre Contradictionen, Absurditäten, lächerliche Historien und andere die gesunde Vernunfft choquirende Dinge. Ein Christe findet in seiner Bibel einen GOtt abgeschildert, welcher die Vollkommenheiten in so einem hohen Grad besitzet, daß man keinen höheren concipiren kan. Ein Heyde findet zum Exempel in seinem Alcoran oder anderen dergleichen von seinen Pfaffen erdichteten Büchern einen Abgott, ein Wesen dessen Eigenschafften wider einander lauffen, und aus dessen Verfahren lauter Unvollkommenheiten hervorleuchten. Ein Christe findet ein ewiges, unveränderliches, mit dem höchsten Grad des Verstandes und der Freyheit begabtes, allweises, allmächtiges, allgütiges, allwisseudes und alle Dinge regierendes Wesen. Ein Heyde findet solche Axiomata in seiner prætendirten Offenbahrung nicht, er trifft einen unächten Gott an, welcher ohnmächtig, in seiner Freyheit und Erkäntniß umschräncket, tyranisch und grausam

und

und anderen unruhige Affecten unterworffen ist. Ein Christe findet in seiner geoffenbahrten Schrifft ein solches Fatum oder eine solche Regierung seines Schöpffers, daß er bey allen Zufällen und Begebenheiten nicht alleine gelassen, sondern auch vergnügt seyn kan. Ein Heyde trifft ein Fatum brutum an, dergleichen das Türckische ist, woraus man nicht die geringste Güte, Weißheit und Vorsorge erblicken kan und zu Folge dessen ein Muhammedaner glaubet, daß wenn er in dem Wasser umkommen soll, er in einer Feldschlacht sein Leben nicht verliehren könne. Je mehr man diesen Parallelismum der Christlichen und unächten Heydnischen Offenbahrungen betrachtet, desto tieffer wird man den Vorzug, den ein Christlicher Philosophe in der Betrachtung Gottes und seiner Wercke vor einem Heyden hat, einsehen und endlich befinden, daß ein Christlicher Weltweise schon sehr viele natürliche Wahrheiten in seiner Revelation bereits antrifft, und hernach als ein Weltweiser nur andere in dem Lichte der Natur liegende und von der Offenbahrung vorausgesetzte Wahrheiten aufsuchen darff, woraus er dieselben gehöriger massen demonstriren kan; dahingegen ein Heyde in tausenderley Verwirrungen und Contradictionen geräth, wann er bey seiner Offenbahrung philosophiren will, und daß es also besser ist, er abstrahiret als ein Philosophe gantz und gar von derselben, als daß er sie bey seiner Meditation beybehalten will. Zur

Erläuterung dessen wollen wir uns eines Gleichnisses bedienen. Wir setzen, es würden zwey Mathematische Bücher in zweyen Ländern, da die Wissenschafften gantz unbekand wären, gefunden. In dem einem wären die Propositiones der ersten Bücher Euclidis, aber ohne definitionen, ohne axiomatibus und ohne demonstration; es wären aber noch sehr viele andere Propositiones darinnen, welche weit über die Archimedæischen gingen, gleichfals ohne Demonstration. In dem andern Buche würden auch viele Mathematica vorgetragen, welche aber völlig falsch und contradictorisch wären, obgleich dann und wann einige Wahrheiten mit unterlieffen, welche aber gegen die unrichtigen und ungereimten Sätze keine Vergleichung hätten. Wenn nun gewisse von beyden Nationen anfingen Mathesin zu excoliren, iedoch so, daß sie die gefundenen Bücher beybehalten wolten; so siehet man offenbahr, daß diejenigen, welche das erstere Mathematische Buch bey ihren Meditationen herführten, unfehlbar unendlich weiter kommen müsten als diejenigen, welche das andere mit ihrem Nachsinnen verknüpfften, indem jene nur die ersten Begriffe und Haupt-Wahrheiten suchen müsten, woraus sie die darinnen befindlichen Propositiones demonstriren könten.

§. 72.) Das Licht der Natur ist nicht eines Menschen Werck. Denn wenn wir bedencken, daß es zur Erkäntniß Gottes und seiner Wercke abzie-

abzielet; so siehet ein jeder leichtlich, daß wenn auch die auserlesensten Ingenia von dem menschlichen Geschlechte mit allen zusammen gesetzten Kräfften dasselbe zu excoliren sich bemühet hätten und künfftig bemüheten, man dennoch die Tieffe des Objects, worauf dieses Θεῖον zielet, nicht ergründen werde. Hieraus ersiehet man aufs neue, von was für grosser Wichtigkeit die Societäten und Academien der Wisschafften sind und wie sehr es zuwünschen wäre, daß man noch weit mehr dergleichen Collegia aufrichtete, damit man in dem Wachsthum der natürlchen Erkäntniß immer weiter fortginge.

§. 73.) Man erkennet auch hieraus, wie nützlich die Conferenz und Controversien gelehrter Leute seyn; und wie sehr hierdurch das Wachsthum und die Aufnahme der Wissenschafften könne befördert werden, wenn dergleichen Uuterredungen und gemeinschafftliche Untersuchungen ohne Bittrigkeit, nach denen Reguln der wahren Logic, ohne Vorurtheile und unter andern hierzu erforderlichen Umständen angestellet und vorgenommen werden.

§. 47.) Es ist aus der Metaphysic bekand, daß der Verstand Gottes (1) alle Möglichkeiten ohne Ausnahme, (2) auf einen Anblick und (3) auf das allervollständigste erkennet. Und weil dieses der allervollkommenste Verstand ist, welcher nur kan concipiret werden, und folglich der Gottheit eigenthümlich, auch solchergegestalt einem andern Wesen ausser GOtt in-

communicabel ist; so kan ein Wesen ausser GOtt keinen höhern Grad des Verstandes haben, als daß es (1) nur eine gewisse Anzahl derer Wahrheiten oder Möglichkeiten, (2) nach und nach oder successive, (3) niemahls in einem solchen Grade der Deutlichkeit und Vollständigkeit, daß nicht noch einige Undeutlichkeit übrig bleiben solte, erkenne. Diese Materie ist von dem Herrn Hoff-Rath Wolffen in der Metaphysic nach dessen gewöhnlichen Gründlichkeit ausgeführet worden.

§. 75.) Hieraus schliesse ich, daß dieses die wahren Schrancken des Verstandes einer Creatur seyn, welche sie, so lange sie eine Creatur, das ist, ein umschrächtes Wesen bleibet, nicht überschreiten kan.

§. 76.) Wenn man à posteriori oder aus der Erfahrung wahr nimmt, wie die Wissenschafften von Zeit zu Zeit zu nehmen und steigen; wenn man die Unzehlichkeit der Wahrheiten und den unzertrennten Zusammenhang, den sie unter sich haben, betrachtet; wenn man die Absicht, welche GOtt bey der Erschaffung seiner Wercke gehabt und die Natur der Seele in Erwegung ziehet; so wird man gantz leichtlich begreiffen können, daß der Verstand des Menschen und folglich das Licht der Natur (1) in Ansehung der Zahl der Wahrheiten, (2) in Betrachtung der Art und Weise oder der Geschwindigkeit sie zu concipiren, (3) nach denen Graden der Deutlichkeit wachsen könne, ob er gleich vermöge seiner Schrancken den

höch-

höchsten Grad, den der Verstand GOttes hat, niemahls erreichen kan.

§. 77.) Wer nach dem §. 74. den Unterscheid zwischen dem göttlichen und menschlichen Verstande, nach dem §. 75. die Schrancken der Erkäntniß einer Creatur, und nach dem §. 76. das Wachsthum der Erkäntniß sorgfältig überleget, überdieses auch die in der Welt-Weißheit bestetigte Haupt-Wahrheit erweget, welche darauff ankommet, daß die Natur ordentlicher Weise oder nach ihrem gewöhnlichen Lauffe keinen Sprung thue; wer alles dieses sich vorzustellen beliebt, der wird mehr als auf eine Art einsehen, daß ehe eine Materie, so zu reden, an den Horizont des Lichtes der Natur gebracht und eleviret wird, die Dunckelheit und Undeutlichkeit vorhergehen müsse. Vor dem völligen Aufgange der Sonnen gehet die Danckelheit, Demmerung und Morgenröthe her. Und es ist ein allgemeines Gesetze der Natur, daß ehe eine Sache zu ihrer Reiffe und Vollkommenheit gelanget, sie viele Grade der Veränderung nach und nach durchgehen müsse. Auch aus den Graden der deutlichen Erkäntniß selbst, welche §. 18. remissive angezeiget worden, ist eben dieser Satz klar. Denn da man in der Deutlichkeit von einem Grade zu dem andern fortschreiten kan, so muß derjenige Grad der Deutlichkeit, der vor einem andern hergehet, nicht so deutlich seyn, als der drauf folgende; wie wir solches Erläuterungs-Weise bey dem Lichte, so wir von

der Sonnen geniessen, wahrnehmen. Denn wenn es nur anfängt an dem Himmel demmerig zu werden, so sind wir nicht vermögend, so viele Dinge auf dem Erdboden zu erkennen und zu unterscheiden, als wenn die Demmerung abnimmet. Und bey dem Anbruch der Morgenröthe ist der Grad der Deutlichkeit schon wieder grösser als bey der Demmerung; daß also die Momenta, welche successive bey der Demmerung auf einander erfolgen, so wohl unter sich als in Betrachtung der Augenblicke bey der Morgenröthe und diese wieder von dem völlig anbrechenden Lichte ratione der Deutlichkeit unterschieden sind.

§. 78.) Wenn wir diesen Satz bedencken, so werden wir bewogen, daß wir über das bloß successive erfolgende Wachsthum der Wissenschafften nicht ungedultig werden, und nicht prætendiren, daß die Welt-Weisen die Wahrheiten also fort in dem grösten Grade der Deutlichkeit vorstellen sollen. Auch diejenigen, welche das Licht der Natur zu studiren anfangen, müssen um eben der Ursachen willen, in der Erforschung wichtiger Wahrheiten nicht so gleich verdrüßlich werden und die Aufmercksamkeit sincken lassen, wenn ihr Begriff von denselben nicht so fort zur Deutlichkeit gelanget. Es ist genung, daß uns das Licht der Sonnen angenhm ist, wenn wir die Denckelheit, Demmerung und Morgenröthe überstanden haben. Wir geniessen die Früchte eines Baumes mit Vergnügen, ob wir gleich eine

ziem-

ziemliche Zeit auf ihre Reiffe haben warten müssen. Und das plaisir ist nicht weniger nach dem erfolgten Begriff einer Wahrheit lebhafftig, die Wege, wodurch sich der Verstand hat wickeln müssen, mögen auch noch so krum, so dunckel und so undeutlich anfangs gewesen seyn, als es nur immer möglich ist.

§. 79.) Aus dem §. 5. Disc. fliesset, daß derjenige, so zu deutlicher Erkäntniß fähig ist, auch zu dem Lichte der Natur eine Fähigkeit haben müsse.

§. 80.) Wann sich diese Fähigkeit exeriren oder ihre Würckung ausüben soll, so muß sich das fähige subjectum, in gewissen hier zu erforderlichen Umständen befinden, worinnen sich sothane Fähigkeit äussern kan. Denn alles, was da würcken soll, muß unter gewissen Umständen würcken. Die Beschaffenheit dieser Umstände muß aus der Art und Weise wodurch man zu deutlicher Erkäntniß gelangen kan, und welche von dem Herrn Hoff-Rath Wolffen so wohl in der Logic als Metaphisic sind gezeiget worden, beurtheilet werden.

§. 81.) Wenn also diese gehörigen Umstände einem Subjecto ermangeln, so ist es kein Wunder, daß diese natürliche Fähigkeit nicht operiren kan. Und wenn man ein Subjectum antrifft, bey welchem man keine Spuren findet, woraus man die Würckung der Fähigkeit schliessen kan; so muß dasselbe Subjectum entweder aus Mangel oder aus Verabsäu-

mung der Gelegenheit seine natürlichen Kräffte nicht gebraucht haben.

§. 82.) Wie nöthig aber die Gelegenheit und die Umstände sind, wenn diese Krafft und Fähigkeit würcklich ausbrechen soll; solches kan man aus einem merckwürdigen Casu ersehen, welchen der berühmte Connor in seinem Tr. de Ev. Medici p. 133. erzehlet und zur Zeit des vorigen Königs von Pohlen, Johannis Sobiesky sich mit einem Knaben von ungefehr 10. Jahren zugetragen. Von diesem berichtet er, daß er in denen an denen Litthauischen und Rußischen Gräntzen gelegenen Wäldern unter den Bären wäre gefangen worden, überdem gräßlich anzusehen und mit Haaren überwachsen gewesen sey; daß man an ihm weder den Gebrauch der Vernunfft, noch eine Rede, ja nicht einmahl eine menschliche Stimme wahrgenommen hätte; er wäre auf Händen und Füssen, wie ein vierfüßiges Thier gegangen, und hätte mit einem Menschen weiter nichts als die äusserliche Leibes-Gestalt gemein gehabt. Da man ihn um dieser Aehnlichkeit willen getauffet und vom Hauffen der Bestien abgesondert hätte, habe er sich anfangs angestellet, als wenn ihm die menschliche Gesellschafft verdrießlich und beschwerlich fiele; allermassen er sich unruhig, ängstlich und zur Flucht geneigt bezeuget hätte, nicht anders, als wenn er sich eingebildet, daß er in einem Gefängniß verwahret und aufbehalten würde; man habe seine Hände wieder die Mauer gestemmet und ihn endlich

wie

wie den kleinen Kindern und Hunden auf den Füssen stehen gelernet, zu denen menschlichen Speisen nach und nach angewöhnet und also nach langer Zeit gezähmet; worauf er einige Worte iedoch mit rauher und dem Menschen ungewöhnlichen Stimme vorzubringen angefangen und auf Befragen sich seines vorigen geführten Wald-Lebens eben so wenig erinnert hätte als wir uns dessen, was wir in der Wiege gethan, zu erinnern vermögend sind. Der Herr **Cannor** verificiret **l. c.** diesen Casum mit genugsammen Umständen und beziehet sich endlich auf eine andere dergleichen Begebenheit/die er in seiner Beschreibung von dem Königreich Pohlen anführet.

§. 83.) Aus diesem Casu ist wohl offenbahr, daß wenn ein Mensch von seiner zartesten Jugend an unter denen wilden Bestien und von aller Menschlichen Gesellschafft sich ausgeschlossen befindet, er ausser denen Umständen lebet, welche zu dem würcklichen Gebrauch dieser Fähigkeit nöthig sind. Man würde aber aus diesem Casu zu weit schliessen, wenn man hieraus folgeren wolte, daß die zum Begriff des Lichts der Natur fähige Krafft in einem solchen Menschen, so lange er sich in dergleichen verwilderten Zustande befände, nicht verborgen läge; so wenig als man sagen kan, daß in einem Saamen-Korne keine Disposition zu einer Pflantze sey/ so lange es in kein convenables Erdreich gebracht wird.

§. 85.) Die Objecta, worauf sich die natürliche

liche Erkäntniß gerichtet hat / haben zu verschiedenen Disciplinen Anlaß gegeben / worunter die Mathematic schon viele Jahrhunderte her das gröste Glück gehabt / weil man sie auf deutliche / unumstößliche und folglich fruchtbahre Grund-Waheiten gesetzet / und man sie um deßwillen als einen ächten Strahl des überblieben Ebenbildes GOttes und des Lichtes des Natur anzusehen und hochzuachten hat / wie solches auch Chytræus in der §. 30. Disc. angeführten Passage lebhafftig bemercket hat.

§. 86.) Die natürliche Theologie aber ist die vornehmste und wichtigste Disciplin in dem Lichte der Natur weil sie uns die natürliche Erkäntniß von GOtt / der Welt / der Seele / und den Geschöpffen überhaupt vorträget und dahero der Haupt-Grund aller natürlichen Wissenschafften ist.

§. 87.) Wie aber diese Disciplin müsse beschaffen seyn wenn sie zum Lichte der Natur soll referiret werden; solches wird man aus den oben berührten Eigenschafften des Lichtes der Natur ohne meine weitere Bemerckung urtheilen. Und weil der Herr von Leibnitz so wohl in seiner Controvers mit dem berühmten Engelländer Herrn Dr. Clarcken / als auch in seiner Monadologie und letzteren Beantwortung derer Einwürffe / welche Herr Bayle wider sein Systema harmoniæ præstabilitæ gemacht hat / hierüber seine Sentimens insonderheit eöffnet hat / und er nach demß Geständniß derer Gelehrtesten unserer Zeit vor denjenigen gehalten wird / der in die natürliche Wissenschafften eine ungemeine und sehr tieffe Einsicht gehabt und also durch seine meditationes ein grosses Licht in diesen Materien anzuzünden vermögend gewesen; so zweiffele ich nicht / daß man die Bewerckstelligung meines Vorhabens in der Ubersetzung sothaner Schrifften von selbsten hochgeneigt justificiren werde. Eben dieses verspreche ich mir auch von diesem wenigen Discurs / welchen ich gleichergestalt aus einer der Liebe zur Wahrheit gemässen Absicht mit habe beyfügen wollen.

E N D E.

Summarien Uber den Discurs von dem Lichte der Natur.

§. 1. Gelegenheit zum Discurs.
§. 2. Was die Erkäntniß sey.
§. 3. Was ein deutlicher oder undeutlicher Begriff sey.
§. 4. Was das Licht der Natur sey/ und dessen Unterscheid von dem Licht der Offenbahrung.
§. 5. Was das Licht sey. Daß eine deutliche Erkäntniß also zum Licht der Natur gehöre.
§. 6. Was der Verstand sey. Wie also die Erklährung vom Licht der Natur zu formiren.
§. 7. Wo das Licht der Natur eine Deutlichkeit erfordere.
§. 8. Zum Licht der Natur gehöret die Scharffsinnigkeit und Gründlichkeit.
§. 9 Worauf also die völlige Deutlichkeit in diesem Lichte ankomme.
§. 10. Die Wahrheiten des Lichtes der Natur müssen demonstriret seyn.
§. 11. Ein Satz kan bey dem einem zum Lichte der Natur gehören/ bey dem andern nicht.
§. 12 Die Lehren des Lichts der N. müssen überführend seyn.
§. 13. Welche Disciplinen zum Lichte der Natur gehören.
§. 14. Was uns zum Licht der Natur anführet.
§. 15. Die Mathematische Methode ist ein Mittel zu diesem Lichte. Welche Mathematici sich nicht darinnen befinden.
§. 16. In welcher Bedeutung die Vernunfft zum Lichte der Natur gehöre.
§. 17. Wann die Wahrheiten des Lichtes der Natur der Vernunfft gemäß/ und wenn sie derselben zuwider sind.
§. 18. Von den Graden des Lichts der Natur.
§. 19. Undeutliche/ unbündige/ unerwiesene/ nicht überzeugende und der Vernunfft zuwiderlauffende Lehren gehören nicht zum Lichte der Natur.

§. 20. Wann einer seine Sentimens diesem Lichte zuschreiben könne.

§. 21. Was vor der Aufnahme einer Disciplin in das Licht der Natur zu bedencken.

§. 22. Was bey undeutlicher Erkäntniß zu bedencken.

§. 23. Was bey denen Unternehmungen der Gelehrten/ Entreprenneurs und Künstler zu betrachten.

§. 24. Falsche/ ungereimte und lächerliche Lehren gehören nicht zum Lichte der Natur.

§. 25. Was bey der Rabbinen/ Kabbalisten/ Griechischen und anderer Philosoph. ihren Leh. zu bedencken.

§. 26 27. Was bey denen Irrthümern zu bedencken.

§. 29. Daß ein überbliebenes Ebenbild Gottes sey/ wird aus der Schrifft erwiesen.

§. 30. Ingleichen aus einer merckwürdigen Stelle des David Ghytræi.

§. 31. Das Lichte der Natur gehöret zu dem Uberrest des Ebenbildes GOttes.

§. 32. Das Licht der Natur ist von GOtt.

§. 33. Das Licht der Natur wird zum Schaden der Christl. Religion verachtet und untergedrucket.

§. 34 Verachtung des Lichtes der Natur führet von dem vernünfftigen GOttes-Dienste ab.

§. 35. Das überbliebene Ebenbild hat mit dem verlohrnen keine Vergleichung.

§. 36. 37. Um des willen ist es nicht zu negligiren oder unter zudrücken und warum.

§. 38 Von der Anführung zum Lichte der Natur kan man auf die Anführung zum überblieben Ebenbilde/ und von der Erueuerung des letztern auf die restauration des erstern schliessen.

§. 39. Die Geheimniße der Christlichen Religion sind nicht wieder /sondern über die Vernunfft. Was mit der Vernunfft übereinstimmig / was ihr zu wieder sey / und was über dieselbe lauffe.

§. 40. Was mit dem Lichte der N. übereinstimmet/ was wider und über dasselbe lauffet.

§. 41. Die Geheimnisse der Christlichen Religion sind der Vernunfft, und dem L. der N. nicht offenbahr zuwider.

§. 42.

§. 42. Was über die Vernunfft steiget oder von ihr nicht begriffen wird/ist nicht wider dieselbe.
§. 43. 44. Erläuterung dessen.
§. 45. Convenientz der Christlichen Religion mit dem Lichte der Natur.
§. 46 Ob man gleich diese Ubereinstimmung nicht begreiffen kan. Erläuterung dessen.
§. 47. Die geoffenbahrten Wahrheiten stehen nicht unter dem Horizont der Vernunfft.
§. 48. Ob sie Vernunfftmäßig.
§. 49. Ob ein Theologe die geoffenbahrten Wahrheiten begreiflich zumachen verbunden sey. Theologische Maxme wider die Feinde der Religion.
§. 50. 51. Zwey Haupt-Wahrheiten des L. der N.
§. 52. Was derjenige/ welcher das Licht der Natur umschmeissen will/ thun müsse.
§. 53. Warum Mathesis pura zum Licht der Natur und zum überbliebenen Ebenbilde Gottes gehöret.
§. 54. Warum Mathesis pura nicht wider die Offenbahrung lauffe. Warum sie von GOtt sey.
§. 55. Das Principium contradictionis ist nicht wider die Christliche Religion.
§. 56. Warum die ungereimten/ lächerlichen und abentheuerlichen Lehren wider die Christl. Religion streiten.
§. 58. Wie man das Licht der Natur am sichersten und ohne Nachtheil des Lichtes der Offenbahrung studieren könne.
§. 59. 60. Die Absicht eines Eclectici ist dem Lichte der Natur und der Offenbahrung gemäß.
§. 61. Was bey dem Methodo sectaria zubedencken.
§. 62. Ein Christe kan in dem Lichte der Natur weiter als ein Heyde kommen/ und warum?
§. 63. Der Christen ihre Progressen werden gegen der Chineser ihre gehalten. Diese haben jenen viele Mathematische Wissenschafften/ insonderheit auch die Dyadische Rechnungs-Kunst des Herrn von Leibnitz zu dancken.
§. 64 65. 66. Einwurff wider die Europäischen Erfindung der Dyadic und dessen Beantwortung.
§. 67. Es wird der Verkleinerung dieses inventi begegnet.

§. 68. Der Vorzug der Christen in dem Licht der Natur vor den Chinesern wird weiter erläutert.
§. 69. Die Thesis von der Prærogativ der Christen wird ferner behauptet; was bey der hypothesi zu bedencken / wenn sie einer leugnen will.
§. 70. Neuer Einwurff wider den vorzüglichen Vortheil der Christen in der Cultur des Lichtes der Natur, und dessen Beantwortung insonderheit aus der Eigenschafft der Christlichen Morale.
§. 71. Ein anderer Beweiß des Vorzugs eines Christen vor einem Heyden / wann beyde ihre Offenbahrung mit der Cultur des Lichtes der Natur verknüpffen wollen; nebst einer Erläuterung.
§. 72. 73 Das Licht der Natur ist nicht eines Menschen Werck. Nutzen der Societäten der Wissenschafften / der gelehrten Controversien.
§. 74. Unterscheid zwischen dem Verstande Gottes und dem Verstande einer Creatur.
§. 75. Schrancken des Menschlichen Verstand.
§. 76. Der Verstand des Menschen kan auf dreyerley Weise wachsen.
§. 77. Vor der deutlichen Erkäntniß muß die Undeutlichkeit vorhergehen.
§. 78. Nutzen von diesem Satze.
§. 79. Wer zum Licht der Natur fähig sey.
§. 80. 81. Die Fähigkeit erfordert gewisse Umstände / wann sie sich äussern soll.
§. 82. Merckwürdiger Casus von einem Menschen / welcher von der ersten Jugend auf unter den Bären erzogen worden.
§. 83. Remarque darüber.
§. 84. 85 Unter denen Disciplinen des Lichtes der Natur ist die Mathematic bisdato die glücklichste gewesen. Die natürliche Theologie aber ist die wichtigste.
§. 86 Ihre Beschaffenheit wird remissive bemercket. Beschluß des Discurses.

)o(

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Leibniz, Gottfried Wilhelm,

Des Hn. Gottfried Wilh. von Leibnitz, Ehemahligen Käyserl. Reichs- Hoff- und Churfürstl. Braunschweig-Lüneburgischen Geheimbden Justitz-Raths ... Lehr-Sätze über die Monadologie, ingleichen Von Gott und seiner Existentz, seinen Eigenschafften und von der Seele des Menschen ... wie auch Dessen letzte Vertheidigung seines Systematis Harmoniae praestabilitae wider die

Franckfurth und Leipzig ; Jena 1720

Rar. 4401
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10862204-9
VD18 10361111